Die lyrischen Gedichte

von

Justinus Kerner.

Fünfte verbesserte Auflage.

4117

Bibliotheca
Universitatis
Lipsiensis
1892.

Stuttgart und Tübingen.
J. G. Cotta'scher Verlag.
1854.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

An die Frauen.

Die kleinen Lieder weih' ich euch, ihr Lieben!
O laßt sie gern zu euren Herzen gehn!
Das Herz, das Herz allein, kann sie verstehn,
Dieweil sie einzig nur das Herz geschrieben.
Sie schrieb gelehrtes Wissen nicht, nicht Kunst,
Nach solchen hat's den Dichter nie getrieben,
Ihn treibt es nur nach lieber Frauen Gunst
Und nur ihr Mangel könnt' sein Herz betrüben.

Justinus Kerner.

Inhalt.

	Seite
An Sie 1	1
" " 2.	3
Die schwäbische Dichterschule	4
Poesie	5
Sey demüthig	6
Das braune Büblein	7
Die Mitternachtsglocke	8
Preis der Tanne	9
Dauer des Herzens	11
In der Sturmnacht	12
Herz und Auge	13
Nähe des Todten	15
Glück im Unglück	17
An einen Freund	18
Der todte Müller	19
Im Grase	20
Regen und Thränen	22
Die vier wahnsinnigen Brüder	23
Der Einsame	26
In der Moritzkapelle	27
Trinklied im Juni	29
Im Walde	31
Alte Heimat	32
Wanderer	33
Die ächte Thräne	34

Seite

Auf der Schloßruine zu Heidelberg 35
Der Pilger 36
Unter dem Fruchtbaum 37
Epifteln 38
Die Lilie 47
Die ſchwäbiſchen Sänger 48
Ein Lied nach dem Herbſt 49
Tod im Mai 52
Rückkehr 54
Die Mühle ſteht ſtille 55
Mitternachtsſcene 58
Erbarmen 60
Lob des Flachſes 61
Lob der Spindel 63
Stille Thränen 66
Das Ruhekiſſen 67
Metall und Glas 68
Der ſchwere Traum 70
Der reichſte Fürſt 71
Wer macht dich ſo krank 73
Des Arztes Traum 74
Von Ihr 78
Das Sängerglas 79
Der Arzt an ſein Hündchen . . . . . 81.
Graf Albertus von Calw 83
Stummſeyn der Liebe 87
Im Winter 88
Wurm und Tiger 89
Luſt der Sturmnacht 90
Stirb, Lieb' und Freud' 93
An Ludwig Uhland 94

Seite

Der Rosenstock 95
Im Herbst 96
Im Winter 96
Herzenslust 97
An den Hund des Todten 98
Das Gewicht 99
Die Puppe 100
Sonnenblick im Winter 101
Tröstung 101
Der schmerzreiche Ton 102
Anatomische Betrachtung 103
Vorwärts 104
Auf das Wildbad 106
Herbstgefühl 107
Wo zu finden 108
Todesprobe 109
Wanderers Nachtlied 110
An Siegmund von Birken 111
Auf Wilhelm Müllers Besuch 112
Alte Laute 113
Anna Vögtly 114
Guter Rath 117
Kurzes Erwachen 118
Frühlingsmorgen 119
Frühlingskur 120
Die Stiftung des Frauenklosters Lichtenstern . . . 121
Die Aeolsharfe in der Ruine 125
An ein grünes Glas von Duller 126
Ein Spruch 128
Der Stephansthurm 129
Scene aus Wien im Jahre 1831 131

Seite

Sängers Troſt 133
Der Waſſermann 134
Das Lied 136
Im Herbſt 138
Des Landſchaftmaler Karl Dörr's Tod 139
Morgengefühl 141
Der verwitterte St. Stephansthurm 143
Alphorn 146
Weisheit des Winters 147
Ade 149
Waldleben 151
Von ihr, im Winter 153
Sehnſucht nach der Waldgegend 155
Liebespein 156
Maria 157
Was ſie als meinen 158
Herbſtjubel 160
Graf Aſper 162
An Amalie 164
Wanderlied 165
Geſpräch 167
Der Mutter Grab 169
Des Kindleins Grab 170
Auf der Wanderung 171
Das treue Roß 172
Ruhe bei Ihr 174
Troſt 175
Liebesklage 176
Geiſterzug 177
An eine zur Weihnachtszeit geborene Freundin . . . 179
Die Stiftung des Kloſters Hirſchau 180

	Seite
Räthſel	183
Unter ein lithographirtes Bild von mir	184
Winterklage	185
Sängerneid	187
Kloſterfräulein	188
Der Kinder Angebinde	189
Der Zopf im Kopfe	190
Ständchen	191
Der Bürgerwall	192
An den Kronprinzen von Württemberg	193
An die Königin Katharina	195
Nach Katharina's Tod	197
Ueber das in Metall geprägte Bild Katharina's	202
Zuverſicht	204
An Katharina's Tochter	205
Kaiſer Rudolphs Ritt zum Grabe	208
Unerhörtes Gebet	211
Troſt im Geſang	212
Denkmale	213
Der Ring	216
Trinklied für den Bund der Jungen und Alten	218
Täuſchung	220
Kein Schwanenlied	222
Dem jungen Architekten	223
Wanderung	225
Vogt Finſterlings Bauernideal	226
Luſt der Erſtarrung	227
Graf Eberhard	228
Der Gärtner auf der Höhe	229
Frühlingsklage	231
Der Roſenſtrauch	232

	Seite
Spruch im Frühling	234
Der Kranke und die Stimme	235
Todtenopfer	238
An einen Dichterfreund	241
Abschied	242
Trinklied zum neuen Weine	243
Der schönste Anblick	245
Morgenfrische	246
Zank mit dem Herzen	247
Gott Dank	249
Dauernder Eindruck	250
Im Grase	251
An die Seherin von Prevorst	252
Nach der Seherin Tod	253
Der Seherin Erscheinen	255
An * * *	256
Das Silberhaus am Tegernsee	257
Der Dulderin	260
Die Antwort	261
Morgenroth	262
Ehmals	263
Herr von der Haide	264
Tübinger Burschenlied	266
Der Kranke an den Arzt	268
Spindelmann's Recension eines Buchs	270
Spindelmann's Recension der Gegend	271
Gefangenschaft	272
Auf die Anwesenheit des Herzogs von Braunschweig in Braunschweig	273
König Georg von England	275
Sommerabend	278

		Seite
	Todten-Opfer für Karl Gangloff	281
	An Gangloffs Geist	284
	Jünglingstrauer	286
	Im Regen	288
	Vorgefühl	289
+	Pfarrer Sauls Gesicht	290
	Im Herbst	292
	Sonnenlauf	293
	Sterbescene	294
	Auf Rosa's Tod im Herbst	295
	Die heilige Regiswind	296
	Im Winter	298
—	An das Trinkglas eines verstorbenen Freundes	299
	An Rosamunde	300
	Aerztliche Runde	301
—	Der Einsame	302
	Nächtlicher Besuch	303
	Die traurige Hochzeit	305
	Stille Liebe	306
	Der Kronprinzessin Olga Kaiserl. Hoheit	307
+	Der Geiger zu Gmünd	309
	Maienklage	314
	Die schwerste Pein	315
	Der Pilger	316
	Warnung in der Freude	319
	An Peter Bruckmann	320
	Mein Krystallglas	322
	Das Schneckenhaus	324
	Willkommen der Heilbronner Turner an ihre Turnbrüder	326
	Abendschifffahrt	328

Seite

Rath im Mai 329
Sankt Alban 331
Eine Fabel 333
Letztes 335
Auf einen Dachs 336
Sehnsucht 337
An die Wanduhr 339
An Graf Alexander von Württemberg 340
Häusliches Gespräch 341
Frage 342
Auf die aus den Kirchen weggebrachten altdeutschen Gemälde 343
Winter 345
Wintergefühl 346
Insektenleben 347
Kein Geburtstag 349
Nähe der Fernen 350
Der bange Traum 351
An Maria Kreb 353
Aus Lichtenthal 354
Gruß an Lichtenthal 356
An Lichtenthal 358
Lust stürmischen Wetters 360
Versperrte Aussicht 361
Das Verbrennen alter Zeit 362
Das Kalb 364
Hohenstaufen 365
Er und Sie 367
Treue 368
Das Schnellste 369
An das Herz im Frühling 370

	Seite
St. Walderichs Kapelle zu Murrhardt	
Verjüngung	371
Das Seltenſte	374
Der Grundton der Natur	375
Arzt und Pferd	376
Glück des Verlaſſenſeyns	377
Um Mitternacht	379
Die Miſchung	381
Troſt in der Natur	382
An Johannes Lämmerer	383
An den Grafen Alexander von Württemberg	384
An Emil Niethammer	385
Lerche und Karl Mayer	387
Zwei Särge	388
Im Walde	389
Bittre des Erdballs	390
Geſanges Erwachen	391
Verhaltenes Schmerzen	392
Auf eine ſchöne Hand	393
Auf Franz Kochs Spiel auf der Maultrommel	394
An die * *	395
An L. U.	396
Uhlands friſche Lieder	396
Der luſtige Geiger	397
Ein Lied	398
Roſt und Gram	399
Auf Eulenſteins Spiel auf der Maultrommel	400
Im Mondlicht	401
Glut des Herzens	402
Ermunterung	403
An die Prinzeſſin Marie von Württemberg. 1833	404
	405

	Seite
An Dieſelbe. 1835	407
An Dieſelbe. 1839	409
An Dieſelbe. 1842	411
An Dieſelbe. 1843	413
An Dieſelbe bei Ueberſendung der 4. Aufl. der „Seherin v. Prevorſt“	415
Der Garten zu Schwaigern	417
Vogellied	420
Gram des Wiſſens	421
Letzter Troſt	423
Laß nicht Jugend! Laß nicht Liebe!	424
Die zerſprungene Glocke	425
Möglichkeit	426
Alter und Winter	427
An Sie im Alter. 1—8.	428
Des Bruders Tod. 1—6.	437
Der Riß durch's Herz	444
Vom morſchen Baume	445
Augentroſt	447
Ergebung	448
Auf den Tod eines Kindes	449
Der Magnetvogel	451
Gott ſchickt am End' uns Leiden	452
Erhebung	453
Sechzig Jahre	454
Die drei Nächte	455
Der Wanderer in der Sägmühle	456
Prognoſtikon	458
Letzte Bitte	459

An Sie.

1.

1824.

Herz! gedenkst du noch der Stelle,
Wo einst unser Frühling war,
Lustnaus üpp'ger Blüthenbäume,
Der verlassenen Kapelle,
Jenes Himmels wunderklar?
Ach! es waren kurze Träume,
Schmerz der Trennung lange Jahr!

Herz vom Herzen weggerissen,
Wandelnd in der Fremde bang,
Ward dein Stern, dein frommer Glaube,
Meiner in den Finsternissen,
Meine Liebe, mein Gesang;
So der Welt ward keins zum Raube,
Bis ich gänzlich dich errang.

Jetzt, was kaum ich sah in Träumen,
Bildete sich wirklich aus!
An dem Berg der Frauentreue
Stehet unter grünen Bäumen
Freundlich unser kleines Haus,
Und geliebter Kinder dreie
Hüpfen fröhlich ein und aus.

Und dahin sind Schmerz und Sehnen,
Die das Lied in mir erregt,
Auch das scherzende, — entsprungen
Ist auch dieß nur stillen Thränen,
Nur dem Gram, der mich bewegt.
Herz! — und ich hab' ausgesungen,
Weil du allen Schmerz gelegt.

2.

1847.

O ſüße Täuſchung! ja! den Friedensbogen
Haſt du wohl oft um's kampfesmüde Haupt,
Wenn ich nicht mehr gehoffet und geglaubt,
Ein Engel mir mit milder Hand gezogen.
Und wie man Oel gießt in die ſtürm'ſchen Wogen
Des Meeres, daß ſich lege ihre Wuth,
So goßeſt du mir oft in's ſtürm'ſche Blut
Ein Oel das es zur Ruhe hat bewogen.
Doch ſieh'! der Grundton meines Lebens iſt
Der Schmerz, den du mir ſcheinbar nur entriſſen,
Im Innern fort der Born des Schmerzens fließt,
Wenn außen auch die Lippen lächeln müſſen.
Mein kleines Lied, das nur des Schmerzens Kind,
Wird wie der Born des Schmerzens niemals ſtocken,
Wird tönen fort, verhallend in die Glocken,
Die euch Verkünd'ger meines Todes ſind.

Die ſchwäbiſche Dichterſchule.

„Wohin ſoll den Fuß ich lenken, ich, ein fremder Wan
dersmann,
Daß ich eure Dichterſchule, gute Schwaben, finden kann?

Fremder Wanderer! o gerne will ich ſolches ſagen dir
Geh' durch dieſe lichte Matten in das dunkle Waldrevier
Wo die Tanne ſteht, die hohe, die als Maſt einſt ſchiff
durch's Meer;
Wo von Zweig zu Zweig ſich ſchwinget ſingend luſt'ge
Vögel Heer;
Wo das Reh mit klaren Augen aus dem dunkeln Dickig
ſieht,
Und der Hirſch, der ſchlanke, ſetzet über Felſen von Granit
Trete dann aus Waldes Dunkel, wo im goldnen Sonnen
ſtrahl
Grüßen Berge dich voll Reben, Neckars Blau im tiefen
Thal;
Wo ein goldnes Meer von Aehren durch die Eb'nen wog
und wallt,
Drüber in den blauen Lüften Jubelruf der Lerche ſchallt
Wo der Winzer, wo der Schnitter ſingt ein Lied durch
Berg und Flur:
Da iſt ſchwäb'ſcher Dichter Schule, und ihr Meiſter
heißt — Natur!

Poeſie.

Poeſie iſt tiefes Schmerzen,
Und es kommt das echte Lied
Einzig aus dem Menſchenherzen,
Das ein tiefes Leid durchglüht.

Doch die höchſten Poeſien
Schweigen wie der höchſte Schmerz,
Nur wie Geiſterſchatten ziehen
Stumm ſie durch's gebrochne Herz.

Sey demüthig.

Rühme dich auf dieſer Welt,
Menſch! nicht deines eignen Lichts!
Sonnen ſind ob dich geſtellt,
Gegen die dein Schein ein Nichts.

Kannſt hier hoffen, glauben nur,
Bitten, doch erzwingen nicht,
Nicht verändert's die Natur,
Wenn ein Menſchenherz zerbricht.

Hoffe: daß durch Todesnacht
Gott dich führt in Sonnen ein —
Was er immer mit dir macht,
Du biſt dein nicht, du biſt ſein.

Sey demüthig wie das Blatt,
Das im Herbſt vom Baume geht,
Niemals das geklaget hat,
Daß es jetzt der Sturm verweht.

Das braune Büblein.

Mich freute herzlich, herzlich, traun!
So oft ich es geſehen,
Stets ſpringen, niemals gehen,
Ein Büblein ganz kaſtanienbraun.

Es war ſo friſch, ſo munter, ach!
Kam wo ein Pferd geſprungen,
Sah man den braunen Jungen
Ihm rennen wie ein Windſpiel nach.

Wo iſt dein Büblein, Mutter? — weh!
Du führſt mich in die Kammer,
Da liegt, — o herber Jammer!
Dein braunes Büblein weiß wie Schnee.

Der Wind weht durch ſein Sarggewand,
Die Fenſter ſtehen offen,
Die Uhr iſt abgeloffen,
Thautropfen rinnen ab die Wand.

Die Mitternachtglocke.

Höreſt du die Glocke ſchallen?
Ach! kein Zephir rühret ſie!
Nur der Schlag des ſchweren Hammers
Lockt aus ihr die Harmonie.

Einer Glocke zu vergleichen
Iſt des Sängers armes Herz,
Soll's in Harmonie ertönen,
Muß es leiden Schlag und Schmerz.

So ein Schlag auf's bange Herze
Iſt's auch einzig, was gemacht,
Daß in mir dieß Lied erklungen
Bei dem Schlag der Mitternacht.

Preis der Tanne.

Jüngſthin hört' ich, wie die Rebe
Mit der Tanne ſprach und ſchalt:
Stolze! himmelwärts dich hebe,
Dennoch bleibſt du ſtarr und kalt!

Spend' auch ich nur kargen Schatten
Wegemüden, gleich wie du,
Führet doch mein Saft die Matten,
O wie leicht! der Heimath zu.

Und im Herbſte, — welche Wonne
Bring' ich in des Menſchen Haus!
Schaff' ihm eine neue Sonne,
Wann die alte löſchet aus.

So ſich brüſtend ſprach die Rebe;
Doch die Tanne blieb nicht ſtumm,
Säuſelnd ſprach ſie: gerne gebe
Ich dir, Rebe, Preis und Ruhm.

Eines doch iſt mir beſchieden:
Mehr zu laben, als dein Wein,
Lebensmüde! — welchen Frieden
Schließen meine Bretter ein!

Ob die Rebe sich gefangen
Gab der Tanne, weiß ich nicht;
Doch sie schwieg, — und Thränen hangen
Sah ich ihr am Auge licht.

Dauer des Herzens.

Ein Saumthier träget ſtill
Und ſanft die Centnerlaſt,
Wohin der Treiber will,
Begehrend keine Raſt.

Ein Wagen rollt daher,
Die Schildkröt' ihm nicht weicht,
Und wär' er noch ſo ſchwer,
Trägt ſeine Laſt ſie leicht.

Doch all' die Laſt iſt Scherz,
Bedenkſt du das Gewicht,
Das oft ein Menſchenherz
Still träget und nicht bricht.

In der Sturmnacht.

Es kommt mein Freund, ſchon hör' ich laut ihn ſingen,
Der Sturmwind iſt es, der mit mächt'gen Schwingen
Hinfähret durch die finſtre Mitternacht,
Sein Lied hat mich aus trägem Schlaf gebracht.

Der Wälder Rauſchen und des Waſſers Wogen,
Der Wolken Tanz am finſtern Himmelsbogen
Und drein des Sturmes donnergleiches Lied,
Mit Macht hinaus in die Natur mich zieht.

Da möcht' ich mich mit ihm ſo ganz verweben,
Ein Luftgeiſt — ſingend mit dem Sturme ſchweben,
Mit Wäldern, Bergen und dem Meer im Bund,
Nicht mehr genannt von eines Menſchen Mund.

Sturm! ſing dein Donnerlied, Luftgeiſterheere
Einſtimmend — fahrt mit ihm durch Land und Meere!
Noch hält der Erde Band feſt meinen Geiſt,
Doch, Luſt! zu wiſſen, daß dieß Band zerreißt.

Dann heb' mich auf, o Sturm! mit deinen Schwingen,
Dann, Freund! laß mich dein Donnerlied mitſingen,
Mitfliegen laß mich über Land und Flur
Wie du — ein Theil der ſchaffenden Natur.

Herz und Auge.

1.

Herz! — wie biſt du inniglich
Mit dem Auge doch verbunden,
Schlägt die Welt dir blut'ge Wunden,
Zeigt im Aug' die Thräne ſich.

Aber wird dir Wonne, Herz!
Sonnig dann das Auge funkelt!
So wie's wieder ſich verdunkelt,
Kehrt in dich zurück der Schmerz.

Grün das kranke Auge hellt. —
Biſt du, Herz, in Weh und Nöthen;
Schneller als der Menſchen Reden
Heilt dich's Grün in Wald und Feld.

2.

Das Auge und das Herze ſind
Zwei Liebende, eng im Verein,
Wenn lang das Herze leidet Pein,
Wird gern das Auge trüb und blind.

Und wird das Auge blind und trüb,
Das Herze gern im Tode bricht,
„Gern brech' ich, es zum Auge ſpricht:
Dann ſiehſt du wieder, treues Lieb!“

Nähe des Todten.

Wohl müßt' ich herzlich weinen,
Herz! wär'ſt du wirklich todt,
Und könnt' mich nichts mehr einen
Mit dir in Freud' und Noth.

Doch, ſieh, ſeit du geſtorben
(Weiß nicht wie mir geſchah),
Hab' ich dich erſt erworben,
Herz, biſt du erſt mir nah.

Nicht Berg' und Thale trennen,
O Herz! mich mehr von dir,
Leis darf ich dich nur nennen,
Da biſt du ſchon bei mir;

Dann legt ſich ſchnell die Welle
Im Herzen ſtürmiſchtrüb,
Und in mir wird es helle,
Und um mich alles lieb.

Die Andern nicht begreifen,
Was Sel'ges ich erſah!
Was die nicht ſchauen, greifen,
Das iſt für ſie nicht da.

Die wiſſen nichts von Drüben,
Die wiſſen nur von hier,
Nicht wie ſich Geiſter lieben,
Doch, Herz! — das wiſſen wir!

Glück im Unglück.

Trifft ein Leid ein Herz voll Kummer,
Wird das minder aufgeſchreckt,
Als wenn Leid aus ſeinem Schlummer
Ein Herz, das in Luſt iſt, weckt.

Da im Leben mich verlaſſen
Schmerz kaum einen Augenblick,
Kann ich mich, kommt neuer, faſſen, —
So iſt Unglück oft ein Glück.

An einen Freund.

Nannteſt eine Leidensblume mich in deiner Liebe, Freund!
Fühle nichts von ſolcher Blume, doch du haſt es gut gemeint.
Aber immer wird mir klarer, daß ich eine Diſtel bin,
Eine Diſtel, üppig blühend, äſtevoll und ſaftig grün.
Was den Glauben mir gegeben, iſt, ich ſag' dir's traulich ſtill,
Das, daß eine Heerde Eſel immerdar mich freſſen will.

Der todte Müller.

Die Sterne über'm Thale ſtehn,
Das Mühlrad nur man höret.
Zum kranken Müller muß ich gehn,
Er hat den Freund begehret.

Ich ſteig' hinab den Felſenſtein,
Es donnert dumpf die Mühle,
Und eine Glocke tönt darein:
„Die Arbeit iſt am Ziele!"

In Müllers Kammer tret' ich nun:
Starr liegt des Greiſen Hülle,
Es ſtockt ſein Herz, die Pulſe ruhn
Und draußen auch wird's ſtille.

Die treuen Lieben weinen ſehr,
Still bleibt ſein Herz und kühle;
Die Waſſer fließen wohl daher,
Still aber ſteht die Mühle.

Im Graſe.

Laßt mich in Gras und Blumen liegen
Und ſchaun dem blauen Himmel zu:
Wie goldne Wolken ihn durchfliegen,
In ihm ein Falke kreist in Ruh.

Die blaue Stille ſtört dort oben
Kein Dampfer und kein Segelſchiff,
Kein Menſchentritt, kein Pferdetoben,
Nicht des Dampfwagens wilder Pfiff.

Laßt ſatt mich ſchauen in die Klarheit,
In dieſen keuſchen, ſel'gen Raum,
Denn bald könnt' werden ja zur Wahrheit
Das Fliegen, der unſel'ge Traum.

Dann flieht der Vogel aus den Lüften
Wie aus dem Rhein der Salme ſchon,
Und wo einſt ſingend Lerchen ſchifften,
Schifft gräulich ſtumm Britannia's Sohn.

Blick' ich gen Himmel, zu gewahren
Warum's ſo plötzlich dunkel ſey,
Erſchau' ich einen Zug von Waaren,
Der an der Sonne ſchifft vorbei.

Fühl' Regen ich im Sonnenſcheine,
Such' ich den Regenbogen keck,
Iſt es kein Regen, wie ich meine,
Ward in der Luft ein Oelfaß leck.

Laßt ſchau'n mich von dem Erdgetümmel
Zum Himmel eh' es iſt zu ſpät,
Eh' wie vom Erdball ſo vom Himmel,
Die Poeſie ſtill trauernd geht.

Verzeiht dieß Lied des Dichters Grolle,
Träumt er von ſolchem Himmelsgraus,
Er, den die Zeit, die dampfestolle,
Schließt von der Erde lieblos aus.

Regen und Thränen.

Daß es jüngſt geregnet hat
Zeigt der Tropfe auf dem Blatt,
Und wenn naß die Augen ſind,
Sieht man daß geweint ein Kind.

Blatt ſaugt bald die Tropfen ein,
Bald wird's Auge trocken ſeyn.
Scheint die Sonne wieder klar,
Weiß man nicht daß Regen war.

Die vier wahnſinnigen Brüder.

Ausgetrocknet zu Gerippen,
Sitzen in des Wahnſinns Haus
Vier; — von ihren bleichen Lippen
Gehet keine Rede aus;
Sitzen ſtarr ſich gegenüber,
Blickend immer hohler, trüber.

Doch ſchlägt Mitternacht die Stunde,
Sträubet ſich ihr Haar empor,
Und dann tönt aus ihrem Munde
Jedesmal in dumpfem Chor:
Dies irae dies illa
Solvet secla in favilla.

Waren einſt vier ſchlimme Brüder,
Hatten nur gezecht, gelärmt,
Beim Geſang verbuhlter Lieder
Durch die heil'ge Nacht geſchwärmt;
Keines freundlichen Berathers
Warnung half, kein Wort des Vaters.

Noch im Sterben ſprach der Alte
Zu den ſchlimmen Söhnen vier:

Warnt euch nicht der Tod, der kalte?
Alles führt er fort von hier:
Dies irae dies illa
Solvet secla in favilla.

Und er ſprach's und war verſchieden,
Jene aber rührt es nicht;
Doch er ging zum ew'gen Frieden,
Jene, wie zum Hochgericht,
Treibt es in der Welt Getümmel,
Nah der Hölle, fern dem Himmel.

Und gebuhlet und geſchwärmet
Ward es wieder lange Jahr',
Andrer Noth ſie nie gehärmet,
Keinem greiſer ward das Haar.
Luſt'ge Brüder! habt nicht Zweifel:
Eine Mähr' iſt Gott und Teufel.

Einſt als Mitternacht gekommen,
Kehrten taumelnd ſie vom Schmaus;
Horch! da tönt Geſang der Frommen
Aus dem nahen Gotteshaus.
Laſſet euer Bell'n, ihr Hunde!
Schreien ſie aus Satans Munde.

Stürzen die verruchten Wichte
Brüllend durch das heil'ge Thor

Aber wie zum Weltgerichte
Tönet hier der ernſte Chor:
Dies irae dies illa
Solvet secla in favilla.

Und ihr Mund weit ſteht er offen,
Doch kein Wörtlein aus ihm geht;
Gottes Zorn hat ſie getroffen,
Jeder wie ein Steinbild ſteht,
Grau die Haare, bleich die Wangen,
Wahnſinn hat ihr Haupt befangen.

Ausgetrocknet zu Gerippen,
Sitzen in des Wahnſinns Haus
Nun die Vier, — von ihren Lippen
Gehet keine Rede aus,
Sitzen ſtarr ſich gegenüber,
Blickend immer hohler, trüber.

Doch ſchlägt Mitternacht die Stunde,
Sträubet ſich ihr Haar empor,
Und dann tönt aus ihrem Munde
Jedesmal in dumpfem Chor:
Dies irae dies illa
Solvet secla in favilla.

Der Einſame.

Wohl geheſt du an Liebeshand,
Ein überſel'ger Mann;
Ich geh' allein, doch mit mir geht,
Was mich beglücken kann.

Es iſt des Himmels heilig Blau,
Der Auen Blumenpracht,
Einſamer Nachtigallen Schlag
In alter Wälder Nacht.

Es iſt der Wolke ſtiller Lauf,
Lebend'ger Waſſer Zug,
Der grünen Saaten wogend Meer,
Und leichter Vögel Flug.

Du ruhſt im zarten Frauenarm,
Am Roſenmund voll Duft;
Einſam geh' ich, im Mantel ſpielt
Die kühle Abendluft.

Es kommt kein Wandrer mehr des Weg's,
Der Vogel ruht im Baum;
Ich ſchreite durch die düſtre Nacht,
In mir den hellſten Traum.

In der Morizkapelle zu Nürnberg, dem Bilderſaale.

(Nr. 140. Bildniß einer unbekannten Frau in ſchwarzer Kleidung von Hans Grimmer.)

Mein heiliger Mauritius!
So oft in deiner Kirche Mauern
Von einem Bild ich ſcheiden muß,
Faßt mich ein ſehnſuchtsvolles Trauern.

Gib Heil'ger! daß in dieſer Stund
Doch endlich ich zum Sprechen wecke
Dieß Frauenbild mit ſtummem Mund,
Dort hängend in mittäg'ger Ecke.

O du mit Augen ſanft und licht,
Altdeutſches, liebes Frauenweſen,
Lang lauſchend ob dein Mund nicht ſpricht,
Bin ich ſchon oft allhier geweſen.

Dein weißes Häubchen, ach wie traut!
Dein ſchwarz Gewand, wie fromm und ſittig!
Dein Mund als ſpräch er, — doch kein Laut!
O um ein einz'ges Wörtchen bitt' ich.

Biſt Leben ganz, blickſt an mich ja,
Als wollteſt du mir etwas ſagen,
Wohl ein Gebet, ein Lied etwa,
Aus alter Zeiten frommen Tagen.

Sprich nur! ich knie, ich bet' dir nach!
Mauritius! jetzt laß es ſprechen!
Ich bet! bet mit! — Kein Wörtchen ach!
Stumm! ſtumm! — Es möcht' das Herz mir brechen!

Und abermals muß ich von hier,
Erfuhr nicht, was es mir wollt' ſagen.
Mauritius! das muß ich dir
Schutzheil'gem dieſer Kirche klagen.

Trinklied im Juni.

Was duftet von des Berges Haupt
So tief ins Thal hinab?
Die Rebe ist's, die, neubelaubt,
Sich blühend hebt am Stab.

Was regt sich in des Hauses Grund,
In den Gewölben tief?
Der Wein ist's, der in Fasses Rund
Schon längst gebunden schlief.

Die Blüthe hat ihn aufgeregt,
Der Duft im Heimatland,
Daß er, von Sehnsucht tiefbewegt,
Will sprengen jetzt sein Band.

Zwingherren, Freunde, sind wir nicht
Bringt die Pokale her!
Und laßt den Armen jetzt an's Licht,
Wie er es wünscht so sehr!

Und singend hebt dem Berge zu
Den schäumenden Pokal:
Befreiter, siehst die Heimat du
In Duft und Sonnenstrahl?

Seht, wie mit tauſend Augen er
Die Heimat ſchaut entzückt,
Aus der die Rebe blüthenſchwer
Ihm in die Augen blickt!

Er braust, er ſingt: „Willkommen du,
„O Heimat voller Licht!
„Und jetzt, ihr Lieben! trinkt nur zu!
„Ich bin der Letzte nicht!“

Du edler Saft! du dringſt mit Macht
Uns in das Herz hinein!
Wohlan! ſtoßt an! du ſollſt gebracht
Der theuren Heimat ſeyn!

Und dem, der irrt am fremden Strand,
Und dem in Kerkernoth,
Daß ihm erſchein' ſein Heimatland,
Wie dir noch vor dem Tod.

Im Walde.

Es tönt der Bach wie klagend
Dem Wandersmanne ſagend:
In mir auch wohnt ein Leid.
Es rauſchen drein die Bäume,
Erzählen ihre Träume
Der grünen Einſamkeit.

Der Vogel ſingt in Lüften
Sein Leid aus, — aus in Düften
Strömt es die Blum' der Flur.
Und oft ertönt's in Nächten
Als ob uns Lüfte brächten
Wehlaute der Natur.

Und ſchweigen ſollt alleine,
Auf daß es fröhlich ſcheine,
Ein volles Menſchenherz?
Nicht ſingen ſollt's, nicht 's ſagen,
Stumm dulden, Niemand klagen
Wie es zerreißt der Schmerz?

Alte Heimat.

In einem dunklen Thal
Lag jüngst ich träumend nieder,
Da sah ich einen Strahl
Von meiner Heimat wieder.

Auf morgenrother Au
War Vaters Haus gelegen,
Wie war der Himmel blau!
Die Flur wie reich an Segen!

Wie war mein Heimatland
Voll Gold und Rosenhelle!
Doch bald der Traum verschwand,
Schmerz trat an seine Stelle.

Da irrt' ich weit hinaus
In's öde Land voll Sehnen;
Noch irr' ich, such' das Haus,
Und find' es nicht vor Thränen

Wanderer.

Die Straßen, die ich gehe,
So oft ich um mich ſehe,
Sie bleiben fremd doch mir.
Herberg', wo ich möcht' weilen,
Ich kann ſie nicht ereilen,
Weit, weit iſt ſie von hier.

So fremd mir anzuſchauen
Sind dieſe Städt und Auen,
Die Burgen ſtumm und todt!
Doch fern Gebirge ragen,
Die meine Heimat tragen,
Ein ewig Morgenroth.

Die ächte Thräne.

Die ächte Thräne bleibt im Auge ſtille ſtehn,
Sie fällt zur Erde nicht, kein Andres darf ſie ſehn,
Kein Andres ſpricht von ihr in Mitleid nicht noch Spott,
Daß ſie geweinet ward weiß Eines nur und Gott.

Auf der Schloßruine zu Heidelberg.

Es ſteht in alten Schloßruinen,
Halb Trümmer, Themis Steinbild noch.
Ich ſah es, wie ein Stern geſchienen
Durch der zerriſſnen Wage Loch.

Da dacht' ich: iſt auch hier zertrümmert
Die Wage der Gerechtigkeit,
Der Stern, der durch den Riß dort ſchimmert,
Der ſieht und wägt, o Menſch! dein Leid.

Der Pilger.

Auf dürrer Heide geht
Ein armer Wandersmann,
Kein kühlend Lüftchen weht,
Das ihn erquicken kann.

Er schaut Land ein, Land aus,
Horcht, keine Quelle fließt,
Blickt, sieht nicht Wald, nicht Haus,
So schattend ihn umschließt.

Er kann nicht weiter gehn,
Er sinkt auf's dürre Moos: —
Doch sieh! auf Bergeshöh'n
Erblickt er jetzt ein Schloß.

„O Kranker, freue dich!
„Das nimmt dich gastlich auf!"
Er rafft zusammen sich,
Er eilt den Berg hinauf.

Und als er auf den Höh'n —
Kein Schloß ersieht er mehr,
Sieht eine Wolke stehn,
Die bald hinstirbt, wie er.

Unter dem Fruchtbaum.

O Fruchtbaum auf der Aue frei,
Wie bist du zu beneiden!
Jedweder Lenz thut dich auf's Neu'
Mit Blüthen licht bekleiden!

Dem armen Menschen unter dir
Ist andres Loos beschieden!
Trug er die Frucht, muß er von hier,
Und nimmer treibt er Blüthen.

Episteln.

Andreas an Anna.

1.

Liebes Mädchen! sahst du nicht wie gestern
Ich auf hohem Berge lang gelegen,
Blickend auf das weiße Kreuz im Thale,
Das die Flügel deines Fensters bilden!

Glaubt' ich schon, du kämst durch's Thal gewandelt,
Sprang ich auf, da war's ein weißes Blümlein,
Das sich täuschend mir vor's Auge stellte.

Lange harrt' ich, aber endlich breiten
Auseinander sich des Fensters Flügel,
Und an seinem weißen Kreuze stehst du,
Berg und Thal ein stiller Friedensengel.

Vöglein ziehen nah' an dir vorüber,
Täublein sitzen auf dem nahen Dache,
Kommt der Mond, und kommen alle Sterne,
Blicken all' dir keck in's blaue Auge.

Steh' ich einsam, einsam in der Ferne,
Habe keine Flügel hinzufliegen,
Habe keine Strahlen hinzusenden,
Steh' ich einsam, einsam in der Ferne!

Gehst du, sprech' ich mit verhaltnen Thränen,
Ruhet süß, ihr lieben, lieben Augen!
Ruhet süß, ihr weißen, weißen Lilgen!
Ruhet süß, ihr lieben, lieben Hände!

Sprachen's nach die Sterne an dem Himmel,
Sprachen's nach die Blumen in dem Thale.
Weh! o weh! du hast es nicht vernommen!

2.

Sage mir, mein liebes Mädchen:
Was bedeutet dieser Traum?

Vor dem Fenster meiner Zelle
Steht halbwelk ein Rosmarin.
Träumte mir: es sey aus ihm heut
Schnell ein Rosenstock gesprossen,
Voll der düftereichsten Rosen,
Hätt' sich auch ein Lorbeer grünend
Um den Rosenstock gewunden.

„Rosmarin ist Wehmuth, Trennung,
Rosen deuten Lieb' und Freude,
Lorbeer deutet Ruhm und Sieg."

Darum fülle, blaues Auge!
Dich fortan nicht mehr mit Thränen,
Laß allein mein dunkles Auge
Still umwölkt in Thränen stehn.

Darum blicke, blaues Auge!
Nimmer trübe an den Himmel,
Sieh! sonst blickt er wieder trüb.

Und wohin kann ich noch schauen,
Als gen Himmel wenn ich nimmer
In dein Auge schauen kann?

3.

Blick aus deinem Fenſter, Liebe!
Schaue über die blauen Berge:
Denn dort will ich an den Himmel
Dir ein licht' Gemälde malen.

Steigen aus der Näh' und Ferne
Hohe Berge an den Himmel,
Stürzen helle, kühle Quellen
In ein blumigt, grünes Thal.

Stützt der Wanderer im Thale
Auf den Stab ſich, einzuathmen
Jugend, Freiheit, Liebe, Kraft.

Steht gelehnt an einen Felſen,
Unter Laub und Rebenblüthe
Dort ein kleines Haus verborgen,
Steh' ich vor dem kleinen Haus.

Kommt vom Bache, Kräuter tragend,
Dort ein liebes, junges Weſen,
Biſt du es — die Meine längſt.

Iſt kein Lauſcher mehr zu fürchten,
Drück' ich dich, du ſüßes Weſen!

An ein treues Herz voll Liebe,
Offen vor des Himmels Aug'.

Aber weh! o wehe Mädchen!
Siehst du dort nicht jenen Raben?
Aechzend fliegt er durch den Himmel,
Und verlöscht mit schwarzem Fittig
Mein Gemälde, weh! o weh!

4.

Bin ich wie ein Kind, das ſeine Mutter
Erſt verloren, weinend in der Nacht ſteht:
Sieh! ſo bin ich ſeit ich fern gezogen.

Stund im Traum' ich heut' auf unſrem Berge,
Blick' ich in das tiefe Thal hernieder.
Such' dein Haus ich, aber find' es nimmer.

Seh' ich eine einſame Kapelle
Auf der Stelle, wo's geſtanden, ſtehen,
Tret' ich in die heilige Kapelle.

Hallet lange jeder meiner Tritte
Im verlaſſenen Gewölbe wieder;
Blicken ernſt und fragend mich die heil'gen
Bilder an von den geweihten Wänden.

Tret' ich vor den Hochaltar, zu beten.
Knieeſt du in einem weißen Kleide
Bleich auf ſchwarzem Teppich am Altare,
Lilien und Tulpen um dich her.

Steht der Roſenſtock zu deinen Füßen,
Blüthenreich vom Lorbeer ſchön umwunden,
Kehr' ich nie aus der Kapelle wieder.

5.

Nicht im Thale der ſüßen Heimat,
Beim Gemurmel der Silberquelle —
Bleich getragen aus dem Schlachtfeld
Denk' ich dein, du ſüßes Leben!

All' die Freunde ſind gefallen,
Sollt' ich weilen hier der eine?
Nein! ſchon naht der bleiche Bote,
Der mich leitet zur ſüßen Heimat.

Flecht' in's Haar den Kranz der Hochzeit,
Halt bereit die Brautgewande
Und die vollen, duft'gen Schaalen:
Denn wir kehren alle wieder
In das Thal der ſüßen Heimat.

6.

Anna.

Komm', Bräut'gam! kommt, ihr Gäſte!
Schon ſteht im Hochzeitkleid
Die bleiche Braut bereit,
Erwartend euch zum Feſte.

Herbei! herbei! zum Tanz
Die bleiche Braut zu führen, —
Seht! ihre Haare zieren
So Roſ' als Lilienkranz.

So Mond und Sterne kränzen
Lichtvoll das dunkle Thal,
Lampen im Hochzeitſaal,
Die Leichenſteine glänzen.

Und weil nach Tanz und Lauf
Der Ruh wir nöthig hätten; —
Schloß ich zu Schlummerſtätten
Die ſtillen Gräber auf.

Seht! eure Betten kränzet
Der Roſen ſtolze Art,
Doch eine Lilie zart
Am Bett' der Braut erglänzet.

Die Hochzeit iſt bereit,
Komm', Bräut'gam! kommt, ihr Gäſte!
Es öffnen ſich zum Feſte
Die ſchwarzen Thore weit!

Die Lilie.

Viel Blumen blühten einſt auf einem Grabe,
Hießen ſich Röslein, Veilchen, Hyacinthe.
Winter erſchien, da gingen all' die Blumen,
Kamen auch nimmer auf den ſtillen Hügel.

Doch eine Blume, Lilie geheißen,
Griff ein mit ſtarker Wurzel in die Erde,
Jahre vergingen, und ſie ſtund noch herrlich.

Kam ein Gärtner auf den Grabeshügel,
Sah die Schöne, dacht' in einen Luſtwald
Vom verlaſſ'nen Orte ſie zu pflanzen,
Riß ſie aus, doch wehe! aus dem Grabe
Riß ein Herz er, das ſie feſt umſchlungen.

Die ſchwäbiſchen Sänger.

An Goethe.

Die Nachtigall im friſchen Hain
Singt wohl gar ſchöne Weiſen,
Doch iſt der Vogel nicht allein
Ob ſolcher Kunſt zu preiſen.
Kein König iſt im freien Wald,
Wo bunt ringsum Geſang erſchallt.

Da ſinget jeder ſeine Weiſ'
Nach ſeinem eignen Schnabel,
Ob Nachtigall, ob Fink er heiß',
Wenn ſchön nicht, doch paſſabel.
Die Wachtel bleibt beim Wachtelſchlag,
Fink' nicht wie Lerche ſingen mag.

So iſt's im ſchwäb'ſchen Sängerhain;
Preis, Sänger dir von Thule!
Doch hör' es unter'm Leichenſtein:
Bei uns gibt's keine Schule,
Mit eignem Schnabel jeder ſingt,
Was halt ihm aus dem Herzen ſpringt.

Ein Lied nach dem Herbſt.

O weh! ihr Rebenhügel!
Wie ſteht ihr trauernd nun!
Der Sturm ſchwingt ſeine Flügel
Und die Geſänge ruh'n.
Es zog mit eurem Weine
Aus euch der Jubel aus;
Daß er mit ihm erſcheine
Neu in des Trinkers Haus.

Laßt euer Herz erwarmen,
Die ihr nun ſchlürft den Wein,
Trinkt ihn auch zu dem Armen,
Der ihn geſchenket ein!
Dem, den nichts kann entmuthen
Der immer trägt und haut,
Dem, der in Sommersgluthen
Den harten Stein bebaut.

Wie in des Berges Tiefen
Raſtlos der Bergmann ſchafft,
Die Schätze, die da ſchliefen,
Erhebt mit reger Kraft,
An Händen trägt nur Narben,
Der Herr den Edelſtein:

Muß auch der oben darben,
Trinkt Waſſer, ihr den Wein.

Und wie der unten nimmer,
Stirbt auch die Hoffnung, ruht,
So wächst beim letzten Schimmer
Dem oben noch der Muth.
Schlägt ſchwerer Hagel nieder,
Was er durch's Jahr erſchafft,
Er geht neuhoffend wieder
An's Werk mit gleicher Kraft.

Und wie in ſeinem Grabe
Der unten immer weilt,
Als Greis, wie einſt als Knabe,
Zu ſeinen Steinen eilt,
So bleibt bei ſeinen Reben,
Als Knabe und als Greis,
Der oben — treu ergeben
Der Armuth und dem Fleiß.

Er ſchafft vom erſten Scheine
Der Sonne bis zur Nacht,
Trinkt dann im Schlaf vom Weine
Den ihm ſein Berg gebracht —
Und läßt, erwacht zur Wahrheit,
Den lang erſehnten Wein
In ſeiner Goldesklarheit
Dem reichen Trinker ſein.

Er aber, mit der Flasche
Voll Wasser, geht in Ruh,
Ein Brod in seiner Tasche,
Und deckt die Reben zu.
Einst deckt auch ihn, den Armen,
Der lang geschafft, gewacht,
Ein Engel voll Erbarmen,
Und flüstert: gute Nacht.

Tod im Mai.

Macht's der Glocken lautes Hallen?
Blüthen ſchneien lind herab
Auf den Sarg, mit dem zum Grab
Sie dort unter Bäumen wallen.

In ſo lichtem Frühlingsleben,
Wo ſich die Natur erneut,
Vogel ſingt, der Menſch ſich freut,
Sollt' es keine Leiche geben.

Doch wenn ſich der Lenz erhebet,
Menſch und Blüthe fröhlich lacht —
Habt ihr das noch nie bedacht? —
Da der Tod am liebſten lebet.

Da mit gier'gen Armen, greift er
Oft am liebſten nach dem Kind,
Eine Blüthenwelt geſchwind
Durch den Hauch des Nachtfroſts ſtreift er.

Siehſt du jenen Sarg nun offen
Vor dem Grab? — ſie beten leis.
Schau! ein Knäblein lilienweis
Todt jetzt, jüngſt ein ſüßes Hoffen.

Lüfte! weht die Blüthenfülle
Nur herab auf's bleiche Kind!
Bei Geſchwiſtern, Blüthen lind,
Schlaf' und träum' es ſüß und ſtille.

Rückkehr.

In dem Thal, wo Burgen hangen,
An manch wald'ger Bergeswand,
Wo du oft als Kind gegangen
Sorglos an der Unſchuld Hand,

Ging ich jüngſt verlaſſen, Liebe!
Einſam und entfernt von dir.
Wie ich's ſo bedachte trübe,
Trateſt du als Kind zu mir,

Zeigteſt mir aus ſchönem Thale
Eine Blume licht und blau,
Wunderhell im Morgenſtrahle
Sah aus ihrem Kelch der Thau.

Ueber Berge ſah ich fliehen
Dann dein kindlich liebes Bild,
Wie ſich Wölklein ſtill entziehen,
War es bald dem Blick verhüllt.

Iſt mir auch das Kind verſchwunden,
Iſt es doch die Blume nicht,
Wieder hab' ich die gefunden
Heut in deines Auges Licht.

Die Mühle ſteht ſtille.

Herr Irrwing reitet Nachts durch's Thal der Mühle,
Ein Lichtſtrahl folgt ihm und ein Windhauch kühle.
Herr Irrwing denkt: das iſt des Mondes Licht;
Da haucht es hohl: „der Mondſtrahl redet nicht!"
Die Mühle ſteht ſtille.

Herr Irrwing denkt: das iſt des Baches Tönen!
Da haucht es hohl: „vom Bach aus Blut und Thränen!"
Herr Irrwing ſpornt ſein Roß zu ſchnellem Lauf,
Doch plötzlich geht ihm innres Schauen auf.
Die Mühle ſteht ſtille.

„Das iſt nicht Mondenſtrahl, nicht Baches Wogen,
Geſpenſtig kömmt ein Weib mir nachgeflogen,
Vom Leichentuch getragen, bleich und wund,
Ein kalter Hauch entſtrömet ihrem Mund."
Die Mühle ſteht ſtille.

Herr Irrwing läßt dem ſcheuen Roß die Zügel,
Der Geiſt doch auf des Leichentuches Flügel
Ereilt ihn bald und hauchet in die Luft:
„Schnell wie kein Vogel fliegt ein Geiſt der Gruft."
Die Mühle ſteht ſtille.

Und wie Herr Irrwing ſchaut, ſieht er geſpalten
Des Geiſtes Haupt, er ſiehet in den kalten,
Geſpenſt'gen Schädel, tief bis auf den Grund,
Da haucht alſo des Geiſtes kalter Mund:
Die Mühle ſteht ſtille.

„Schau dieſe Spalte, draus entfloh mein Leben,
Sie hat mein Mann, John Mulling mir gegeben,
Der Müller dort, den Sarg ſchlug ſelbſt er zu
Und ſprach: „„ein Schlag gab ihr die ew'ge Ruh!““
Die Mühle ſteht ſtille.

„Nun irr' ich ungeroch'nes Weib als Schatte,
Johannens jüngern Leib umfängt mein Gatte,
Die trägt den Goldkranz mein im Haare dicht,
Der trinkt er zu mein röm'ſches Glas ſo licht.
Die Mühle ſteht ſtille.

„Die ſchläft im Bette mein, hat all' mein Habe,
Hungrig mein Knäblein weint auf meinem Grabe.
Herr Irrwing! daß ihr meinen Worten glaubt,
Werft euren Goldring mir in's offne Haupt!“
Die Mühle ſteht ſtille.

Herr Irrwing ſpricht: „in Jeſu Chriſti Namen
Werf ich den Goldring mein in's Haupt dir, Amen!“
Er wirft den Goldring in der Spalte Blut,
Zuklappt der Schädel laut, der Wurf war gut.
Die Mühle ſteht ſtille.

Der Geiſt verſchwindet, auslöſcht alle Helle,
Ein kalter Graus Herrn Irrwing packt zur Stelle,
Er braucht zu ſpornen nicht ſein weißes Roß,
Von ſelber rennt es vor des Richters Schloß.
Die Mühle ſteht ſtille.

„Herr Richter, ſpricht er, eine Bitt' ich habe,
Kommt auf den Kirchhof mit zu Elsbeths Grabe!"
Sie graben lange da, ſie graben tief,
Bis zu dem Sarge, drin Frau Elsbeth ſchlief.
Die Mühle ſteht ſtille.

Sie brechen auf den Deckel, daß es ſchallte,
Da liegt die Leiche mit des Schädels Spalte,
Herr Irrwing ſpricht: „ſo war's!" und plötzlich rollt
Hell aus der Spalte Irrwings Ring von Gold.
Die Mühle ſteht ſtille.

Was ſammeln ſich die Raben dort in Banden?
John Mulling hat die blut'ge That geſtanden:
Hoch auf dem Berge bleichet ſein Gebein,
Frau Elsbeth ging in Gottes Himmel ein.
Die Mühle ſteht ſtille.

Mitternachtsſcene.

Vögel die mit Wolken ſchifften
Sanken in der Wälder Nacht.
Schlummer liegt auf Wald und Triften,
Einſam nur der Hirte wacht.

Freude macht es mir, zu lauſchen
Wie ſich regt ein Lüftchen dort,
Wie vom Baume Blätter rauſchen
Und ein Bächlein rieſelt fort.

Durch des Himmels Wolkenhülle
Leiſe jetzt der Vollmond dringt,
Und nun plötzlich in die ſtille
Mitternacht die Glocke ſingt.

Weckeſt mich aus ſüßen Träumen,
Alte Glocke! Sängerin!
Und ich rufe noch den Räumen
Blauen Himmels zu dir hin:

Tauſende die in den Hallen
Lichten Tages laut gelebt,
Tauſende von Nachtigallen
Die mit Sang die Nacht durchſchwebt

Schwanden aus des Lichtes Reichen
Schweigen ſtumm, im Tod verblüht',
Du doch über all den Leichen
Singeſt fort das alte Lied.

Erdenſänger kurz nur ſingen,
Bald zerreißt der Gram ihr Herz,
Glocke! würdeſt du zerſpringen,
Macht es nicht der Erde Schmerz.

Denn du ſingſt, ob Luſt, ob Jammer,
Gleichen Ton ſtets durch die Luft,
Ob der Schlag von deinem Hammer
Bräute oder Leichen ruft.

Und du Mond! aus gleichen Erzen,
Aenderſt nie dein Angeſicht,
Ob auch tauſende von Herzen
Unten bittres Leid zerbricht.

Glocke! ſinge! ſchwebt Geſtirne
Ob der Erde Luſt und Grab!
Hoch ob euch auf ew'ger Firne
Schwingt ein Gott den Hirtenſtab.

Erbarmen.

Wohl vor dem Fenſter im Bauer
Sitzt ein Vöglein im Regenſchauer,
Hinaus that's das Mägdlein im Sonnenſchein
Nun ſtürmt's und ſie holt es erbarmend herein.

Hand Gottes! bet' ich in Trauer —
Längſt ſtürmt's um mich, fehlt mir der Sonne Schein,
Hand Gottes! hol' mich erbarmend herein!

Lob des Flachſes.

Wohl hat Sommer ſich zum Kranze
Manche Blüthe zart gewoben;
Aber, Flachs, dich mildſte Pflanze
Muß ich doch vor allen loben.

Blauen Himmel ausgeſtreuet
Haſt du über dunkle Auen,
Deine milde Schönheit freuet
Die gleich zart geſchaffnen Frauen.

Weiches Grün den Stengel zieret,
Blüthe trägt des Himmels Helle,
Leis vom Weſthauch angerühret
Wogt ſie ſanft in blauer Welle.

Iſt die Blüthe dir entfallen,
Zieht man dich aus dunkler Erden,
Darfſt nicht mehr im Weſthauch wallen,
Muſt durch Feu'r zu Silber werden.

Und die Hand geſchäft'ger Frauen
Rührt dich unter muntern Scherzen,
Klar wie Mondſchein anzuſchauen,
Biſt du theuer ihrem Herzen.

In dem blanken Mädchenzimmer,
Leis berührt von zartem Munde,
Schön verklärt von Sternenschimmer,
Wird dir manche liebe Stunde.

Nächtlich in des Landmanns Hütte,
Wo ein flammend Holz die Kerze,
In viel muntrer Mägdlein Mitte,
Bist du bei Gesang und Scherze.

Draußen brausen Sturm, Gespenster;
Wandrer wird der Sorg' entladen,
Sieht er hinter hellem Fenster
Heimisch deinen goldnen Faden.

Zarten Leib in dich gekleidet
Tritt das Mägdlein zum Altare;
Liegst, ein segnend Kreuz, gebreitet
Schimmernd über dunkler Bahre.

Bist des Säuglings erste Hülle,
Spielest lind um seine Glieder;
Bleich in dich gehüllt und stille
Kehrt der Mensch zur Erde wieder.

Lob der Spindel.

Die Fauſt des Mannes zieret
Ein blank geſchliffen Schwert,
Das er in Treue führet,
Wo es das Recht begehrt.

Sank er auf blut'ger Haide,
Den Ring, den Edelſtein,
Dieß ſeiner Hand Geſchmeide
Grab' man mit ihm hinein.

Des Eiſens Wucht zu heben
Sind Frauen nicht gewandt,
Sie leben ſtilles Leben,
Die Spindel in der Hand.

Die zarte Hand der Schönen
Ziert die mit rechter Weiſ';
Sie tanzt mit ſüßem Tönen,
Und ſingt der Frauen Fleiß.

In alter Wälder Dunkel,
Auf mooſigem Geſtein,
Sitzt an kryſtallner Kunkel
Nachtfrau im Mondenſchein.

Mondhelle Fäden bringet
Ihr Finger zart hervor;
Seltſam die Spindel ſinget,
Es lauſcht des Wandrers Ohr.

In Schloß und Burgeshallen
Die Spindel emſig ſang;
Den deutſchen Frauen allen
War ſie ein lieber Klang.

Gar ſpärlich Sammt und Seide
Umfing den holden Leib.
Im ſelbſtgeſponn'nen Kleide
Ging da manch edles Weib.

Kaum daß in armer Kammer,
In Nächten lang und bang,
Bei Thränen und bei Jammer
Noch tönt der Spindel Sang.

Sing nur! Du ſingſt den Sorgen
Der Armuth endlich Tod.
Steig auf, du lichter Morgen!
Bring das erſung'ne Brod.

Jezt im Gemach der Schönen
Hört man wohl Lautenklang,
Wohl welſche Triller tönen,
Gar leis der Spindel Sang.

Die Spindel hält verſchoben
Jezt manche Schöne ſtolz,
Und denkt: wie kann man loben
So ein gemeines Holz!

Nein! liebe deutſche Frauen,
Erkennt der Spindel Werth!
Wollt treulich auf ſie bauen,
Treu, wie der Mann auf's Schwert!

Indeß der ſieghaft ſtehet
In Blut und Kampfes-Schweiß,
Sitzt fromm daheim und drehet
Die Spindel recht mit Fleiß!

So war's in alten Tagen
Sittſamer Frauen Art.
Manch Bild und ſchlichte Sagen
Die haben uns bewahrt:

Wie in der Frauen Kreiſe
Die Spindel nie geruht. —
Spinnt fort nach alter Weiſe
Zart — aber ſtark und gut.

Stille Thränen.

Du bist vom Schlaf erstanden
Und wandelst durch die Au,
Da liegt ob allen Landen
Der Himmel wunderblau.

So lang du ohne Sorgen
Geschlummert schmerzenlos,
Der Himmel bis zum Morgen
Viel Thränen niedergoß.

In stillen Nächten weinet
Oft mancher aus den Schmerz,
Und Morgens dann ihr meinet
Stets fröhlich sey sein Herz.

Das Ruhekiſſen.

Im Mai auf Gras und Kraut,
Wenn durch die Wolke halbzerriſſen
Ein blauer Himmel ſchaut,
Wird manchem müden Haupt ein Kiſſen.

Ein Kiſſen auch voll Luſt,
Drauf zu verträumen Erdenſchmerzen,
Iſt treuer Liebe Bruſt
Beim Doppelſchlage zweier Herzen.

Noch gibt's der Kiſſen viel
Auf die der Wanderer hienieden,
Iſt müd er vor dem Ziel,
Sein Haupt kurz ruhend legt in Frieden.

Doch, müdes Haupt! nur du
Und du nur, Herz! ſo tief zerriſſen,
Du findeſt nur zur Ruh
Im Sarge noch das Leichenkiſſen.

Metall und Glas.

Es iſt ein Mann von Eiſen,
Ein anderer von Glas,
Die wollen ſich befleiſſen,
Einander zu unterweiſen,
Probiren dieß und das.

Aus ſeiner Ledertaſche
Zieht der metallne Mann
Wohl eine Leidnerflaſche,
Behend lädt ſie der Raſche
Und ſpricht zum gläſer'n dann:

„Fühl'! wenn man dieß berühret,
So wahr der helle Tag!
Man einen Schlag verſpüret;
Das heißt Elektriſiret.“ —
„„Glaub' wer dieß glauben mag!““

Spricht der von Glas — „„Ich fühle,
Pack' ich's in jedem Fall
Gar nichts als etwas Kühle;
Das Zimmer drücket Schwüle
Und kälter iſt Metall.““

Von Eiſen der dawider
Zu dem von Glaſe ſpricht:
„Es zuckt durch alle Glieder,
Es wirft mich ja darnieder,
Glaskopf! das fühlſt du nicht?“

Hoch der von Glas und höher
Schreit: „„Es ſey Gott mein Zeug'!
Du ſuperfeiner Späher,
Phantaſt'ſcher Geiſterſeher,
Nichts fühl' ich, nichts, ſchweig, ſchweig!““

Jetzt die von Glas und Eiſen
Anfeinden ſich nicht ſchlecht,
Vom Schmähen kommt's zum Beißen,
Wer kann ſie überweiſen?
Sie haben beide Recht.

Der ſchwere Traum.

Mir träumt, ich flög gar bange
Weit in die Welt hinaus,
Zu Straßburg durch alle Gaſſen
Bis vor Feinsliebchens Haus.

Feinsliebchen iſt betrübet,
Als ich ſo flieg' und weint:
Wer dich ſo fliegen lehret,
Das iſt der böſe Feind.

Feinsliebchen! was hilft lügen,
Da du doch Alles weißt!
Wer mich ſo fliegen lehrte,
Das iſt der böſe Geiſt.

Feinsliebchen weint und ſchreiet,
Daß ich am Schrei erwacht,
Da lieg ich, ach! in Augsburg
Gefangen auf der Wacht.

Und morgen muß ich hangen,
Feinslieb mich nicht mehr ruft,
Wohl morgen als ein Vogel
Schweb' ich in freier Luft.

Der reichſte Fürſt.

Preiſend mit viel ſchönen Reden
Ihrer Länder Werth und Zahl,
Saßen viele deutſche Fürſten
Einſt zu Worms im Kaiſerſaal.

Herrlich, ſprach der Fürſt von Sachſen,
Iſt mein Land und ſeine Macht,
Silber hegen ſeine Berge
Wohl in manchem tiefen Schacht.

Seht mein Land in üpp'ger Fülle,
Sprach der Kurfürſt von dem Rhein,
Gold'ne Saaten in den Thälern,
Auf den Bergen edlen Wein!

Große Städte, reiche Klöſter!
Ludwig, Herr zu Bayern, ſprach,
Schaffen, daß mein Land dem euren
Wohl nicht ſteht an Schätzen nach.

Eberhard, der mit dem Barte,
Württembergs geliebter Herr,
Sprach: Mein Land hat kleine Städte,
Trägt nicht Berge ſilberſchwer;

Doch ein Kleinod hält's verborgen: —
Daß in Wäldern, noch ſo groß,
Ich mein Haupt kann kühnlich legen
Jedem Unterthan' in Schooß.

Und es rief der Herr von Sachſen,
Der von Bayern, der vom Rhein:
Graf im Bart! Ihr ſeyd der reichſte,
Euer Land trägt Edelſtein!

Wer machte dich ſo krank?

Daß du ſo krank geworden,
Wer hat es denn gemacht? —
Kein kühler Hauch aus Norden,
Und keine Sternennacht.

Kein Schatten unter Bäumen,
Nicht Glut des Sonnenſtrahls,
Kein Schlummer und kein Träumen
Im Blüthenbett' des Thals.

Kein Trunk vom Felſenſteine,
Kein Wein aus vollem Glas,
Der Baumesfrüchte keine,
Nicht Blume und nicht Gras.

Daß ich trag' Todeswunden,
Das iſt der Menſchen Thun;
Natur ließ mich geſunden,
Sie laſſen mich nicht ruh'n.

Des Arztes Traum.

Was mir ein Arzt erzählte
Von einem Traume bang,
Ich euch zum Lied erwählte,
Hört freundlich den Gesang!

Er sprach: ich denk' mit Schauern
Stets an den tollen Traum: —
In eines Kirchhofs Mauern
Saß ich an einem Baum.

Kein goldner Vollmond schiffte
Durch's stille Rebenthal,
Es zuckte durch die Lüfte
Entfernter Blitze Strahl.

Ich aber saß beklommen
Als drohte noch was mehr,
Sprach: wie bin ich gekommen
Um Mitternacht hieher?

Ich seufzte und ich grollte,
Da hör' ich dumpfen Schall
Als ob die Erd' entrollte
Den Grabeshügeln all.

Der Mond aus Wolkenbergen
Auf einmal ſtrahlend bricht,
Da ſeh' ich, wie aus Särgen
Steigt Leich' an Leiche dicht.

Die lenken ihre Schritte
Gerade auf mich zu,
Ich aber rief: ich bitte,
Ihr Todten! kehrt zur Ruh!

Schnell will ich mich erheben,
Gebannt blieb ich am Baum,
Die Leichen zu mir ſchweben. —
O nie vergeſſ'ner Traum!

Die erſte, wie im Grimme,
Hebt auf die ſchwarze Hand,
Und ſpricht mit heller Stimme:
Mein Tod war heißer Brand.

Du aber haſt geſtecket
Moſchus in mich hinein,
Die Gluth noch mehr gewecket,
Der Tod half mir allein.

Drauf mit den Knochenhänden
Die zweite weiſ't auf's Herz,
Und ſpricht: ſo mußt' ich enden,
Hier innen ſaß mein Schmerz.

Du aber gabſt mir Pillen
Und Tränke für die Bruſt,
Mein Leiden hat zu ſtillen
Allein der Tod gewußt.

Die dritte kommt geſchritten
Und ſtreckt mir hin ihr Bein:
Hätt'ſt du dieß abgeſchnitten,
Würd' ich noch lebend ſeyn.

Doch du auf meine Klagen
Sprachſt: Jod und Leberthran
Heilt dich in wenig Tagen, —
Der Tod nur hat's gethan.

Die vierte mit dem Kopfe
Stets nickte hin und her:
Wie war mir armen Tropfe
Im Leben der ſo ſchwer!

Hätt'ſt Waſſer mir gegeben
Statt China immerdar,
So wär' ich noch am Leben, —
Der Tod mein Helfer war.

Jetzt kommt die fünfte Leiche
An Krücken zu auf mich.
Ich kenne ſie, rief: weiche!
Die Erde decke dich!

Fort! fort! ſie deck' euch alle,
Ihr Todten! fort vom Licht!
Da ruft's mit grellem Schalle:
Arzt! mit dir in's Gericht!

Nun kommt der Tod gegangen!
Die Leichen ſingen: „Tod!
Mit Kränzen ſey umfangen,
Du Retter aus der Noth!

Du Arzt, der aufgefunden
Den Balſam Grabesruh;
Du bandeſt unſre Wunden
Sanft mit dem Sargtuch zu.“

Und jetzt an mir vorüber
Schwebt Tod und Leichenchor;
Schnell wird der Himmel trüber,
Das Mondlicht ſich verlor.

Zum Baum, wo meine Stätte,
Ein Blitzſtrahl niederkracht,
Davon bin ich im Bette
Vom tollen Traum erwacht.

Von Ihr.

Sonnenblume, die in Wonne
Sich nach goldner Sonne ſehnet,
Wird zum Bild der klaren Sonne,
Ihre Liebe ſie verſchönet.

Schein' ich gut dir, ſüß Verlangen!
Wie das Herz ſo gerne wähnet,
Iſt von Augen dein und Wangen
Ruhe auf mich übergangen,
Schein der Glorie, die dich krönet.

Das Sängerglas.

Das Glas, aus dem der Sänger trinket,
Sey ein lichtheller Bergkryſtall,
Ein Glas, das tönt und ſonnig blinket;
Ganz ein Gefäß aus Licht und Schall.

In Berges Klüften, wo Metalle
Still reifen durch des Feuers Macht,
Ertönen funkelnde Kryſtalle
Und halten Geiſter treue Wacht.

Zum Liede ſchaffender Erdgeiſter
Ertönt dort der Kryſtalle Klang,
Wie Weiſen alter Sangesmeiſter,
Die in Erdtiefen ruh'n ſchon lang.

Glück auf! hebt aus dem Schooß der Erden
Die Klingenden! ſcheut Geiſter nicht!
Bringt ſie in's Feuer, daß ſie werden
Pokale voller Klang und Licht!

Die reicht den Söhnen des Geſanges!
Auf daß ſie ſchlürfen mit dem Wein
Geheimniſſe des Lichts und Klanges
Der ſchaffenden Erdgeiſter ein.

Daß ſie in Weines Spiegel ſchauen
Der unterird'ſchen Wunder viel:
Goldburgen und kryſtallne Auen,
Der Waſſer und der Feuer Spiel.

Berggeiſter ſchwebend durch die Gänge
Erhellt von funkelndem Geſtein. —
Daß Licht und Klang in die Geſänge
Einſtröm' aus dem Kryſtall voll Wein.

So ein Kryſtall, berührt vom Munde
Des Sängers, tönt wie Elfenſang,
Und in des Sängers Todesſtunde
Zerſpringt er mit der Wehmuth Klang.

Der Arzt an ſein Hündchen.

Treues Thier! wenn freudig du
Aufſpringſt und dein Schwänzlein lacht,
Wenn man weckt aus Schlafes Ruh
Deinen Herrn um Mitternacht,

Und wenn dann du vor der Thür
Bellſt und eileſt mitzugeh'n,
Mein' ich, daß du, gutes Thier!
Mehr als ich fühlſt Menſchenweh'n.

Als ein leichter Geiſt voran
Laufſt du deinem ſchweren Herrn,
Der geht ſeufzend ſeine Bahn,
Du doch gehſt ſie freudig gern.

In dir lebt ein innres Schau'n,
Das dem Menſchenhirn gebricht,
Möchte oft dich fragen, traun!
Stirbt der, oder ſtirbt der nicht?

Denn ſchon kam's, daß meinem Blick
Einer ſchien noch friſch und roth,
Du doch flohſt vor ihm zurück
Und dann folgte bald ſein Tod.

Schauſt wohl auch, du gutes Thier,
Mir den Tod ſchon im Geſicht,
Treu doch gehſt du nicht von mir,
Läſſeſt den bald Todten nicht.

Durch die Straßen dieſer Stadt
Wirſt du wohl noch mit mir geh'n,
Wenn den Leib die Erde hat,
Du nur wirſt den Geiſt noch ſeh'n.

Graf Olbertus von Calw.

(Im Winter.)

Bei hellem Vogellied
Was ſollen Saitenklänge?
Was Sagen und Geſänge,
Wann bunt die Blume blüht?

Nur wann die Aue leer
Und ſtumm in Wintertagen,
Da kann man füglich ſagen
Und ſingen bunte Mähr'. —

Bei Calw, in jenen Gau'n,
Die Würtemberg man nennet,
Wo man viel Sagen kennet
Von Rittern und von Frau'n,

Da liegt in Waldes Schooß
Ein alter Bau verſtecket,
Jahrhunderte bedecket
Von Epheu und von Moos.

Der Wind durchrauſcht den Saal
Gleich klagendem Gewimmer,
Wo einſt in goldnem Schimmer
Klang Laute und Pokal;

Wo einſt in üpp'ger Pracht
Olbertus Frau gelebet,
Nach Weltluſt nur geſtrebet,
Niemals an Gott gedacht;

Olbertus aber trüb
Und ſtill gelebt in Schmerzen,
Dem Gott geweihten Herzen
Stets fremd die Uepp'ge blieb.

Ich ſcheide, ſprach er, Weib!
Leb' wohl und ſey mein Erbe!
Ich ſcheid', eh' ich verderbe
Allhier an Seel' und Leib!

Will ſeh'n, wie Armuth thut;
Reichthum hab' ich genoſſen.
Leb' wohl! Dir zum Genoſſen
Verbleibt der leichte Muth!

Und fröhlich legt vom Leib
Er ſein Gewand von Seide,
Und zieht im Linnenkleide,
Ein Bettler, von dem Weib.

Ihr Ring nur hält ihm feſt
Am Finger, eng geſpannet,
Bleibt, wie in's Fleiſch gebannet,
So ſehr er zieht und preßt.

Es brennt, wie Höllenglut,
Das eitle Pfand der Böſen;
O! möcht's vom Finger löſen
Mir bald ein Engel gut!

Er wallt in's Schweizerland,
Treibt dort als Hirt die Heerde,
Und ſchläft auf harter Erde,
Und trinkt aus hohler Hand,

Und kniet auf blum'ger Au
Am Kreuze manche Stunden.
Sein Fleiſch das iſt geſchwunden,
Sein Bart iſt lang und grau.

Im ſpäten Abendroth,
Die Sage ſingt's, bei Schafen
Da find't den frommen Grafen
Ein irrer Ritter todt.

Ein Glanz ſein Haupt umfließt,
Licht, liegt er, wie verkläret,
Vom Finger abgezehret
Der Ring gefallen iſt.

Es iſt dieſelbe Nacht,
Da in dem hellen Saale
Beim zweiten Hochzeitmahle
Die Gräfin ſcherzt und lacht.

Hoch hebt ſie den Pokal,
Es glüh'n ihr Wang' und Lippe,
Da tritt, ein bleich Gerippe,
Der Tod dumpf durch den Saal.

Der läßt, zu ihr gewandt,
Hoch vor den Gäſten allen
Den Ring ins Glas ihr fallen,
Sie hat ihn wohl erkannt.

Die Saiten ſpringen laut
Von Harfe und von Leier,
Und an das Herz dem Freier
Sinkt todt die üpp'ge Braut.

Stummſeyn der Liebe.

Wohl neigt nach goldner Sonne
Sich ſtumm die Blum' der Au,
Doch ſpricht von ihrer Wonne
Im Kelch der helle Thau.

Halt' ich dich Lieb' umwunden,
Gedrückt an's Herze ganz,
Schweigt Lippe feſt gebunden,
Spricht nur des Auges Glanz.

Ein armes Herz entſchlagen
So plötzlich aller Pein,
O Liebe! kann nichts ſagen,
Das kann nur ſtille ſeyn.

Im Winter.

Als meine Freunde,
Die Bäume, noch blühten,
Roſen und Feuer-
Lilien glühten,
Waren die Menſchen
All' mir bekannt,
War mir die Erde
Lieb und verwandt.

Jetzt, wo die Freunde,
Die Bäume, geſtorben,
Jetzt, wo die Lieben,
Die Blumen, verdorben,
Stehen die Menſchen
Kalt auf dem Schnee,
Und was ſie treiben,
Macht mir nur weh.

Wurm und Tiger.

Wie lang oft liegt in Herzensgrund
Der Gram, ein Wurm, und nagt es wund,
Und fortſchlägt dieſes Herze noch.
Gram! wäreſt du ein Tiger doch!
Das Herz zerriſſeſt du im Sturm.
Gram! biſt fühlloſer, — biſt ein Wurm!

Luſt der Sturmnacht.

Wenn durch Berg' und Thale draußen
Regen ſchauert, Stürme brauſen,
Schild und Fenſter hell erklirren,
Und in Nacht die Wandrer irren,

Ruht es ſich ſo ſüß hier innen,
Aufgelöſt in ſel'ges Minnen;
All der goldne Himmelsſchimmer,
Flieht herein in's ſtille Zimmer.

Reiches Leben! hab' Erbarmen!
Halt mich feſt in linden Armen!
Lenzesblumen aufwärts dringen,
Wölklein ziehen, Vögel ſingen.

Ende nie, du Sturmnacht wilde!
Klirrt, ihr Fenſter! ſchwankt, ihr Schilde!
Bäumt euch, Wälder! brauſ', o Welle!
Mich umfängt des Himmels Helle.

Stirb, Lieb' und Freud'!

Zu Augsburg ſteht ein hohes Haus
Nah bei dem alten Dom,
Da tritt an hellem Morgen aus
Ein Mägdelein gar fromm;
Geſang erſchallt,
Zum Dome wallt
Die liebe Geſtalt.

Dort vor Mariä heilig Bild
Sie betend niederkniet,
Der Himmel hat ihr Herz erfüllt
Und alle Weltluſt flieht:
„O Jungfrau rein!
Laß mich allein
Dein eigen ſeyn!"

Alsbald der Glocke dumpfer Klang
Die Betenden erweckt.
Das Mägdlein wallt die Hall' entlang,
Es weiß nicht, was es trägt;
Auf dem Haupte, ganz
Von Himmelsglanz,
Einen Liljenkranz.

Mit Staunen ſehen all die Leut'
Dieß Kränzlein licht im Haar,
Das Mägdlein aber wallt nicht weit,
Tritt vor den Hochaltar:
„Zur Nonne weiht
„Mich arme Maid!
„Stirb, Lieb' und Freud'!"

Gott, gib, daß dieſes Mägdelein
Ihr Kränzlein friedlich trag'!
Es iſt die Allerliebſte mein,
Bleibt's bis zum jüngſten Tag.
Sie weiß es nicht. —
Mein Herz zerbricht —
Stirb, Lieb' und Licht!

An Ludwig Uhland.

(Nach Empfang ſeines Schauſpieles: Herzog Ernſt.)

1818.

Treibt auch für jetzt der Menſchen Treiben
Mich dahin und dich dort hinaus,
Muß ich doch immer bei dir bleiben,
Iſt ja dein Herz ſchon lang mein Haus.

So kommt es, daß in jeden Nächten
Ich freundlich träumend bin bei dir,
Nicht über Rechte wir da rechten,
Von Lenz und Liedern ſprechen wir.

Da liegt kein Rechtsbuch aufgeſchlagen,
Kein Zeitungsblatt auf deinem Tiſch;
Doch Heldenſpiele, bunte Sagen,
Und deine Lieder hold und friſch.

Und hell dein Buch von Freundestreue,
Dein Ernſt, den keine Zeit verweht,
Da wird mir alles wieder neue,
Bis daß der ſchöne Traum vergeht.

Treibt dann der Menſchen Treiben wieder
Mich dahin und dich dort hinaus,
So rufen fern mir deine Lieder:
Nur das iſt deiner Heimat Haus.

Und wie ſo oft in Sommertagen
Die Rebe wieder Blüthen trägt,
Derſelbe Wein, den ſie getragen,
Sehnſüchtig ſich im Faſſe regt:

So regt, ſo oft als deinem Herzen
Neu des Geſanges Blum' erblüht,
Es ſich in mir mit Luſt und Schmerzen:
So hat dein Ernſt geweckt dieß Lied.

Der Roſenſtock.

Siehe! die Wurzel, ſie liegt im ſchweigenden Dunkel begraben,
Einſam und finſter, gehört dieſe der ewigen Nacht.
Oben entfalten ſich drauf die grünen Blätter, die Dorne,
Bild der Erde ſie ſind, deutend auf Hoffnung und Schmerz.
Ob der Wurzel voll Nacht, ob grünen Blättern und Dornen
Prangt ein jugendlich Roth, blühet die Roſe voll Glut.

Im Herbſt.

Eh' ſie erſtirbt, die Natur, die treue Mutter, noch einmal
Ruft ſie die Kinder zu ſich, reicht als Vermächtniß den Wein.

Im Winter.

Fühlt, welch hohes Geſchenk die ſterbende Mutter zurückließ:
Schloß ſie die Sonn' euch nicht liebend in glühenden Wein?

Herzenslaſt.

Fühlt ſeines Bündels Drücken
Der müde Wandersmann,
Schnallt er die Laſt vom Rücken,
Sucht, wo er ruhen kann.

Den Rock zieht er herunter,
Däucht er ihm allzuſchwer,
Und gehet noch ſo munter
Im leichten Hemd einher.

Ablegen doch kann nimmer
Der Müde eine Laſt,
Die trägt er fühlend immer
Durch Berg und Thal ohn' Raſt;

Die ſchlägt oft wie ein Hammer,
An ſeine Bruſt mit Schmerz:
Das iſt in enger Kammer
Das volle Menſchenherz.

An den Hund des Todten.

Der Tod den edlen Herrn dir nahm,
Vergebens ſuchſt du ſeine Wege.
Du blickſt mich an, ja, komm' und lege
Auf meinen Schooß dein Haupt voll Gram.
Aus deinen Augen, treues Thier!
Schaut eine ſtumme, tiefe Klage,
Und geht an mich die ernſte Frage:
„Wo find' ich ihn? Menſch! ſag' es mir!"
Wend' ab dein fragend Auge mir!
Was könnt' ein armer Menſch dir ſagen?
Antwortet ja auf ſolche Fragen
Selbſt ihm mit Schweigen die Natur.

Das Gewicht.

Was in ſtiller Mitternacht
Wenn die Erde ringsum ſchlief,
Mir oft aus dem Herzen tief
Lieder hat hervorgebracht,
War des Lebens Schwere nur,
Die mir oft am Herzen zieht,
Wie's Gewicht zieht an der Uhr,
Bis ſie flötet laut ein Lied.

Die Puppe.

Sieh die Raup' in ihrer Puppe
Stillem, dunklem Schattenreich,
Nun getrennt von den Genoſſen,
Einzig in ſich ſelbſt verſchloſſen,
Todt nicht, ob begraben gleich.

Schaut nicht mehr den Thau der Triften
Iſt der Blüth und Kräuter baar,
Gänzlich nur ſich ſelbſt gegeben,
Trägt ſie das vergang'ne Leben
In ſich als ein Pünktchen klar.

Und in ſolcher ſtillen Klauſe
Streift ſich ab ihr Erdgewand,
Reifen ihr die bunten Schwingen,
Die ſie einſt als Pſyche bringen
Himmelswärts aus düſtrem Land.

Sieh die Raup' in ihrer Puppe!
Glaube: daß auch dich der Tod
Einſt nicht trägt mit Blitzesſchnelle —
Iſt dein Innres noch ſo helle —
In ein ew'ges Morgenroth.

Sonnenblicke im Winter.

Was bringet mir den alten Muth
Inmitten meiner Lebenstrübe?
Ich ſinn' und weiß nicht, wer es thut,
Was wieder weckt des Lebens Liebe.

Die Erde, weiß ich, iſt es nicht,
Nicht Hoffnung iſt's, die mich beglücket,
Es iſt des Himmels liebes Licht,
Das einmal wieder mailich blicket.

Tröſtung.

Was im weinenden Auge mir oft die Thränen zurückhält,
Iſt ein ſpielendes Kind, oder ein Vogel im Flug.

Der ſchmerzreiche Ton.

Wehlaut aus dem Todtenzimmer,
Glockenklang, der Schüler Chor,
Das ſind Töne wohl, die immer
Schmerzreich dringen in mein Ohr.

Doch ein Ton im Haus der Leiche
Bringet mir vor allen Schmerz,
Ton, bei dem ich ſtets erbleiche,
Ton, der mir zerreißt das Herz,

Ton aus ſtiller Todtenkammer,
Wo der Menſch im Leichenſchrein —
Wenn der Tiſchler mit dem Hammer
Schlägt den erſten Nagel ein.

Anatomiſche Betrachtung.

O wie groß iſt doch die Leber, drin des Menſchen
Zorn gelegen!
Und wie klein ſein Sitz der Liebe, dieſes handvoll
Herz dagegen!

Vorwärts!

1818.

Neues Wirken, neues Streben
Iſt in Menſchenbruſt erwacht,
Und ein neues friſches Leben
Hebt ſich aus der alten Nacht.

Vorwärts! vorwärts! hat geheißen
Blüchers mächt'ger Schlachtgeſang.
„Rückwärts! rückwärts!“ das ſind Weiſen
Wohl aus Herzen irr und krank.

Kreuz und Adler jüngſt noch hießen
Unſre Oriflammen wir,
Und nun ſollten wir erkieſen
Einen Krebs zum Siegspanier?

Bürgersſöhne, Ritterskinder
Wurden Brüder im Gefecht,
Und nun ruft ihr: „Der iſt minder,
Der iſt mehr, nach altem Recht!“

Aber hört's! als ſie vergoſſen
Da ihr Blut mit gleicher Ehr',
Iſt's in einen Strom gefloſſen,
Und den theilt ihr nimmermehr!

Die Gleichtapfern, die Gleichfreien
Sammelte das gleiche Haus,
Euer Rückwärts-Rückwärts-Schreien
Ruft sie Arm in Arm heraus:

Daß sie zeigen ihre Wunden,
Blutend neu von euch erweckt;
Wie sie gleichen Tod gefunden,
Wie sie gleiche Erde deckt.

Vorwärts! Vorwärts! weiter! weiter
Ueber Trümmer ewig todt.
Weh', o Bürgerfahne, heiter
In das frische Morgenroth!

Auf das Wildbad.

Quält Schmerz und Krankheit deine Glieder,
Macht welk dein Herz der Menschen Qual,
Verlaß die Welt und steig' hernieder
In dieses unterird'sche Thal.

Hier legt Natur mit linden Armen
Dich an die Brust und löst den Schmerz,
Will dich kein Menschenherz erwarmen,
Erwärmt dich hier ihr Mutterherz.

Der Wasser gute Geister singen
Hier aus krystall'nen Tiefen laut:
„Bald werden dem wir Heilung bringen,
„Der liebend unsrer Kraft vertraut."

Ja, Kranker, wie ein Kind ans Herze
Der Mutter sich vertrauend legt,
Lieg in den Born mit deinem Schmerze,
Von Lieb' und Hoffnung still bewegt.

Wie Lenzeshauch wird's dich durchbeben;
Frag' nicht, wie diese Kraft man heißt;
Du kehrst, ein neuer Mensch, in's Leben
Und sprichst: Das that des Wildbads Geist!

Herbſtgefühl.

Wie mit Gold die Wälder prangen,
Roſen gleich die Bäum' erblühn!
Erde will wie Himmel glüh'n,
Eh' ſie ſtarr liegt und gefangen.

Goldne Himmelsburgen tragen
Die Gebirg' in ſtolzer Pracht,
Drinnen wandeln längſt erwacht
Ritter und Frau'n aus alten Tagen.

Der verklärten Erde Wonne
Füllt mit Licht auch meine Bruſt
Und das Herz hüpft auf in Luſt,
Wie ein Vöglein in der Sonne.

Solche Luſt, Herz! währt nicht lange,
Herz! das iſt nur ein Erglüh'n
Vor dem gänzlichen Verblüh'n
Unter'm Hügel kalt und bange!

Wo zu finden?

Wenn ein Liebes dir der Tod
Aus den Augen fortgerückt,
Such' es nicht im Morgenroth,
Nicht im Stern, der Abends blickt.

Such' es nirgends früh und ſpät,
Als im Herzen immerfort.
Was man ſo geliebet, geht
Nimmermehr aus dieſem Ort.

Todesprobe.

Wohl ihr Aug' erloſchen ſteht,
Wohl die Pulſe nicht mehr ſchlagen,
Und mit Klagen
Jedes von der Todten geht.

Doch ſie kann noch lebend ſeyn!
Todeskälte, Blick der Leichen,
Schlechte Zeichen!
Bringet ſchnell ihr Kind herein!

Legt ihr das an's kalte Herz!
Rührt auch dann ihr Herz ſich nimmer,
Dann auf immer
Iſt ſie todt, — und aus ihr Schmerz.

Wanderers Nachtlied.

Mit Sturm und Nacht durch fremdes Land
Irr' ich in Einſamkeit;
Doch ſing' ich froh durch Berg und Thal,
Ich weiß, mir wird kein Leid.

Sie ſchützt der Himmel liebevoll,
Wär'-er auch zürnend mir,
Mir wird kein Schmerz, mir wird kein Leid,
Denn Alles ja würd' ihr.

An Siegmund von Birken.*

1811.

Laß dieſes Wort des Danks zu Dir gelangen,
Du ſel'ger Meiſter! für die theuren Lieder.
Schwebteſt voll Lieb in unſern Garten nieder,
Wo wir von Roſen, Wald und Sternen ſangen.

Bekannte Töne Dir entgegen klangen,
Weckten in Dir die alten Lieder wieder,
Erkannteſt uns als treue, deutſche Brüder,
Die tröſtend ſich in gleichem Leid umfangen.

Vom feſten Bündniß gleichgeſtimmter Geiſter,
Von des gepreßten Vaterlands Beſchwerde,
Von Kraft in Hoffnung hat dein Lied geſungen.

Wie biſt du uns willkommen, ſel'ger Meiſter!
Zerriſſen liegt und kalt die deutſche Erde!
Deutſcher Geſang nur hält uns treu umſchlungen.

* Man ſehe die Proben ſchöner Lieder von dieſem alten Dichter in dem von mir zum Druck beſorgten poetiſchen Almanache.

Auf Wilhelm Müllers Beſuch.

Du kamſt zu mir, ein Stern in ſtiller Nacht,
Warſt mit der Sonne Wiederkehr verſchwunden,
Von Liedern nicht und nicht von Hellas Wunden
Ward da geſprochen oder ſtill gedacht.

Nein! von des Erdentraumes kurzen Stunden,
Vom Tag, wo unſer Innerſtes erwacht,
Vom Wiederſeh'n in beſſ'rer Welten Pracht,
Hat ſich hier Geiſt mit Geiſt nur eng verbunden.

Der Morgen kam und in des Nebels Schleier
Sah ich dein bleiches Bild nun ferne ſchweben,
Die Leichenfahn' vom alten Thurme wehen.*

Die Glocken läuteten zur Sonntagsfeier,
Und mir im Herzen fühlt' ich's mächtig beben:
„Fahr' wohl! fahr' wohl! dich werd' ich wiederſehen!"

* Dem Sänger der Griechenlieder zu Ehren, wollte ich bei ſeinem mir angekündigten Beſuche die griechiſche Fahne auf dem alten Thurme an meiner Wohnung wehen laſſen. Aus Unkenntniß der Farben dieſer Fahne, wurde auf den weißen und hellblauen Grund ein ſchwarzes Kreuz geſetzt, wozu noch kam, daß in der Nacht Regen und Herbſtnebel die leichtgefärbte hellblaue Farbe völlig auswuſchen, und dem baldvollendeten Sänger (er ſtarb wenige Tage nachher) am Morgens ſtatt der griechiſchen Fahne eine bedeutungsvolle weiße mit ſchwarzem Kreuze nachblickte.

Alte Laute.

Hörſt du den Vogel ſingen?
Siehſt du den Blüthenbaum?
Herz! kann dich das nicht bringen
Aus deinem bangen Traum?

Was hör' ich? alte Laute
Wehmüth'ger Jünglingsbruſt
Der Zeit als ich vertraute
Der Welt und ihrer Luſt.

Die Tage ſind vergangen,
Mich heilt kein Kraut der Flur;
Und aus dem Traum, dem bangen,
Weckt mich ein Engel nur.

Anna Vögtly.

Wo dem Spalt geborst'ner Felsen
In endloser Wildniß Grausen,
Recht wie aus der Hölle Grund,
Heiße Wasser wild entbrausen.

Aus dem alten Born zu Pfeffers
Hob sich oft des Abgrunds Meister,
Warb zu seiner Hölle Dienst
Listig sünd'ger Menschen Geister.

Anna Vögtly! Anna Vögtly!
Wahre fest dein sünd'ges Herze!
Geh' nicht, Zauberkräuter suchend,
Mitternachts mit mag'scher Kerze!

Ja, bei solchem Höllenspiel
Ist er keck vor dich getreten;
Anna Vögtly! Anna Vögtly!
Lehrte Mutter dich nicht beten?

Durch den Graus der Mitternacht
Bist du leuchtend vorgeschritten,
Raubtest, weh! den heil'gen Leib
Aus der Waldkapelle Mitten;

Wild Gelächter man vernommen,
Rief'ge Felſen wiederhallten,
Höllenmasken, ſcheußlich grinſend,
Funkelten aus ihren Spalten.

Bäume ſchwankten auf und nieder,
Aechzend wie von Sturmes Zorne,
Und die Hoſtie wirfſt du zitternd
In der grauſen Wildniß Dorne.

Eine Roſe ſilberhelle
Iſt ſogleich empor geſproſſen,
Hält mit ſieben Strahlenblättern
Feſt das Heiligthum umſchloſſen.

Als der Nächte Graus verſchwunden,
Goldne Tagesſtrahlen ſiegten,
Vögel ſich auf ſchlankem Zweige
Singend über'm Abgrund wiegten.

Eine Schäf'rin fährt zu Thal,
Schaut der Silberroſe Funkel,
Und ſie ſpricht: Fürwahr ein Stern
Blieb in dieſes Waldes Dunkel!

Ihre treuen Schäflein zögern
An den nahen Born zu gehen,
Neigen alle ſich zur Erde
Als ſo ſel'gen Glanz ſie ſehen.

Aufgewacht vom Felſenlager
Kommt ein gier'ger Wolf geſchritten,
Sieht der Gottesblume Licht,
Legt ſich in der Schäflein Mitten.

Und die Hirtin thut es kund,
Volk und Prieſter eilt zur Stelle,
Pflanzen dieſe Gottesblume
Auf den Altar der Kapelle.

Helle Glocken, Preisgeſänge
Hallen durch die Waldesſtille,
Ueber Land und Meere ziehn
Fromme Pilgrime die Fülle.

Ettiswyl nennt ſich die Stätte,
Wo in dunkler Waldkapelle
Jene Gottesblume blüht
Silbern mit des Mondes Helle.

Wer ſie einmal nur erſah,
Den verläßt ihr Mondlicht nimmer,
Sicher geht er durch die Nacht,
Um das Haupt den heil'gen Schimmer.

Guter Rath.

Hält, Armer, dich gefangen noch
Des Erdentreibens Luſt,
So drücke, dich zu retten, doch,
Dein Kindlein an die Bruſt;

Blick' ihm in's Auge unverwandt,
Tief in den ſel'gen Grund:
Hab' Acht! du ſiehſt das beſte Land
Allein in ſeinem Rund.

Dann drück' es feſter an das Herz,
Wo's anſchlägt bang und laut:
Hab' Acht! es zieht heraus den Schmerz,
Recht wie ein heilend Kraut.

Dann leg' es ganz in's Herz hinein,
Und ſchließ das Herze zu,
Und laß nichts anders zu ihm ein;
Hab' Acht! — ſo heileſt du.

Kurzes Erwachen.

Ich bin im Mai gegangen,
Und hab' es nicht gewußt,
Also von Schmerz befangen,
War die erkrankte Bruſt.

Ein Vogel hat geſungen
Im jungbelaubten Wald,
Da iſt in's Herz gedrungen
Mir ſeine Stimme bald.

Vom Aug' iſt mir gefallen
Ein ſchwerer Thränenthau,
Drauf ſah den Mai ich wallen
Durch Erd' und Himmel blau.

Als Vogel ausgeſungen,
Flog er in's weite Land,
Und wie ſein Lied verklungen,
Um mich der Mai verſchwand.

Frühlingsmorgen.

Wann die Lämmer wieder ſpringen,
Lerchen jubeln, Roſen glühn,
Muß das kränkſte Herze ſingen,
Und im Welken noch erblühn.

Wer in bangen Lebensſchmerzen
Einſam jetzt die Straße geht,
Singet ſelbſt aus düſtrem Herzen,
Wie ein Lied aus Wolken weht.

Wer verbannt, das Aug' in Thränen,
Jetzt im fremden Lande zieht,
Durch bethaute Blumen tönen
Läßt der ſeiner Heimat Lied.

Flüſſe, Saaten, tönend wallen; —
Aus dem fernſten Himmel blau
Weht ein Singen, lieblich Schallen,
Ueber Wald und helle Au.

Alter Gram, nun zeuch von hinnen,
Fülle nicht dieß Herze bang!
Strömet ein von Himmelszinnen,
Morgenroth und Luſtgeſang.

Frühlingskur.

Du junges Grün, du frisches Gras!
Wie manches Herz durch dich genas,
Das von des Winters Schnee erkrankt,
O wie mein Herz nach dir verlangt!

Schon brichst du aus der Erde Nacht,
Wie dir mein Aug' entgegen lacht!
Hier in des Waldes stillem Grund
Drück' ich dich, Grün, an Herz und Mund.

Wie treibt's mich von den Menschen fort!
Mein Leid das hebt kein Menschenwort;
Nur junges Grün, an's Herz gelegt,
Macht, daß mein Herze stiller schlägt.

Die Stiftung des Frauenkloſters Lichtenſtern.

Zu Weinsberg ſteht ein Hügel,
Der grauer Vorzeit Trümmer trägt,
In denen Weſthauchs Flügel
In ſtiller Nacht die Harfe ſchlägt.

Hörſt du dieß fremde Klingen
Vom Berge durch die Rebenflur;
Fragſt du: woher dieß Singen?
Singt ihren Kummer die Natur?

Ich Armer, halb erblindet,
Saß jüngſt dort auf bemoostem Stein,
Da hat der Klang entzündet
Im Innern mir den hellſten Schein.

Ja, Dank dem Traumgeſichte,
So mir die äuß're Nacht zerſtreut!
In mir im hellſten Lichte
Steht dieſes Berges alte Zeit.

Da ragen hohe Thürme,
Da ſteht ein langes Ritterhaus,
Ringmauern, felſ'ge Schirme
Die blicken ſtolz das Thal hinaus.

Da reiten kühne Ritter
Durch's Eisenthor im Kleid von Stahl;
Doch aus Verließes Gitter,
Statt Harfenlaut, tönt Laut der Qual.

Und in der Burgkapelle
Da kniet in tiefer Finsterniß,
Beraubt der Augenhelle,
Die fromme Gräfin Luitgardis.

Sie spricht, und Thränen fließen:
„Bekränzt hat heut mein Kind dein Bild
Mit Lilien und Rosen,
O Mutter Gottes, reich und mild!

„Nur einmal noch laß sehen
Den Gatten mich, das süße Kind!
Dann werd' ich, soll's geschehen
Nach Gottes Rath, gern wieder blind."

Lang fleht sie so in Nächten,
Bis draußen auch erstirbt das Licht;
Als plötzlich ihr zur Rechten
Maria strahlend steht und spricht:

„O Menschenleid! hast Gränzen!
Dir werde mehr, als du gefleht!
Blick' auf! und sieh' erglänzen
Den Stern, der licht gen Morgen steht!"

Das Fenſter der Kapelle
Aufwehet Paradieſesduft;
Aufblickt die Gräfin helle
Und ſieht den Stern in blauer Luft;

Sieht hoch aus goldnen Lüften
Die Mutter Gottes lächeln mild;
Ein wunderſüßes Düften
Ringsum das Rebenthal erfüllt.

Des Dankes Thränen floßen
Aus Augen klar, nie wieder blind,
Auf des Altares Roſen,
Und die der Luſt auf Mann und Kind.

Und dort, wo ſie erſchaute
Den lichten Stern, am Walde fern,
Ein Kloſter ſie erbaute,
Das hieß zum Dank ſie: Lichtenſtern.

Die Glocken hör' ich klingen,
Hör' in des Chores Heiligthum
Viel zarte Stimmen ſingen:
„Der Mutter Gottes Preis und Ruhm!" —

Des innern Schauens Schimmer
Ungern aus meiner Seele ſchwand.
Da lag die Burg in Trümmer,
Und die Kapelle nicht mehr ſtand;

Und wehmuthsvoll aus Mauern
Klang mir der Aeolsharfe Laut,
Als hätt' Natur zum Trauern
Sich ein Aſyl hier aufgebaut.

Ich rief: „O du Kapelle!
Zeig' mir von dir noch einen Stein!
Um meiner Augen Helle
Soll heiß auf ihm gebetet ſeyn.

„Und du, Maria, Reine!
Kommt's, daß mein Auge decket Nacht,
Hier mir in Lieb' erſcheine
Und zeig' mir eines Sternes Pracht!

„Kein Kloſter kann ich bauen;
Doch, Mutter Gottes! mein Geſang
Soll tönen lieben Frauen
Zum Preis und Ruhm mein Leben lang!"

Die Aeolsharfe in der Ruine.

In des Thurms zerfall'ner Mauer
Tönet bei der Lüfte Gleiten
Mit bald halb zerriſſ'nen Saiten
Eine Harfe noch voll Trauer.

In zerfall'ner Körperhülle
Sitzt ein Herz, noch halb beſaitet,
Oft ihm noch ein Lied entgleitet
Schmerzreich in der Nächte Stille.

An ein grünes Glas von Duller.

Mein grünes Glas, mein Dullerglas!
Wenn nun verwelkt liegt Blatt und Gras,
All Grünes von der Erde wich,
Greif' ich nach Dir und fülle Dich.

Da ſchaut aus dem ſmaragd'nen Grund
Der Erdball wieder grünend rund
Und durch das Grüne blitzt der Wein
Wie durch Gezweig der Sonne Schein.

Und leer' das Glas ich, füllt die Luft
Ein Duften wie Waldblumenduft,
Und ſchlag' an's Glas ich, tönt ein Klang
Wie durch Walddunkel Vogelſang.

Doch nicht allein zur Winterszeit
Es oft auf's Herze eiſig ſchneit,
Auch Sommers kommt wohl manch' ein Tag
Glas, wo ich in Dich ſchauen mag.

Mein Dullerglas! Dich laß ich nicht,
Bis gänzlich voll mein Herz zerbricht,
Zerſprungen iſt es, ach! ſchon lang!
Gibt nicht wie Du mehr hellen Klang.

Hell aber klinge lang noch Du!
Und decket Gras mich Müden zu,
Nehm' Duller wieder Dich nach Haus
Und denke mein, trinkt er Dich aus.

Ein Spruch.

Alle Schlösser, alle Schließen,
An der Menschen Händ' und Füßen,
Können herzlich mich verdrießen;
Ein Schloß nur aus Herzensgrund
Lob' ich — das am Menschenmund.

Der Stephansthurm.

1809.

Lichtvoll die Heerde gehet
Auf blauer Himmelshöh',
Einſam der Hirte ſtehet
Und klagt der Nacht ſein Weh.

Alſo den alten Kummer
Singſt du, o Rieſengeiſt!
Indeß der träge Schlummer
Die laſſe Welt umfleußt:

O ſchönſte Zeit der Erde,
Wo ich einſt, gut und recht,
Geführt die fromme Heerde,
Ein kindlich treu Geſchlecht!

Da heil'ge Lieder ſchallten
Ernſt durch mein Gotteshaus,
Fürſten und Helden wallten
Demüthig ein und aus.

Da Männer kräftig thronten
Im deutſchen Kaiſerſaal,
Da Treu' und Recht noch wohnten
Unten im Erdenthal.

Sittſame Frau'n, ihr lieben!
Ihr Helden ſtark und groß —
Heerde, die treu geblieben, —
Du ſchläfſt in meinem Schooß!

Doch, was jetzt unten ſchleichet,
Blinzelnd im Sonnenlicht,
Ihr Knechte, von mir weichet!
Bin euer Hirte nicht!

Mich haben die Stern' erkoren
Zu ihrem Hirten gut,
Seyd ihr euch ſelbſt verloren
In eurem Frevelmuth!

Alſo von hohen Zinnen
Der Geiſt des Thurmes ſang,
Die Sterne zogen von hinnen,
Der Vogel ſich aufſchwang.

Die Sonne ſtieg aus den Tiefen,
Der Thurm der ſtand gar ſtumm,
Zu ſeinen Füßen liefen
Die kleinen Menſchlein herum.

Scene aus Wien im Jahre 1831.

Der Tod kalt durch die Erde geht,
Die Aehren und die Saat er mäht,
Der Bleiche ſchreitet nimmerſatt
Durch's Ungerland zur Kaiſerſtadt. —

O Todter! wie biſt du allein!
Kein Bruder folget deinem Schrein.
Gedung'ne Träger, ſtumm und kalt,
Fortſchleppen dich ohn' Aufenthalt,

Und wo der Zug erſcheint, da weicht
Das Volk zur Seite und erbleicht.
Hier auch kommt ſo ein Zug heran.
Sie tragen einen Bettelmann.
Kein Aug' auf dieſer Welt dem weint,
Dem folgt am wenigſten ein Freund.

Erſchrocken weicht das Volk zurück,
Nur Einer bleibt, Mitleid im Blick,
Und ſchnell gewandt zum Sarge, geht
Der hinten nach, ſtill, mit Gebet.

Ich bin ein fremder Wandrer hier,
Wer iſt der Mann? o ſagt es mir!
Iſt das nicht hier der beſte Chriſt,
Wenn es nicht gar ein Engel iſt?

„Ja, Wandrer, du biſt fremd hier ganz;
Der Mann dort — iſt ja unſer Franz!“

Sängers Troſt.

Weint auch einſt kein Liebchen
Thränen auf mein Grab;
Träufeln doch die Blumen
Milden Thau hinab;

Weilt an ihm kein Wandrer
Im Vorüberziehn;
Blickt auf ſeiner Reiſe
Doch der Mond dahin.

Denkt auf dieſen Fluren
Bald kein Erd'ner mein;
Denkt doch mein die Aue
Und der ſtille Hain.

Blumen, Hain und Aue,
Stern und Mondenlicht,
Die ich ſang, vergeſſen
Ihres Sängers nicht.

Der Waſſermann.

Es war in des Maien mildem Glanz
Da hielten die Jungfern von Tübingen Tanz.

Sie tanzten und tanzten wohl allzumal
Um eine Linde im grünen Thal.

Ein fremder Jüngling, in ſtolzem Kleid,
Sich wandte bald zu der ſchönſten Maid;

Er reicht ihr dar die Hände zum Tanz,
Er ſetzt ihr auf's Haar einen meergrünen Kranz.

O Jüngling! warum iſt ſo kalt dein Arm?
„In Neckars Tiefen da iſt's nicht warm.“

O Jüngling! warum iſt ſo bleich deine Hand?
„In's Waſſer dringt nicht der Sonne Brand!“

Er tanzt mit ihr von der Linde weit;
Laß, Jüngling! horch, die Mutter ſchreit!

Er tanzt mit ihr den Neckar entlang;
Laß, Jüngling! weh! mir wird ſo bang!

Er faßt ſie feſt um den ſchlanken Leib:
„Schön Maid! du biſt des Waſſermanns Weib!“

Er tanzt mit ihr in die Wellen hinein:
O Vater und du, o Mutter mein!

Er führt ſie in einen kryſtallenen Saal.
Ade, ihr Schweſtern im grünen Thal!

Das Lied.

In Gram durchſchiffet leiſe
Der Schwan die blaue Flut,
Still eines Liedes Weiſe
In ſeinem Buſen ruht.

Er ſingt's nicht in den Tagen
Des Leid's, noch ſo beraubt;
Wenn beſſ're Stern ihm tagen,
Singt er's, und neigt das Haupt.

Der Sänger, der mit Schmerzen
Erſtorben ſieht ſein Glück,
Dem bleibt das Lied im Herzen,
Die Thrän' im Aug' zurück.

Doch wird der Gram zum Sehnen,
Das ſüß die Bruſt durchglüht,
Entquell'n dem Auge Thränen,
Springt aus der Bruſt das Lied.

So iſt auch mir entſprungen
Dieß Lied bei mild'rem Schmerz,
Doch kaum iſt es verklungen,
Kehrt ſtarrer Gram in's Herz.

Im Buſen ſteigt es nieder,
Die Thräne ſtockt im Blick.
Ihr, Freunde, ſinget Lieder,
Mir hält's der Gram zurück.

Im Herbſt.

Zieh' nur, du Sonne, zieh'
Eilend von hier, von hier!
Auf daß Ihr Wärme komm'
Einzig von mir.

Welkt nur, ihr Blumen, welkt!
Schweigt nur, ihr Vögelein!
Auf daß Ihr ſing' und blüh'
Ich nur allein.

Des Landſchaftmaler Karl Dörr's Tod.*

Er, der in mondbeſtrahlten Bildern
Natur in ihrem Liebesreiz
So klar, ſo wahr, gewußt zu ſchildern,
Der ausſah, wie ein Sohn der Schweiz,

Lag nächtlich einſt in ſtiller Kammer,
Voll eines wunderhellen Traums,
Geſtreift vom müden Leib den Jammer,
Im Dufte eines Blüthenbaums.

Ein Fiſcherhaus auf moos'gem Steine
Stand nah bei eines Baches Fall,
Und über ihm aus dunklem Haine
Sang ihren Schmerz die Nachtigall.

Sie ſchwieg, und plötzlich ward es helle,
Herſchwebte eine Lichtgeſtalt,
Zum Silberblick ward Bacheswelle,
Zum Goldfluß ward der dunkle Wald.

* Karl Dörr hatte ſich beſonders durch naturgetreue Darſtellungen von Mondlandſchaften ausgezeichnet. Er wurde im Februar 1842 ohne vorausgegangene Krankheit Morgens ruhig verſchieden im Bette gefunden.

Da lag der Träumer, Gottesfrieden
In ſeiner warmen Künſtlerbruſt,
Und ſprach: wie ſchön iſt's doch hienieden!
Das bild' ich morgen nach voll Luſt.

„Du klares Herz! ſprach die Erſcheinung
(Der Mond war es in voller Pracht),
Schweb auf zu ſel'ger Geiſter Einung,
Hin wo dir ew'ger Frühling lacht.

In dir war Wahrheit, war die Treue,
Dein ganzes Weſen war Natur.
Stirb, ſchwerer Leib! und laß in's Freie
Den treuen Sohn von Wald und Flur." —

Der Morgen kam — des Künſtlers Kammer
Eröffnete wie ſonſt ſich nicht;
Ein Freund drang ein und fand — o Jammer!
Nur ſeine Hülle, ihn doch nicht.

Er hatte keinen Tod geſehen,
Er fühlte keiner Krankheit Pein;
Es nahm den Liebling ohne Wehen
Natur zu ſich im Mondenſchein.

Morgengefühl.

Der Morgenröthe Schein
Den neuen Tag verkündet,
Es ſteht der junge Hain
Von Liebesglut entzündet.

Die Sterne, Wanderns ſatt,
Sind längſt hinabgeſtiegen,
Die Vögel an der Statt
Froh durch den Himmel fliegen.

Das arme Herz, voll Pein,
Iſt bang und ſchwer befangen;
Es ſitzt ein Vögelein
Krank hinter Eiſenſtangen.

Wohl hört es den Geſang,
Den frohen Flug der andern,
Da ſitzt es, krank und bang,
Kann ſingen nicht, noch wandern.

Und meinte doch im Traum,
Das Haupt verſteckt im Flügel,
Es ſäng' auf einem Baum,
Flög' über Thal und Hügel.

Erlisch, du Sonnenstrahl!
Nacht, komm' empor gestiegen,
Daß über Berg und Thal
Wir wieder fröhlich fliegen!

Der verwitterte St. Stephansthurm.*

Thurm, der du viele hundert Jahr
Aufſtrebteſt ſtolz in's Reich der Lüfte,
Um deſſen Haupt der Felſenaar
Wie um den Maſt die Möve ſchiffte,

Auch dich zerfraß der Zeiten Zahn.
Um dir noch Leben zu erzwingen,
Strich man dich Sterbenden noch an
Und band den Leib mit Eiſenringen.

So hatte man Cid von Vivar,
Den greiſen, noch auf's Roß gebunden,
Als er ſchon eine Leiche war,
Das Stahlkleid über alte Wunden.

* In einer Korreſpondenz aus Wien heißt es: „Ich war auch auf dem armen Stephansthurm; ich nenne ihn arm, denn er iſt mit eiſernen Ringen umgeben, die ihn noch an das Leben ketten ſollen, und doch ſieht man an den bröckelichten, verwitterten Steinen, die man jetzt zu beſſerer Erhaltung theilweiſe mit Oelfarbe anſtreicht, daß er ausgelebt hat. Auf ſeiner Spitze über dem Adler ſoll ein großes goldenes Kreuz zu ſtehen kommen, wodurch er um einige Schuhe höher wird als das Straßburger Münſter. Die große Glocke, aus Kanonen der Türken gegoſſen, darf der Erſchütterung wegen nicht mehr geläutet werden."

So lagen Ringe ſchwer von Erz
Dem treuen Heinrich in der Sage
Um's alte, gramerfüllte Herz,
Auf daß aus ihm nicht brach die Klage.

Wo iſt die Glocke, rieſiggroß,
Die oft die Luft geſetzt in Wogen,
Guß aus des Chriſtenfeinds Geſchoß,
Das deinen Nacken nicht gebogen?

Die Glocke rühren nimmer ſie,
Sie ruhet hinter morſchen Gittern;
Es möcht' die Donnermelodie
Zu ſehr den alten Leib erſchüttern.

Daß deinem Haupt ein Kreuz man bot,
Auf daß dein Wuchs noch höher reiche,
Das iſt ein Strecken vor dem Tod,
Das iſt das Wachsthum einer Leiche.

Von Hagel, Sturm und Regenguß,
Von Blitz und Bomben oft getroffen,
Geſteinigt wie dein Stephanus,
Siehſt wohl auch du den Himmel offen.

Was ſoll Scheinleben dir und Zwang?
Mein Thurm! zerſpreng' die Eiſenringe!
Einſtürzend unter'm Glockenklang
Ein Schwanenlied den Sternen ſinge!

Dann aus dem Schutte, Thurmes Geist!
Flieg' eine Wolk' in Himmels Fernen,
Vom Felsenaare noch umkreist,
Mit ihm verschwindend unter Sternen!

Alphorn.

Ein Alphorn hör' ich ſchallen,
Das mich von hinnen ruft,
Tönt es aus wald'gen Hallen?
Tönt es aus blauer Luft?
Tönt es von Bergeshöhe,
Aus blumenreichem Thal?
Wo ich nur ſteh' und gehe,
Hör' ich's in ſüßer Qual.

Bei Spiel und frohem Reigen,
Einſam mit mir allein,
Tönt's, ohne je zu ſchweigen,
Tönt tief in's Herz hinein.
Noch nie hab' ich gefunden
Den Ort, woher es ſchallt,
Und nimmer wird gefunden
Dieß Herz, bis es verhallt.

Weisheit des Winters.

Strenger Winter! kalter Weiser! ſchoneſt weder Kraut noch Gras!
Was du nur berührſt, du Froſt'ger! wandelſt du in ſtarres Glas.
Bunte Blüthen, grüne Blätter, die der milde Sommer gab,
Schlägſt du, weil du's nicht geboren, mit den harten Fäuſten ab.
Rufeſt ſtolz: „Ich hab' dem Fluſſe klar geführet den Beweis,
Daß er gar zu wäſſ'rig fließe, daß er werden ſoll zu Eis.
Nachtigall, dem läpp'ſchen Vogel, der naiv-dumm ſang bei Nacht,
Rief ich zu: Du Abgeſchmackter! hab' zum Schweigen ihn gebracht.
Auch der Lerche, die durch's Fliegen himmelhoch das Fleiſch verlor,
Sagt' ich kalt: Laß deinen Wahnwitz! und ſie kommt nicht mehr hervor.
Und der Sonne, die getrieben tolles Weſen mannigfalt,
Sah ich ſtreng nur in's Geſichte und ſie ward verſtändig kalt,

Läßt nicht mehr den Regenbogen, den phantaſtiſchen, erglüh'n:
Denn ich hab' ihr klar bewieſen, daß der ohne Zweck und Sinn.
Auch dem Donner in den Wolken ſagt' ich ohne alle Scheu:
(Und 'er ſchweigt) — daß er nichts anders als ein kind'ſches Spucken ſey.
Alſo kam durch mein Beſtreben in die Welt nun Zeit und Maaß,
Ha! beim alten tollen Leben wär' ſie bald erſtickt in Gras."
Strenger Winter! Recenſente! mache dich nicht allzu weiß!
Sieh! auch dir wird einſtens brechen in der Bruſt das harte Eis!
Fluß wird fließen, Vogel ſingen, Sonne warm und ſegnend ſeyn,
Luft wird regnen, Donner rollen, aber du wirſt nimmer ſchrei'n.

Ade.

Was macht dir, Herzliebſter!
Die Wange ſo blaß?
Was macht dir das Auge
Von Thränen ſo naß?

O Liebchen! Herzliebchen!
Wohl iſt es mir weh;
Weit muß ich von hinnen,
Weit über die See!

Und mußt du von hinnen —
Dort über der See
Gibt's wohl noch ein Liebchen.
Herzliebſter! ade!

Es ſcheinen viel Sterne
Am Himmelsgezelt;
Doch keiner von allen
Wie Luna gefällt.

So nimm nur dieß Ringlein
Von Golde ſo ſchwer,
Und wird es zu eng dir,
So wirf's in das Meer.

So ſteck' nur dieß Blümlein
An's klopfende Herz;
Und duftet's dir nimmer,
Verging auch dein Schmerz.

Waldleben.

Sey willkommen, Wandersmann,
In des Waldes Einsamkeit!
Was ein armes Leben freut,
Hier man einzig finden kann.

An der Quelle ruht das Reh,
Drossel übet freien Sang;
Waldesnacht macht dir nicht bang!
Grün thut keinem Auge weh.

Bach und Thau gibt kühlen Schein,
Blume blühet ungepflückt,
Tief in Klüften, nie erblickt,
Schlummert Gold und Edelstein.

Eile nicht zu Stadt und Thal:
Eine Mühle treibt der Quell,
Drossel, so gesungen hell,
Sitzt im Bauer stumm und kahl.

Aus der Erde stillem Schooß
Reißen sie den Edelstein;
Wie ein Auge gibt er Schein,
Das von Thränen überfloß.

Armer, armer Wandersmann!
Weil', o weil' in Waldesnacht!
Draußen Mond und Sonne wacht,
Sieht dich jeder fragend an.

Aber hier in Waldesſchooß
Gehſt du einſam mit dem Quell,
Siehet dich kein Auge hell,
Als der Thau auf Blum' und Moos.

Von ihr, im Winter.

Vom Winter zu geſunden,
Flog Lerche himmelwärts;
Noch ſtand, das Herz voll Wunden,
Ich da im ſtummen Schmerz,
Da fandeſt du den Armen,
Und nahmſt ihn mit Erbarmen
In's jugendliche Herz.

In dir ſich ihm entfaltet
Ein Leben wunderbar,
Fortan ihm neu geſtaltet
Die ganze Erde war,
Kampf war aus ihr geſchieden,
Er ſah ſie nur in Frieden
Aus deinem Auge klar.

Was jüngſt ihm bös geſchienen,
Erſchien ihm fromm und gut,
So wollt' er Feinden dienen
Mit Armen und mit Blut;
Geſtillt war alles Sehnen,
Getrocknet eitle Thränen
In frommer Liebe Glut.

Jetzt, da die Welt in Schmerzen
Kalt liegt und blüthenarm,
Umfängt in deinem Herzen
Ihn noch ein Frühling warm!
Fern von der Welt Getümmel,
Ruht dort ein Stern im Himmel,
Fühlt nicht der Erde Harm.

Sehnsucht nach der Waldgegend.

Wär' ich nie aus euch gegangen,
Wälder, hehr und wunderbar!
Hieltet liebend mich umfangen
Doch so lange, lange Jahr! —

Wo in euren Dämmerungen
Vogel sang und Silberquell,
Ist auch manches Lied entsprungen
Meinem Busen, frisch und hell;

Eure Wogen, eure Halle,
Euer Säuseln nimmer mild,
Eure Melodien alle
Weckten in der Brust das Lied.

Hier in diesen weiten Triften
Ist mir alles öd' und stumm,
Und ich schau in blauen Lüften
Mich nach Wolkenbildern um.

In den Busen eingezwinget,
Regt sich selten nur das Lied;
Wie der Vogel halb nur singet,
Den von Baum und Bach man schied.

Liebespein.

Still hingegeben
Ganz ihr allein,
Geht, Menſchen, gehet!
O ihr nicht faſſet
Der Liebe Pein!

Von Lieb' zerriſſen
Ein armes Herz,
Wird durch euch kränker,
Fühlet noch tiefer
Der Liebe Schmerz.

Blumen, o Blumen
Der ſtillen Flur!
Ihr ach nur heilet,
Ihr ach verſtehet
Dieß Herze nur.

Sterne! o laſſet
Mich nicht allein!
Blumen oder Sterne
Ach ihr nur kennet
Der Liebe Pein.

Maria.

Da ſitzet ſie, mit andern Blumen ſpielend,
Knoſpe der Roſe,
Noch nicht den Strahl der Gottheit in ſich fühlend,
Der bald des Himmels Füll' ihr weckt im Schooße,
Doch ahnt es ſchon das Lämmlein, das ſie liebt,
Blickt ſüß betrübt,
Die Blume ahnet's, die ſie trägt am Herzen,
Verblühet ſchnell in wonniglichen Schmerzen.

Bald aber ſenkt auf ſtrahlendem Gefieder
Der Engel ſich herab, o ſel'ge Stunde!
Bringt ihr die Kunde,
Und betend ſinkt die Gottgeweihte nieder;
Ein Strahl des Himmels zückt durch ihre Glieder,
Die Knoſpe reift zur Paradieſesfülle,
Doch ſie erhebet ſich in Demuth wieder:
„Ich bin die Magd, Herr! es geſcheh' dein Wille!"

Was ſie als meinen.*

Naſen kluger Philoſophen!
O wie fein ihr ausgewittert,
Daß der Hölle Feueroſen
Und die Geiſter mich zerſplittert:

Daß ich irre ſchmerzzerriſſen
Durch die Flur, ein armer Greiner,
Wie von einer Katz gebiſſen,
Die man magiſch trieb aus Einer.

Daß ich ſehne mich vergebens
In den Jubel ſomm'ger Tage
Aus der Nacht des Geiſterlebens —
Daher meines Liedes Klage. —

Feine philoſoph'ſche Naſen!
Schmerz iſt Grundton meines Herzens,
Von Natur ihm eingeblaſen,
Schmerz der Grund ſelbſt ſeines Scherzens.

* Siehe Athenäum für Wiſſenſchaft, Kunſt und Leben. Juli 1831. S. 57. Ueber Juſtinus Kerner, den Dichter und den Gläubigen, von Dr. Amadeus Ottokar.

Jener Schmerzenslieder viele
Hat der Knabe ſchon geſungen,
Die ihr in der Geiſterſchwüle
Mannesherzen meint entſprungen.

Was ich ſchau' im Geiſterreiche,
Kann mich nicht zur Klage ſtimmen,
Das Geſpenſt, das ernſte, bleiche,
Macht nur dem, der's nicht glaubt, Grimmen.

Schmerzlicher, als irre Schatten
Sind mir irre Menſchenbengel,
Die, weil hier Verſtand ſie hatten,
Glauben dort ſich flugs als Engel.

Liegt mein Körper eine Leiche,
Iſt mein Geiſt noch nicht am Ziele:
Denn in meines Vaters Reiche
Sind der Wohnungen gar viele.

Einſt aus Vaters Hand will nehmen
Ich mein Loos demüthig, ſtille.
Schweb' ich auch mit irren Schemen —
Vater! es geſcheh' dein Wille!

Gottes Liebe tief im Buſen,
Lieb' ich, die er ſchuf, die Erde,
Lieb' ich Liebe, Wein und Muſen,
Bis ich Geiſt bei Geiſtern werde.

Herbſtjubel.

(Zur Zeit der Cholera.)

1831.

Ich kam in jüngſter Mondennacht
In eines Kirchhofs Mauern,
Kein Schläfer unter'm Hügel wacht,
Ringsum herrſcht Tod und Schauern.

Doch plötzlich vom Gebirge ſchallt's
Gleichwie bachant'ſcher Reigen,
An hohlen Gräbern widerhallt's
Und bricht ihr todtes Schweigen.

Ein luſt'ger Chor von Zechern ruft
Ein Lebehoch den Schönen,
Raketen ſchwirren durch die Luft
Und die Gebirge dröhnen.

Der Hügel aber, wo ich ſteh',
Im Innerſten erbebet
Und ein Gerippe ſich zur Höh'
Aus ſeinen Tiefen hebet.

Im Mondenſcheine ſchreitet's vor,
Schwingt halb ſich auf die Mauer
Und ruft in den bacchant'ſchen Chor
Alſo hinaus, ein Schauer:

„Ihr dort im Fleiſche, ſtöret nicht
Der Todten Ruheſtätte!
Bricht neu die Blum' an's Sonnenlicht,
Schlaft ihr im gleichen Bette!“

Der Mond erliſcht am Himmelszelt,
Hör' keinen Laut mehr ſchallen.
Mir iſt der Tod, der durch die Welt
Jetzt ſchreitet, beigefallen.

Graf Aſper.

In Waldes Dunkel ſteht ein Bronn
Beim Kloſter der weißen Frauen,
Der Bronn viel hundert Klafter tief
In Felſen gut gehauen.

Saß auf dem Baum Waldvögelein,
Sank auf den Berg die Sonne,
Hört an, o hört an! was ſich begab
Da bei demſelben Bronne.

Graf Aſper von der Heerfahrt kam,
Wollt' kühlen Trunk ſich langen,
Er trieb wohl um das eiſerne Rad,
Die Ketten hell erklangen.

Bum! bum! herauf der Eimer flog,
Dumpf tönt es in dem Grunde,
Kein kühles Waſſer in ihm war,
Ein Zwerglein darin ſtunde.

Steig' ein, ſteig' ein, du Recke kühn!
Dein begehrt mein Herr zur Stunde!
Graf Aſper kehrt nicht mehr zur Burg. —
Dumpf tönt es in dem Grunde.

Flog von dem Baum Waldvögelein,
Stieg über den Berg die Sonne,
Hört an, o hört an! was ſich begab
Da bei demſelben Bronne.

Eine Kloſterjungfrau trat heraus,
Wollt' kühlen Trunk ſich langen,
Sie trieb wohl um das eiſerne Rad,
Die Ketten hell erklangen.

Bum! bum! herauf der Eimer flog,
Dumpf tönt es in dem Grunde,
Kein kühles Waſſer in ihm war,
Graf Aſper's Geripp' drin ſtunde.

An Amalie.

1809.

Wie, wer an Himmelshöhen
Aus Wolken ſchnell den Mond erblickt,
So hab' ich dich geſehen
Und ſtand in deinem Licht entzückt.

Bald warſt du weg geſchwunden,
Es kamen wieder Wolken dicht,
Ich ſtand, ein Herz voll Wunden,
Ein Wandrer nächtlich ohne Licht.

Doch biſt du mir geblieben
Recht wie ein lieber, lichter Traum.
Es träumt vom Lenz dort drüben
Am kalten Bach ein welker Baum.

So mögen denn dich grüßen
Die Quellen, die aus meinem Thal
Nach deinem Meere fließen,
Viel tauſend, tauſend, tauſend Mal!

Wanderlied.

Wohlauf! noch getrunken
Den funkelnden Wein!
Ade nun, ihr Lieben!
Geſchieden muß ſeyn.
Ade nun, ihr Berge,
Du väterlich Haus!
Es treibt in die Ferne
Mich mächtig hinaus.

Die Sonne, ſie bleibet
Am Himmel nicht ſtehn,
Es treibt ſie, durch Länder
Und Meere zu gehn.
Die Woge nicht haftet
Am einſamen Strand,
Die Stürme, ſie brauſen
Mit Macht durch das Land.

Mit eilenden Wolken
Der Vogel dort zieht,
Und ſingt in der Ferne
Ein heimatlich Lied.

So treibt es den Burſchen
Durch Wälder und Feld,
Zu gleichen der Mutter,
Der wandernden Welt.

Da grüßen ihn Vögel
Bekannt über'm Meer,
Sie flogen von Fluren
Der Heimat hieher;
Da duften die Blumen
Vertraulich um ihn,
Sie trieben vom Lande
Die Lüfte dahin.

Die Vögel die kennen
Sein väterlich Haus.
Die Blumen einſt pflanzt' er
Der Liebe zum Strauß,
Und Liebe die folgt ihm,
Sie geht ihm zur Hand:
So wird ihm zur Heimat
Das ferneſte Land.

Geſpräch.

Erſter.

Widrig iſt mir fürwahr, was ſchön tönt, ohne zu nützen.
Triebe des Hirten Geſang nur eine Mühle des Thals!

Zweiter.

Widrig iſt mir fürwahr der Wind, den die Orgel vergeudet,
Wenn, aus der Pfeife gejagt, er nicht Getreide noch ſtäubt.

Dritter.

Widrig iſt mir fürwahr der Abendglocken Geläute,
Treibt es nicht drohend Gewölk' über dem Acker mir weg.

Vierter.

Widrig iſt mir fürwahr jedwedes Bildniß von Marmor,
Spendet nicht Waſſer ſein Mund, trägt es nicht ſtützend ein Haus.

Fünfter.

Immer am widrigſten bleibt der Schein des Monds und der Sterne,
Nicht ein Körnlein, bei Gott! weckt ihr unpraktiſcher Strahl.

Der Mutter Grab.

Auf der Mutter Grabes Hügel
Steht der Vater mit den Kleinen,
Roſen und Vergißmeinnichte
Blühn ſchon über den Gebeinen.
Und das Jüngſte nimmt ein Hölzlein,
Bohrt es in des Grabes Erde.

„Laß die Pflänzlein, ſpricht der Vater,
Keins mir ausgegraben werde!“
Spricht das Kind: „will keine Pflänzlein,
Bohre mir ein Löchlein eben,
Daß mir eine, eine Hand nur
Mutter aus dem Grab kann geben.“

Des Kindleins Grab.

In einer Winternacht träumt' ich den Traum:
Ich ſtand allein in eines Kirchhofs Raum,
Hell ſchien der Mond von blauer Himmelshöh',
Sich ſpiegelnd in der Gräber Eis und Schnee,
Kein Laut, als nur der eiſ'gen Flocken Fall,
Vom Kreuz und Baum zartklingender Kryſtall;
Der weite Garten glänzend weiß und rein.
Drin fiel mir auf ein Hügel ſchmal und klein,
Weil der vor allen licht und lilienweiß,
Doch nicht durch Mondesſtrahlen auf ſein Eis.
Ein Engel ſaß auf ihm, im Schooße lag
Ein weißes Röslein ihm. — Es kam der Tag —
Und ich erwachte, wußte nicht von was,
Von Thränen, Schnee war mir das Auge naß.

Auf der Wanderung.

Morgen kommt mit lichtem Gruße,
Und Natur beginnt ein Fest.
Mancher noch mit heißem Kusse
An das Herz was Liebes preßt.

Aber irre und verlassen
Treibt es mich durch Land und Meer;
Was ich innig möcht' umfassen,
Führt nicht Mond, nicht Sonne her.

In der Blume seh' ich's blühen,
Hör's im Nachtigallensang,
Mit den Sternen seh' ich's ziehen
Still und mild das Thal entlang.

Doch umsonst blickt voll von Thränen
Auge nach ihm himmelwärts;
Ungestillt in bangem Sehnen
Stirbt dahin dieß warme Herz.

Das treue Roß.

Graf Turneck kam nach hartem Strauß
Bei Nacht wohl vor ein Gotteshaus.

Das Haus das lag im Walde tief,
In seiner Gruft ein König schlief.

Hier auszuruhn gedenkt der Graf,
Er weiß nicht, daß ein Pfeil ihn traf.

Der Graf steigt ab vom weißen Roß:
„Graf', bis ich wieder komm', im Moos!"

Auf fährt das Thor mit dumpfem Schall,
Dann schweigt es in der weiten Hall'.

Der Graf tappt hin an kalter Wand,
Bald einen alten Sarg er fand.

„Der müde Leib soll rasten hier;
Versteinert Holz, brichst nicht mit mir."

Der Graf sich legt, so lang er war,
Wohl auf dieselbe Todtenbahr.

Die Sonn' kam über Berge roth,
Der Graf kam nicht, der Graf war todt.

Seitdem verstrich manch hundert Jahr,
Sein harrt das Roß noch immerdar.

Vom Gotteshaus steht noch ein Stein,
Dran gras't das Roß im Mondenschein.

Ruhe bei Ihr.

In dieſen bangen Tagen
Was kann man Beſſ'res thun,
Als, jeder Sorg' entſchlagen,
An treuem Herzen ruhn?

Ja, komm, du Herz voll Liebe,
Du Kind, o ſüßer Klang!
Du Mai im Winter trübe,
Du Tag in Nächten bang!

Wie Blumen ohne Schmerzen
Bei'm Schein der Sonne ſind,
Wie an dem Mutterherzen
In Wonne ruht ein Kind;

Wie Vogel ohne Sorgen
Bei Kraut und Blume thut,
Wie tief im Wald verborgen
Ein Reh bei'm Borne ruht;

So laß mich bei dir bleiben,
Daß von der Menſchen Qual,
Von all dem bangen Treiben
Dieß Herz ausſchlägt einmal.

Troſt.

So lang noch Berg' und Thale blühn,
Durch ſie melodiſch Flüſſe ziehn,
Ein Vogel hoch im Blauen ſchwebt,
Goldähren licht im Weſthauch wallen,
Gebirge ſtehn, Alphörner ſchallen:
Hat dieſe Welt nicht ausgelebt.
Und was die Menſchen thun und treiben,
Ob frei ſie oder Knechte bleiben,
Dem Frühling gräbt es ſich nicht ein.
Kein Treiber bringt mich je in Zweifel,
— Iſt er ein Teufel aller Teufel —
Er ändert nicht der Sonne Schein.

Liebesklage.

Schwarzes Band, o du mein Leben!
Ruh auf meinem Herzen warm;
Liebe hat dich mir gegeben,
Ohne dich, wie wär' ich arm!

Fragt man mich, warum ich trage
Dieſes ſchwarze ſchlechte Band,
Kann ich's nicht vor Weinen ſagen:
Denn es kommt von Liebeshand.

So ich ſollte ruhig ſchlafen,
In dem Bettlein, kann's nicht ſeyn;
Habe ſtets mit dir zu ſchaffen,
Schwarzes Band! du liebe Pein!

So ich ſollte zu mir nehmen,
Etwas Speiſe oder Trank,
Kann ich nicht vor lauter Grämen
Sagen Dank: denn ich bin krank.

Krank ſeyn, es nicht dürfen klagen,
Iſt wohl eine ſchwere Pein;
Lieben, es nicht dürfen ſagen,
Muß ein hartes Lieben ſeyn!

Geisterzug.

Ich geh' in düstrer Nacht allein
Durch's tiefe, tiefe Thal,
Die Mühle schweigt, es ruht ihr Stein.
Herz! könnst du ruhn einmal!

Der Himmel ist so sternenleer!
So öd' die Erde ist!
Hab' keine, keine Heimat mehr,
Seit du gestorben bist.

Wie lag so schwer auf mir der Tag!
Du stille Nacht sey mild! —
Da schwebt ja durch das grüne Hag
Sein stilles Todtenbild.

Hör', Lieber, mich! Gibst keinen Laut,
Schwebst stumm voran mir nur!
Ja! lieber, lieber Schatten traut,
Will folgen deiner Spur!

Sanft weht ein kühler Hauch mich an,
Der ziehet mich nach dir.
Das hast, Geliebter! du gethan!
Und fort muß ich von hier.

Fort ziehſt du mich, muß heute noch
Mit dir zu Grabe gehn.
Ihr Lieben! Lieben laßt mich doch!
Ade! auf Wiederſehn!

An eine zur Weihnachtszeit geborene Freundin

Eh' der Heiland uns erſchienen,
Schwebten Engel erdenwärts,
An der Krippe ihm zu dienen,
Lindernd ihm der Erde Schmerz.

Weil auch du zur Welt gekommen
Kurz vor jenem Chriſttag biſt,
Sagt' ich oft ſchon: „Zu ſo frommen
Engeln ſie zu zählen iſt!"

Aber daß ich konnte nennen
„Kind" dich ſchon in Red' und Lied,
Kann wohl der nur nicht mißkennen,
Der oft Engelsbilder ſieht.

Engel tragen Kindermienen,
So nur es gekommen iſt,
Daß du mir ein Kind geſchienen,
Da du doch ein Engel biſt.

Die Stiftung des Kloſters Hirſau.

Helicena eine Wittwe war,
Reich, fromm vor andern Frauen,
Sie ſtrebte brünſtig, ganz und gar
Sich Jeſum anzutrauen.
Drum warf ſie oft ſich auf die Knie',
Er möcht' ihr offenbaren:
Wie ihre Erdengüter ſie
Ihm treulich könnt' bewahren.

Da lag ſie in der Nacht einmal,
Gewiegt in fromme Träume,
Und ſah ein ſeltſam fremdes Thal,
Darin drei Fichtenbäume.
Die Bäume waren wunderſam
Aus einem Stamm geſproſſen;
Aus ihren duft'gen Wurzeln kam
Ein klarer Born gefloſſen.

Und ob der fremden Wunderau
Sah ſie am Himmel wallen,
Hoch einen Dom auf Wolken blau,
Hört eine Stimme ſchallen:
„Dieß Gotteshaus, du fromme Braut,
Sey, wo die Bäume ſtehen,

In festen Grund von dir gebaut,
Nimm's aus geweihten Höhen!"

Sieh, da erwacht die fromme Frau
Aus ihren süßen Träumen,
Noch steht vor ihr die fremde Au,
Der Born mit den drei Bäumen,
Sie ist in hoher Freudigkeit
Bereit zu Gottes Ruhme,
Zieht an ein prächtig Feierkleid,
Schmückt sich mit duft'ger Blume.

In tiefer Demuth geht sie aus
Mit ihrer Magd, der treuen,
Als ging sie in das Gotteshaus,
Oder zur Lust im Maien.
Doch weiter wandte sich ihr Fuß,
Die Wolken zogen schnelle,
Die Vögel sangen Morgengruß,
Der Fraue ward gar helle.

Ein Düften füllte rings die Au,
Als sie darüber gangen!
Zu gehen mit der hohen Frau,
Fühlt jede Blum' Verlangen.
Sie ging wohl in ein fremdes Thal,
Stieg auf des Berges Rücken,
Und alles thät im Sonnenstrahl
Ihr klar entgegen blicken.

Da ſteh'n drei Bäum' auf grüner Au'
Aus einem Stamm geſproſſen,
Da iſt ein Born von Himmelsthau
Ueber Blumen hell gefloſſen.
Die Fraue kann nicht länger ſtehn,
Zu den Bäumen muß ſie eilen,
Ein heil'ger Hauch thät ſie umwehn,
Da möcht' ſie ewig weilen.

Sie leget ab ihr Feierkleid,
Blumen und Edelſteine,
Den heiligen drei Bäumen weiht
Ihr zeitlich Gut die Reine.
In ſtiller Demuth ging ſie aus,
So ſtille kehrt ſie wieder,
Und ſetzet hier das Gotteshaus
Aus Himmelshöhen nieder.

Räthſel.

Kennſt du den ſeltſamen Kryſtall?
Er deutet ſtrahlend himmelwärts,
Rund iſt er, wie das blaue All,
Und ſeine Folie iſt das Herz;
Es bricht aus ihm ein heilig Licht,
Das iſt der werthen Folie Glanz;
Wann Lieb' und Leiden die zerbricht,
Zerfließet er in Strahlen ganz.

Unter ein lithographirtes Bild von mir.

Es treibt Natur mit nichts ſo viel
Als mit dem Menſchenbild ihr Spiel;
Wenn man ein Laub, ein Brod zerbricht,
Entſteht ein Menſchenangeſicht,
Und manche Kürbispflanze trug
Auch mein Geſicht ſchon Zug für Zug.

Winterklage.

Wann in lichten Sommertagen
Leiden dieſes Herz getragen,
Schlug es bald am Wieſenbach,
Bald in Waldesdämmerungen,
Wo die Nachtigall geſungen,
Mildern Melodieen nach.

Jetzt in trüben Wintertagen,
Ach, wer ſtillet ſeine Klagen?
Nachtigall und Wieſenbach?
Wieſenbach ruht eng gebunden,
Nachtigall hat Tod gefunden,
Singt nicht mehr die Blumen wach.

Blumen auch ſind rings verdorben,
Mutter Erde iſt geſtorben,
Und ihr Kind verwaist, allein.
Einſam blickt's in blaue Ferne,
Komm! ſo rufen alle Sterne,
Hier iſt ew'ger Maienſchein!

Herz, ſo hör' denn auf zu ſchlagen!
Sieh! in dieſen trüben Tagen

Singt kein Vogel, wallt kein Bach.
Willſt dich nicht gefangen geben,
Treibſt mit ſchmerzlich bangem Beben
Eine Well' der andern nach!

Sängerneid.

Sänger fröhnen gern dem Neide!
Lauſchet nur dem Vögel-Chor!
Will die Lerche ſingen vor,
Pfeift der Fink ihr drein zum Leide.

Und im Walde, — welch Gemiſche!
Klinget oft wie Schimpf und Streit,
Nachtigall nur ſchweigt im Leid
Bis ſie ſchlafen im Gebüſche.

Dann ihr Lied vom ſchönſten Schalle
Singet ſie in ſpäter Nacht,
Wo kein andrer Vogel wacht,
Hörten ſie's, — ſie ſchimpften alle.

Kloſterfräulein.

Ich armes Kloſterfräulein!
O Mutter! was haſt du gemacht!
Lenz ging am Gitter vorüber,
Hat mir kein Blümlein gebracht.

Ach', wie weit, weit dort unten
Zwei Schäflein gehen im Thal!
Viel Glück, ihr Schäflein, ihr ſahet
Den Frühling zum erſtenmal!

Ach, wie weit, weit dort oben
Zwei Vöglein fliegen in Ruh!
Viel Glück, ihr Vöglein, ihr flieget
Der beſſeren Heimat zu!

Der Kinder Angebinde.

Ein Band wir, Mutter! bringen,
Das reichet Liebe dar,
Das ſoll dich feſt umſchlingen,
Am Tag, der dich gebar.

Von Gold iſt's keine Kette
Kein Stoff aus fremdem Land,
Es iſt an ihrer Stätte
Ein feſtgewob'nes Band.

Wohl rührt, befreit vom Harme,
Dein Herz darunter ſich.
Sieh! deiner Kinder Arme
Umſchlingen, Mutter, dich!

Der Zopf im Kopfe.

Einſt hat man das Haar friſirt,
Hat's gepudert und geſchmiert,
Daß es ſtattlich glänze,
Steif die Stirn begrenze.

Nun läßt ſchlicht man wohl das Haar,
Doch dafür wird wunderbar
Das Gehirn friſiret,
Meiſterlich dreſſiret.

Auf dem Kopfe die Friſur,
Iſt ſie wohl ganz Unnatur,
Scheint mir noch paſſabel,
Nicht ſo miſerabel,

Als jetzt im Gehirn der Zopf,
Als jetzt die Friſur im Kopf,
Puder und Pomade
Im Gehirn! — Gott Gnade!

Ständchen.

Ich kam vor Liebchens Fenſterlein,
Thät viele Stunden ſtehen,
Ob nicht im milden Abendſchein
Die Liebe wär' zu ſehen.

Was fühlt dieß Herz? So Luſt als Weh,
Sie kömmt! o ſüßes Bangen!
Ich ſah wohl zitternd in die Höh —
Da kam der Mond gegangen.

Doch jetzt, doch jetzt, was fühlt dieß Herz?
Gewiß! ſie iſt nicht ferne!
Ich ſah wohl zitternd himmelwärts —
Da ſtunden tauſend Sterne.

Dann drüben an dem Fenſterlein
Sich mir ihr Bildniß zeigte;
Es war des Himmels Widerſchein,
Was ſich herunterneigte.

Der Bürgerwall.

(Im Jahre 1817.)

Ritterthum kann nimmer heißen
Sichrer Wall um's Königshaus,
Seit ihr Kleid von Stahl und Eisen
Zogen alle Ritter aus.

Seit sie tragen mit Behagen
Schlüssel an der Schwerter Statt,
Seit sie mit der Feder wagen
Sich in's Feld, in's Zeitungsblatt.

Seit statt fester Burgeshallen,
Hölzern steht im Thal ihr Haus,
Seit sie leicht und luftig wallen,
Ist es mit den Rittern aus.

Was noch scheint, ist Glühwurms Schimmer
In verwittert' Stein und Moos.
Jener Wall, der liegt in Trümmer,
Doch ein andrer wölbt sich groß:

Bürgerthum ist der geheißen,
Schließt sich fest um's Königshaus;
Heil! in solchem Wall von Eisen
Hält es jeden Donner aus.

Bei des Kronprinzen von Würtemberg, jetzigen Königs, Burückkunft aus Frankreich,

im Frühling 1815.

Was ſollen all die ſüßen Lieder,
Die rings die junge Erde ſingt?
Es kam der reiche Frühling wieder,
Iſt er's, dem ſie den Jubel bringt?

Licht, Töne kommen hergeflogen,
Raſch ſtürzt der Strom vom Felſenhang,
Er brauſt in alter Eichen Wogen,
Sie ſingen, Held, dir Siegsgeſang.

Ringsum ertönt's: Wie du die Bande
Gepreßter Menſchheit mit zerſchlugſt,
Sieghaft, ein Sohn vom deutſchen Lande
Des Reiches heil'ge Fahne trugſt.

Doch hör' durch all die Jubeltöne
Den Ruf vom ſüßen Heimatland:
„Komm! nimm, Du liebſter meiner Söhne!
Den Kranz aus zarter Frauenhand!"

Komm! ſieh viel ſtarker Männer Arme,
Die all' nach Dir ſich breiten aus!
Komm! daß nach lang verbiſſ'nem Harme
Geſang erſchall' aus Hütt' und Haus!"

Ja! ſieh bekränzt von Blüthenzweigen
Dein Land in jugendlicher Pracht;
Die Wälder ſich melodiſch neigen,
Sie rufen Dich in ihre Nacht.

Die ſtolze Alp in Himmelsbläue,
Drauf manch' gekröntes Heldenhaus,
Schaut nach dem deutſchen Sohn voll Treue
Sehnſüchtig in das Land hinaus.

Wild rauſcht des Neckars blaue Welle,
Rennt eilend, wie ſie nie gethan,
Zum alten Rheine treibt ſie's ſchnelle,
Den Sieggekrönten zu empfahn.

O dürften wir mitwogen fröhlich,
Ein Strom nach dem entbund'nen Rhein,
Und tragen dich auf Armen ſelig
In's blüthenreiche Land herein!

An die Königin Katharina.

Mit einer Beſchreibung des Wildbads.

In altem Tannenhaine
Tief aus kryſtallnem Grund,
Gibt Deiner Schweſtern Eine
Sich uns durch Wohlthun kund.

Es gießt die Himmelsklare
Aus ihrem Felſenhaus
Schon viele hundert Jahre
Nur Lieb' und Segen aus.

Nie wird ihr Auge trübe,
Nie wird ihr Herze kalt,
Stets bleibt ſie jung an Liebe,
Stets jung auch an Geſtalt.

Die Nymphe iſt's — die helle,
Die ſonnenwarme Flut,
Des Wildbads heil'ge Quelle,
Die tauſend Wunder thut.

Ja! Tauſend mögen nennen
Der Heil'gen Lieb' und Treu
Und müſſen All' bekennen,
Daß ſie verwandt Dir ſey;

Daß ſie, wie Du, Erbarmen
Trägt mit der Menſchen Schmerz,
Daß ſie, wie Du, erwarmen
Macht manch erſtarrtes Herz.

Und weil Du ſo an Güte,
An Wohlthun ganz ihr gleich,
Nur Leben und nur Blüthe
Ausgießen willſt im Reich,

Läßt Dich durch dieſes grüßen
Die Heil'ge liebewarm,
Und ſehnt ſich, Dich zu ſchließen
Als Schweſter in den Arm.

Nach Katharina's Tod.

1.

O ſel'ge Herrin! Stern aus Norden,
Der ſich einſt mild zu uns gewandt,
Du, die zum Liebesſtern geworden
Dem hoffenden, dem armen Land.

Biſt ſchon verſchwunden, kaum gekommen,
Ein Morgen über Thal und Höh'n,
Und deine Saat, des Lichts benommen,
Muß nun im Keime traurend ſtehn.

Wie liegt es bang auf jedem Herzen!
Wie thun es tauſend Thränen kund!
Und wer da ſpricht, der ſpricht von Schmerzen,
Und wie ſein Inn'res tödtlich wund.

Wohl manchem iſt's, als könnt' er ſcheiden
Fortan mit Luſt von Herd und Haus,
Als löſchten mit Dir alle Freuden,
Jedwedes Licht auf einmal aus.

Ihr Glocken mit geweihtem Schalle!
Ruft durch die traurend ſtille Luft:
„Ihr Armen! kniet und betet Alle!
Hört's! eure Mutter deckt die Gruft!“

„Ihr Reichen, hört's! nun iſt verſchwunden
Sie, euer Stolz, Sie, aller Hort!
Kniet! ſchwört: das Band, das Sie gebunden,
Ein Heiligthum zu binden fort."

Wie Well' an Well', ſchlag Zähr' an Zähre,
Wehlaut! fahr' über Land und Meer,
Ruf' aus: „Ihr Länder und ihr Meere!
O trauret all'! Sie iſt nicht mehr!"

Wie jubelt's in den Sternenballen!
Wie flammt in Luſt des Himmels Zelt!
Bei uns, wie iſt es öd', zerfallen!
Wie ohne Heimat jetzt die Welt!

2.

Aufflog Sie nun zur ew'gen Sternenhalle,
Dahin, woher Sie ſegnend einſt gekommen,
Wir aber ſtehn, erkrankt in Thränen alle,
Kein Troſt, kein Heilkraut kann uns Armen frommen,
Doch wie wir ſtehn, ſo jedes Troſt's benommen,
Ertönt's zu uns mit himmliſch ſüßem Schalle:
„Schaut himmelan! ich bin euch ja geblieben!
Ein Schutzgeiſt ſchweb' ich waltend ob euch Lieben."

Nun iſt Sie erſt um uns und bei uns allen,
Von keinem mehr getrennt durch Thal und Höhen.
Wo Seufzer ſtöhnen, heiße Thränen fallen,
Verlaſſ'ne Arme ſtill zum Himmel flehen,
Da wird man hören oft ein leiſes Wallen,
Wird ungehoffte Hülfe ſtaunend ſehen.
Dann fraget nicht: woher iſt das gekommen?
Es kam von ihr, dem Schutzgeiſt aller Frommen.

3.

Die Glocken haben ausgeklungen,
Die ſchwarzen Kleider zog man aus,
Und Blum' und Blüthe iſt gedrungen
Glanzreich an's Licht aus dunklem Haus.

Mag noch ſo bunt die Aue prangen,
Steht paradieſiſch Feld und Hain,
Der Schmerz, daß ſie von uns gegangen,
Der bringt in's Herz durch Blüthen ein.

Doch iſt's, als käm' von Ihr geſendet
Der Blüthenhimmel reich und klar,
Wie Sie den Samen mild geſpendet,
Die Heilige im Leidensjahr.

Doch iſt's, als flöß', was noch von Segen
Des Himmels fühlt dieß arme Land,
Mondlicht und Sonnenſchein und Regen
Herab aus Ihrer milden Hand.

Was Menſchen thun, kann nimmer frommen,
Uns retten Gottes Engel nur;
Nie wird ein Hungerjahr mehr kommen, —
Sie ſchwebt ein Schutzgeiſt ob der Flur.

4.

Als Sie unter euch gewandelt,
Spracht ihr manches ſchiefe Wort,
Ruhig doch hat ſie gehandelt,
Und geſegnet immerfort.

Nun die Heilige verſchwunden,
Hebt's euch aus dem Schlaf empor,
Und ihr fühlt in tauſend Wunden,
Was die Welt an ihr verlor. –

Drum bei ſolchem Loos auf Erden
Zürnt nicht, wann die Muſe ruft:
Muß man, um geliebt zu werden,
Liegen erſt in Sarg und Gruft?

Ueber das in Metall geprägte Bild Katharina's.

Hängt als ſüßes Angebinde,
Hänget als der Tugend Schild,
Schwabens Frauen! eurem Kinde
An das Herz dieß edle Bild.

Sagt ihm, wer Sie iſt geweſen,
Wie geſegnet Sie das Land,
Bis Sie ſchnell von Gott erleſen,
Eine Heil'ge, uns verſchwand.

Baut ihr für die Armuth milde
Wo ein Haus, wird es gedeihn,
Legt das Erz mit ihrem Bilde
Ihr in ſeines Grundes Stein.

Wird wo für des Feldes Früchte
Eine Scheuer neu erbaut,
Daß kein Donner ſie zernichte,
Werd' Ihr Bild dem Grund vertraut.

Röm'ſcher Herrſcherinnen Bilder,
Wahrt die ſchwäb'ſche Erde noch,
Wahrt von Römern Schwerter, Schilder,
Mahnend nur an's Römerjoch.

O wie treu wird ſie bewahren,
Heilige! Dein Bild im Schooß!
Dich, die einſt in Hungerjahren
Ueber ſie ein Füllhorn goß!

Nach Jahrhunderten noch pflüget
Es der Landmann aus dem Grund,
Rufet Weib und Kind vergnüget,
Anzuſchau'n den theuren Fund.

Spricht: O! laßt uns treu bewahren
Sie, von der die Sage geht:
Daß Sie hab' in Hungerjahren
Unſerm Ahn das Feld beſä't.

Zuverſicht.

Am 6. März 1844. Zur Zeit einer ſchweren Krankheit des Königs.

Vergeſſet nicht, warum ſo früh
Sie unſern Augen iſt entſchwunden, —
Auf daß zum Schutzgeiſt werde Sie
Dem Lande in des Leides Stunden.

Es flößen jetzt noch meine Thränen,
Daß ſolch ein Herz ſo bald geſtorben,
Fühlt' ich nicht feſt in meinem Sehnen,
Daß wir es todt erſt ganz erworben.

Wie Sie im Leben einſt dem Land
In Hungerjahren war ein Segen,
Kommt Sie, ein Engel jetzt, die Hand
Auf ſeines Königs Bruſt zu legen.

Sie ſchwebt um Ihn zur Zeit, der trüben,
Wo Seiner Kinder Herzen beben,
Wo Seines Volkes heißes Lieben
Sein Leben knüpfet an Sein Leben.

Seitdem Sie unter Engeln weilt,
Hat dieſes Land kein Leid erfahren.
Sie iſt der Schutzgeiſt, der Ihn heilt
Und ihn noch lang uns wird bewahren.

An Katharina's Töchter, die Prinzessinnen Marie und Sophie von Württemberg.

Mit in Schwarz ausgeschnittenen Blumen.

Die Sage geht, ich kann's euch nicht verbergen,
Daß man in jenem Haus, dem stillen, kleinen,
So Ihr geschaut an Weinsbergs Rebenbergen,
Verstorbner Menschen Schatten sah erscheinen.
Sey solches Schau'n nun Täuschung oder Wahrheit
(Wollt nur was Euch das Inn're sagt hier meinen),
Ward mir doch kürzlich die Erscheinung Klarheit:

Ich saß in einer stillen Mondennacht
Einsam auf jenen alten Burgruinen,
Beleuchtet von des Sternenhimmels Pracht,
Nachdenkend Euch und wie Ihr mir erschienen
Als Glückliche, um die ein Sel'ges wacht,
Dem noch viel Selige als Engel dienen. —
Die Mutter war's, an die ich tief gedacht,
Da kamen durch die monderhellte Luft
(Von Menschenschatten wohl hört man's oft sagen)
Jetzt Blumenschatten, schwarz und ohne Duft,
Zu mir in Geisterreigen hergeschwebet.
Ein Westhauch durch die Todtenstille bebet,
Und schmerzreich, wie entstiegen einer Gruft,

Hör' ich's alſo in Harfentönen klagen:
„Welch' herbe Schickung haben wir erlebet!
Den vollen Kränzen, weh! ſind wir entfallen,
Die man für ſie, die Lieblichen, gebunden
Im Neckarthale in den holden Stunden,
Als ſie erſchienen Blumenengel Allen.
Weh! wir Unſeligen ſind nicht gekommen
An ihre Bruſt, und nicht in ihre Hände,
Die ſtaub'ge Erde hat uns hingenommen;
Und ſündhaft fluchten wir da unſerm Ende.
Nun irren wir raſtlos, als ſchwarze Schatten
Gehoben in die Lüfte von der Erden,
Bis daß auch wir das Ziel, das jene hatten,
Die glücklicher als wir, erreichen werden.
Hintreibt es uns wohl ohne Duft und Farben,
Unſel'ge, hin zu jenen Liebewerthen,
An deren Buſen unſre Schweſtern ſtarben,
Und ſelig drauf erſtanden in den Gärten,
Wo ihre Mutter wallt, der Lenz nie endet.
Dir, der ſich nie von jener Sel'gen wendet
(Und der Gedanke hat gemacht uns dreiſter),
Erſcheinen wir unſel'ge Blumengeiſter,
Und bitten ſchmerzvoll dich: ſey du der Meiſter,
Der uns in ein Gefäß gebannt verſendet,
Dahin, wohin wir, ach! ſo ſehnlich ſtreben!"

Alſo ertönt' es, und die Blumen ſchweben,
Die Schatten, farblosdunkles Geiſterleben,

Recht Blumengeister, nach mir von den Höhen
Zu Thal, daß ich sie banne. — Dem Verlangen
Bin ich gefolgt. Möcht' nun für sie erflehen,
Ihr Lieblichen! ein freundliches Empfangen,
Daß ihr die Armen löset von den Schmerzen,
Daß sie nicht starben jüngst an Euren Herzen!
Daß sie sind ungesehn von Euch vergangen!
Oft nach dem Tod erst wird erkannt die Liebe.
Ihr Lieblichen! o sprechet: „Blickt nicht trübe,
Ihr Blumenschatten! seyd uns ja willkommen
Mit Lächeln aufgenommen!
Oft nach dem Tod erst wird erkannt die Liebe!"

Kaiſer Rudolphs Ritt zum Grabe.

Auf der Burg zu Germersheim,
Stark am Geiſt, am Leibe ſchwach,
Sitzt der greiſe Kaiſer Rudolph,
Spielend das gewohnte Schach.

Und er ſpricht: „Ihr guten Meiſter!
Aerzte! ſagt mir ohne Zagen:
Wann aus dem zerbrochnen Leib
Wird der Geiſt zu Gott getragen?“

Und die Meiſter ſprechen: „Herr,
Wohl noch heut erſcheint die Stunde.“
Freundlich lächelnd ſpricht der Greis:
„Meiſter! Dank für dieſe Kunde!“

„Auf nach Speyer! auf nach Speyer!“
Ruft er, als das Spiel geendet;
„Wo ſo mancher deutſche Held
Liegt begraben, ſey's vollendet!“

„Blast die Hörner! bringt das Roß,
Das mich oft zur Schlacht getragen!“
Zaudernd ſtehn die Diener all',
Doch er ruft: „Folgt ohne Zagen!“

Und das Schlachtroß wird gebracht.
„Nicht zum Kampf, zum ew'gen Frieden,“
Spricht er, „trage treuer Freund,
Jetzt den Herrn, den Lebensmüden!“

Weinend ſteht der Diener Schaar,
Als der Greis auf hohem Roſſe,
Rechts und links ein Kapellan,
Zieht, halb Leich', aus ſeinem Schloſſe.

Traurend neigt des Schloſſes Lind'
Vor ihm ihre Aeſte nieder,
Vögel, die in ihrer Hut,
Singen wehmuthsvolle Lieder.

Mancher eilt des Wegs daher,
Der gehört die bange Sage,
Sieht des Helden ſterbend Bild
Und bricht aus in laute Klage.

Aber nur von Himmelsluſt
Spricht der Greis mit jenen Zweien,
Lächelnd blickt ſein Angeſicht,
Als ritt er zur Luſt in Maien.

Von dem hohen Dom zu Speyer
Hört man dumpf die Glocken ſchallen.
Ritter, Bürger, zarte Frau'n,
Weinend ihm entgegen wallen.

In den hohen Kaiſerſaal
Iſt er raſch noch eingetreten;
Sitzend dort auf goldnem Stuhl,
Hört man für das Volk ihn beten.

„Reichet mir den heil'gen Leib!“
Spricht er dann mit bleichem Munde,
Drauf verjüngt ſich ſein Geſicht,
Um die mitternächt'ge Stunde.

Da auf einmal wird der Saal
Hell von überird'ſchem Lichte,
Und entſchlummert ſitzt der Held,
Himmelsruh' im Angeſichte.

Glocken dürfen's nicht verkünden,
Boten nicht zur Leiche bieten,
Alle Herzen längs des Rheins
Fühlen, daß der Held verſchieden.

Nach dem Dome ſtrömt das Volk
Schwarz unzähligen Gewimmels.
Der empfing des Helden Leib,
Seinen Geiſt der Dom des Himmels.

Unerhörtes Gebet.

Möchte von des Himmels Höh'
Nur ein Strahl in's Herz mir kommen,
Daß aus ihm das bange Weh
Dieſer Erde würd' entnommen.

An dem Kreuze ſank ich hin
In des Doms geweihten Hallen,
Ferne Sonnen ſah ich glühn,
Doch kein Strahl wollt' in mich fallen.

Drum von Domes Glockenklang,
Vom Gebet in heil'gen Hallen,
Treibt es mich nun feldentlang,
Der Natur an's Herz zu fallen.

Nimm mich auf, du ſtiller Hain!
Säuſelt um mich, Bäche, Bäume!
Wieget den Verſtoß'nen ein,
Daß er Gottes Frieden träume.

Troſt im Geſang.

Dem Wandrer, dem verſchwunden
So Sonn' als Mondenlicht,
Der ſingt ein Lied in's Dunkel,
Und härmt ſich länger nicht.
Er ſchreitet muthig weiter
Die menſchenleere Bahn,
Viel lichte Sangesbilder
Die ziehen ihm voran.

Nacht iſt's auch mir geworden,
Die Freunde ſtehen fern,
Von meinem Himmel ſchwindet
Der allerletzte Stern;
Doch geh' ich muthig weiter
Die menſchenleere Bahn,
Noch ziehen Sangesbilder
Ja mir auch licht voran.

Denkmale.

1.

Kepler.

Arm, preisgegeben jeglicher Beſchwerde,
Vom undankbaren Heimatland vertrieben,
Sah er empor von dieſer kalten Erde,
Und lernte recht die warmen Sonnen lieben.
Der Erd' entlehntes Licht er gern entbehrte,
War ihm die hell're Heimat doch geblieben,
Von Sonnengold ſein hehres Haupt umfloſſen,
Stand jeder Himmel vor ihm aufgeſchloſſen.

2.

Friſchlin.

Ihn ſchloſſen ſie in ſtarre Felſen ein,
Ihn, dem zu eng der Erde weite Lande.
Doch er, voll Kraft, zerbrach den Felſenſtein,
Und ließ ſich abwärts am unſichern Bande.
Da fanden ſie im bleichen Mondenſchein
Zerſchmettert ihn, zerriſſen die Gewande.
Weh! Muttererde, daß mit linden Armen
Du ihn nicht auffingſt, ſchützend, voll Erbarmen.

3.

Schubart.

Ihn stießen sie aus frischen Lebensgärten
In dunkle, modernde Gewölbe nieder,
Mit Ketten seine Hände sie beschwerten:
Da stiegen Heil'ge liebend zu ihm nieder,
Und wurden fortan Freund' ihm und Gefährten:
So sang begeistert er die frommen Lieder.
Und als den Kerker sie ihm aufgeschlossen,
Schien ihm die Welt von Grau'n und Nacht umflossen.

Der King.

Ein fremder Cavalier
Stieg ab vom ſchwarzen Roß,
Trat in den Königsſaal,
Mit andern Herren groß.

Derſelbe Cavalier
Trug einen Edelſtein,
Wie man noch keinen ſah,
Von wunderſamem Schein.

Ein Stein von hohem Werth
In Königs Krone ſaß,
Doch ſchien vor dieſem er
Ein mattgeſchliffen Glas.

Der König bot ihm Gold,
Er bot ihm Leut' und Land,
Doch laſſen wollt' er nicht
Den edlen Diamant.

Der König deß' erbost,
Spricht zu dem Hauptmann ſein:
Bringt mir des Mannes Hand
Sammt ſeinem Edelſtein.

Der Hauptmann reckt das Schwert,
Haut nach des Mannes Hand,
Doch statt des Cavaliers
Der Teufel vor ihm stand.

Glut strömt aus seinem Ring,
Zur Hölle wächst der Stein,
Schleußt Burg und König bald
Sammt allen Dienern ein.

Trinklied für den Bund der Jungen und Alten.

In meines Hauſes Grunde
Sitzt ein geheimer Bund,
Den ich in trauter Stunde
Thu' trauten Freunden kund.
Chor.
Der Rath aus aller Munde
Iſt: thu' die Häupter kund!

Ein Jüngling iſt's, ein Leben
Voll von verpönter Glut,
Ein Alter ſitzt daneben,
Ein noch viel ſchlimmres Blut.
Chor.
Wir rathen, ſie zu geben
Zur Stund aus deiner Hut.

Den Jungen hört man toben:
„Zerſprengt der Knechtſchaft Joch!"
Oft wird mir bang hier oben,
Was der beginnet noch.
Chor.
Wir ſagen dir: von Oben
Man ſchon den Bündler roch.

Der Greis verbirgt durch Schweigen
Wohl ſeines Herzens Grund;
Doch ſteht, — ich kann's bezeugen —
Mit Geiſtern er im Bund.

Chor.

Dem Lichte muß ſich zeigen
Alsbald der tolle Bund!

Ja! eh' ſie noch entzünden
Mit Freiheitsglut die Welt,
Laßt, Freunde, uns verbünden,
Und wenn auch Einer fällt!

Chor.

Wohlan! laßt uns verbünden,
Und wenn auch Einer fällt.

Heraus, ihr zwei zuſammen!
Sie kommen, Freunde! Muth!
Hört, Bündler! würd' es flammen,
Wir trinken euer Blut.

Chor.

Zum Kampf! zum Kampf zuſammen!
Wer fällt, der falle gut!

Täuſchung.

Ich lag im Schlaf in Träumen,
In ſtiller Mitternacht,
Wohl unter Blüthenbäumen
In ſonnenheller Pracht;

Erwacht, ſah ich in Trauer
Entlaubte Bäume nur,
Und düſt'rer Regenſchauer
Durchbebte die Natur.

Ich lag im Schlaf in Träumen,
Ein Freund bot mir die Hand,
Ich reicht' ihm ohne Säumen
Die meinige zum Pfand;

Erwacht, mußt' ich erblicken,
Wie mit dem Dolch der Freund
Stand hinter meinem Rücken;
Nun weiß ich wie er's meint.

Abſchied möcht' ich dir geben,
Du Welt, mit deinem Licht!
Hier innen iſt mein Leben,
Da draußen iſt es nicht.

Dieß Lied hatt' ich geſungen,
Als Einer untreu war,
Doch kaum war es verklungen,
Da waren's ſchon ein Paar.

Und ſollt' ich jetzt noch ſingen
Von ſchlechtem Menſchendank,
Die Leier würd' zerſpringen,
So lang würd' der Geſang.

Kein Schwanenlied.

Ein Vogel ſingt im Sonnenſchein,
Ein anderer im Regen ſinget,
Ein dritter ſchifft verſtummt allein,
Und nur der Tod ein Lied ihm bringet.

Kaum hab' ich je im Sonnenſchein,
Noch ſeltener in Luſt geſungen,
Doch iſt ſchon oft durch Nacht und Pein
Ein Lied tief meiner Bruſt entſprungen.

Und weil im Tod mir Leben blüht,
Er Freude mir nach Leiden bringet,
So ſingt auch einſt kein Schwanenlied
Mein Herz, das nie in Freude ſinget.

Dem jungen Architekten.

Der Maßſtab ruht, es ruht das Eiſen
In deiner Hand, der Pinſel ruht,
Die du in alter Meiſter Weiſen
Geführet ſchon als junges Blut.

Dein warmes Herz hat ausgeſchlagen,
Erloſchen ſind die Augen dein,
Und eine kalte Leiche tragen
Sie fort dich in dem dunklen Schrein.

Doch biſt du's nicht — du biſt gerettet,
Sie tragen deine Hülle bloß,
Der wird im Erdenſchooß gebettet,
Dir doch in deines Gottes Schooß.

Wer an die eitle Welt gebunden
Stirbt, ſündhaft und der Tugend baar,
O deſſen Tod ſchlägt tiefe Wunden,
Dem bringet heiße Thränen dar.

Dich aber, der ſich nie gekettet,
An Eitles, das die Erde bot,
Dich nenn' ich noch einmal gerettet,
Nenn' frühen Sieg den frühen Tod.

Drum keine Thränen dieſer Bahre,
Sie iſt den Engeln Gottes Luſt!
Schlingt Roſen ihm in ſeine Haare,
Legt Lilien auf ſeine Bruſt!

Wanderung.

Wohlauf und froh gewandert
In's unbekannte Land!
Zerriſſen, ach! zerriſſen
Iſt manches theure Band.

Ihr heimatlichen Kreuze,
Wo ich oft betend lag,
Ihr Bäume, ach! ihr Hügel,
O blickt mir ſegnend nach

Noch ſchläft die weite Erde,
Kein Vogel weckt den Hain,
Doch bin ich nicht verlaſſen,
Doch bin ich nicht allein:

Denn, ach! auf meinem Herzen
Trag' ich ihr theures Pfand,
Ich fühl's und Erd' und Himmel
Sind innig mir verwandt.

Vogt Finſterlings Bauernideal.

1809.

O möchte mir ein treu Gemälde glücken
Vom Bau'r, wie ſich derſelbe muß geſtalten,
Um uns, die wir das Richteramt verwalten,
Die heil'ge Amtsehr' niemals zu verrücken!
Dieß Ideal ſteht lang mit krummem Rücken
Vor uns, den urtheilſprechenden Gewalten;
Wir ſchreiben, ſandeln, ziehn die Stirn in Falten,
Donnern: Was gibt's?! und es wagt aufzublicken,
Fragt weder was noch wie, was wir auch ſagen.
Wir ſagen: „Packt euch! theu'r ſind unſre Stunden!"
Dann beugt ſich's, geht und ſtirbt mit dem Gedanken:
Es komme bald Beſcheid auf ſeine Klagen.

Luſt der Erſtarrung.

Winter! Winter! froſt'ges Leben!
Schnee und Erde deckt die Reben,
Und der Moſt in Faſſes Runde
Schweigt, gibt nimmer Lebenskunde.

Winter! Winter! kalter Schrecken!
Möcht' mich auch mit Erde decken,
Daß das Blut in meinem Herzen
Stände ſtill mit all den Schmerzen!

Graf Eberhard.

Von Würtemberg Graf Eberhard,
Nun alt und laß nach mancher Fahrt,
Legt hin ſein roſtig Schwert von Stahl
Und ſteigt hinab in's ſtille Thal.

Dort wo in Tiefen wunderbar
Die Enzfey ſchon manch tauſend Jahr
Die Waſſer wärmt, den Siechen heilt,
Der kranke Kämpe friedlich weilt.

Und wie er ruht in Quellen warm,
Heranſtürzt neuer Feinde Schwarm,
Auflodert hell das grüne Thal;
Wo biſt du roſtig Schwert von Stahl? —

Zu mir! zu mir! alt' Kämpe traut
Ertönt aus Tiefen ſüßer Laut;
Der Graf ſinkt in der Quellen Grund,
Der Feind den Grafen nimmer fund.

Zu Stuttgart ſitzt er beim Pokal,
Zur Seit' ſein roſtig Schwert von Stahl,
Der Enzfey trinkt er zu mit Macht,
Und ſtürzt verjüngt ſich in die Schlacht.

Der Gärtner auf der Höhe.

Verlaß die kalten Höhen,
Du armer Gärtnersmann!
Dein Garten ſteht voll Mooſe,
Nicht Hyacinth', nicht Roſe
In ihm man finden kann.

Im warmen Thale unten
Sah ich der Gärten viel,
Die Blumen ſtehn in Fülle,
Und ihre bunte Hülle
Gewährt ein luſtig Spiel.

Im Garten auf der Höhe
Iſt ſchon die Blüthe aus;
Möcht' ihrer nimmer warten,
Alter, verlaß den Garten,
Dein armbeſtelltes Haus!

Der Gärtner gab nicht Rede
Dem Wandrer aus dem Thal,
Blieb ſtill wie träumend ſtehen,
Bis daß voll Glut die Höhen
Im letzten Abendſtrahl,

Bis Nacht in enger Tiefe,
Die Erde rings verſchwand,
Goldwolken ſich erhoben,
Seltſame Bilder woben,
Ein ſelig Zauberland.

Dort, Fremder! ſteht mein Garten;
Sprach drauf der Gärtnersmann;
Wo ſind die kalten Mooſe?
Sieh, Hyacinth' und Roſe
Auf himmelblauem Plan!

Und ſieh von Gold erbauet
Ein herrlich Königshaus,
Die Sterne drüber ſtehen,
Glutroth die Wimpel wehen,
Dort geh' ich ein und aus.

Frühlingsklage.

Die Sänger frei ſich ſchwingen
Aus dieſem Thränenthal,
Fröhlich im Sonnenſtrahl
Ein helles Lied zu ſingen.
Ich blick' empor mit Sehnen,
Befangen ſchlägt das Herz,
Mein Lied erzeugt der Schmerz,
Schnell ſtirbt es hin in Thränen.

Die Sänger ruhn mit Wonne
Im grüngewölbten Baum,
Sie träumen hellen Traum
Von Sternen, Mond und Sonne.
Ich ſitz' in enger Zelle,
Kein Traum löst meinen Harm,
Ich ſitze krank und arm,
Schmerz macht mir jede Helle.

Der Roſenſtrauch.

Bei Winters Froſt in Kluft und Wald
Sich Kaiſer Karl verloren,
Die Diener treu, die liegen bald
Rings um den Herrn erfroren.

Er knieet hin auf kalten Stein,
Legt ab die güldnen Ketten,
Legt ab den Purpurmantel ſein,
Und thät demüthig beten.

Ach, weh! ach, weh! der Roſenkranz
Der ſtarren Hand entſinket,
Doch als er ſinkt, wie Sonnenglanz
Er auf der Erde blinket.

Ein Roſenſtock ſchnell aus ihm ſproß,
Thät über Eichen ſteigen,
Ein ſüßes Duften ſich ergoß
Aus ſeinen Blüthen, Zweigen.

Auch rings, ſo weit ſein Duft gereicht,
Die Bäume grünend prangen,
Die Vögel ſich mit Singen leicht
Wohl durch die Lüfte ſchwangen.

Durch Wald und Kluft die Sonne hell
Mit mildem Glanz geſchienen,
Die Knappen treu erſtehen ſchnell,
Den Herren zu bedienen.

Und wo den Roſenſtock man ſchaut
Auf der geweihten Stelle,
Zur Andacht ward gar wohl erbaut
Eine heilige Kapelle.

Ein Roſenkranz umfängt ſie bald,
Unter'n Altar die Wurzeln dringen.
Da innen Chor und Orgel ſchallt,
Da draußen die Vögel ſingen.

Spruch im Frühling.

„Sieh! wie in wunderbarer Pracht,
Die Blüthen überſät,
Die Welt ein Garten Gottes lacht,
In dem man ſelig geht!“

Wahr iſt's! Doch ſieh, wie dieſe Pracht
Unendlich wird erhöht,
Daß man aus ihm, trotz ſeiner Pracht,
Gar freudig wieder geht.

Der Kranke und die Stimme.

Der Kranke.

In ſchwerer Krankheit lieg' ich Armer,
Und keine Seele leidet mit!
War ſchon, o göttlicher Erbarmer!
Ein Weſen, das die Qualen litt?

Wie lieg' ich doch in Nacht verlaſſen!
Wie mich das harte Lager brennt!
O könnt' ich Eines Hand nur faſſen,
Der einen Troſt für mich noch kennt!

Die Stimme.

Groß iſt dein Schmerz, doch weiß ich Einen,
Der mehr gelitten hat als du;
Da ſchliefen auch um ihn die Seinen,
Ihn aber floh des Schlafes Ruh.

Ein blut'ger Schweiß entquoll der Hülle,
Als er im Garten lag im Flehn:
„Iſt, Vater! es dein heil'ger Wille,
Laß dieſen Kelch vorübergehn!“

Der Kranke.

Ach! mir im Haupte tobt unſäglich
Ein Schmerz durch Nerven und Gebein!
Und iſt er einen Tag erträglich,
Am andern ſteiget nur die Pein.

Die Stimme.

Groß iſt dein Schmerz! ſchmerzreicher ſtachen
Doch Jenen Dornen einſt in's Haupt;
Er trug's, trug es, als ſelbſt mit Lachen
Sie ihn geſchlagen und beraubt.

Der Kranke.

O könnt' ich doch mit Namen nennen
Die Qual, die meine Bruſt durchzückt!
Qualvoll mag ſeyn der Hölle Brennen,
Qualvoller iſt was hier mich drückt!

Die Stimme.

Qualvoll mag's ſeyn; doch tiefer brannte
Ein harter Speer den in die Bruſt,
Und Er, Er war der Gottgeſandte,
Und du biſt Menſch voll ſünd'ger Luſt!

Der Kranke.

Es bohrt ein Schmerz durch meine Glieder,
Es lähmet ſie ein eiſern Band,
Und ach! die ſchreckenvollſte Hyder
Iſt meines Durſtes heißer Brand!

Die Stimme.

Groß iſt dein Schmerz, in Füßen, Armen,
Doch größer wohl war Jenes Pein,
Als ſie ihm Nägel ohn' Erbarmen
Wild ſchlugen in die Glieder ein.

Groß iſt dein Durſt; doch ſtillt die Quelle
Kryſtall'nen Waſſers dir den Brand;
Doch Seinem Durſte bot die Hölle
Die Galle mit verruchter Hand.

Der Kranke.

Ha! quälender, denn Dürſten, Brennen,
Denn Gallentrank, der Menſchen Spott,
Das iſt im Innern mein Erkennen,
Daß ich verlaſſen bin von Gott.

Die Stimme.

Auch Jener litt vor ſeinem Ende
Den Geiſtesſchmerz, der dich zerreißt,
Doch ſprach er bald: „In deine Hände
Befehl' ich, Vater! meinen Geiſt!"

Der Kranke.

Ha! inn'res Wort! haſt überwunden!
Wie wird auf einmal leicht mein Herz!
Und was ich trag', ſind andre Wunden,
Und was ich fühl', iſt andrer Schmerz!

Todtenopfer.

1.

Frisch aufgeblühet stand die Heimat wieder,
Versöhnt dich lieben Flüchtling zu empfangen,
Aus dunklem Grün mondhelle Blüthen drangen,
Den Vögeln wuchs ein farbig neu Gefieder;

Aus dunklen Wäldern tönten ihre Lieder,
Im Thal, auf Bergen Hirt und Hirtin sangen;
Es war, als senkt' in aller Farben Prangen
Der reiche Himmel sich zur Erde nieder.

Und Arme waren ausgereckt in Freude,
Und Herzen schlugen sehnend dir entgegen,
Vom rauhen Norden solltest du erwarmen.

Da nahm dich uns der Tod mit blassem Neide.
Nun welke nur, du reicher Frühlingssegen!
Nichts frommst du mehr mit deinem Schmuck uns Armen.

2.

Du theurer Bruder! der durch's steilste Leben
Kraftvoll, ein Wandrer ohne Stab, gegangen!
O könnt' auch ich die Herberg' bald erlangen,
Die dir der Tod, der letzte Wirth gegeben!

Nach hellem Trunk von heimathlichen Reben
Trugst du im fernen Norden heiß Verlangen;
In dieser Herberg' hast du ihn empfangen,
Der Heimat Geister liebend dich umschweben.

Und nach dem Weg voll Unruh' und Beschwerde
Wie ruhen süß nun deine müden Glieder!
Wie ist dir's wohl im heimatlichen Bette!

Noch tobet wüster Streit hier auf der Erde,
Still blickt der Mond auf deinen Hügel nieder,
Und Rosen sprossen friedsam an der Stätte.

3.

Du ſtrebteſt oft, ein herzlich Kind, mit Thränen
Zurück zur ſüßen Heimat, zu den Lieben,
Die fern in Kampf und Sturm dich mußten wähnen,
Indeſſen ſie im ſichern Port geblieben.

Du treues Herz! nun iſt erfüllt dein Sehnen,
Mein Auge ſoll fortan ſich nimmer trüben;
Haſt deine Heimat nun, biſt nun bei jenen,
An die du weinend Gruß und Kuß geſchrieben.

Im Morgenroth ſeh' ich verklärt dich wallen,
Wo Sterne durch den Dom des Himmels ziehen:
Du gehſt mit mir durch ſtille Au'n und Haine,

Oft hör' ich deine liebe Stimme ſchallen,
Fühl' deinen Kuß auf meinen Lippen glühen,
Seh' dich mitleidig lächeln, wenn ich weine..

An einen Dichterfreund.

Trage ſtill die trüben Looſe
In der wunden Dichterbruſt!
Denke: daß das Hehre, Große
Mehr der Schmerz iſt, denn die Luſt.

Nur der Druck erpreßt der Traube
Gluterfülltes, geiſt'ges Blut,
Nur dem Kreuz entſproßt der Glaube,
Nur dem Streit des Friedens Gut.

Regen nur erzeugt den Schimmer,
In dem Iris Bogen glüht,
Und dem Born der Thränen immer
Gern entquillt ein echtes Lied.

Auf der Erde nur ſind Dichter,
Da wo Schmerz zerreißt die Bruſt!
In dem Himmel iſt kein Dichter,
Wenn im Himmel nur iſt Luſt.

Abſchied.

Geh' ich einſam durch die ſchwarzen Gaſſen,
Schweigt die Stadt als wär' ſie unbewohnt,
Aus der Ferne rauſchen nur die Waſſer,
Und am Himmel zieht der bleiche Mond.

Bleib' ich lang vor jenem Hauſe ſtehen,
Drin das liebe, liebe Liebchen wohnt,
Weiß nicht, daß ſein Treuer ferne ziehet,
Stumm und harmvoll, wie der bleiche Mond.

Breit' ich lange ſehnend meine Arme
Nach dem lieben, lieben Liebchen aus,
Und nun ſprech' ich: Lebet wohl, ihr Gaſſen!
Lebe wohl, du ſtilles, ſtilles Haus!

Und du Kämmerlein im Haus dort oben,
Nach dem oft das warme Herze ſchwoll,
Und du Fenſterlein, draus Liebchen ſchaute,
Und du Thüre, draus ſie ging, leb' wohl!

Geh' ich bang nun nach den alten Mauern,
Schauend rückwärts oft mit naſſem Blick,
Schließt der Wächter hinter mir die Thore,
Weiß nicht, daß mein Herze noch zurück.

Trinklied zum neuen Weine.

Laßt uns heut mit Geistern ringen;
Blickt der Alte noch so klar,
Bringet jetzt den Neuen dar,
Der dem Kerker will entspringen!

Hört sein unterirdisch Beben!
Aus der Nacht will er hinaus,
Mächtig dringt sein Geist durch's Haus,
Daß wir stehn von ihm umgeben.

Horcht! der weiß von Jugendwonne
Noch zu singen euch ein Lied:
Wie er hat in Duft geblüht,
Wie ihn hat durchglüht die Sonne:

Wie von hohen Bergen nieder
Frei er sah die Welt entlang,
Unter ihm der Flußgott sang,
Um ihn tönten Vogellieder;

Wie mit Sonn' und Stern im Bunde
Mählig seine Traube schwoll,
Bis sie war des Saftes voll,
Der von Geistern nun gibt Kunde.

Füllet muthig bis zum Rande
Den Pokal mit feiner Glut!
Stoßet an! Dem Jugendblut
Heil im weiten deutſchen Lande!

Ach! es liegt erſtarrt, veraltet,
Mancher Völker großes Herz,
Jugendwärme, Luſt und Scherz
Sind in ihrer Bruſt erkaltet.

Laßt der Jugend warmes Leben
Strömen euch in's Herz hinein.
Trinkt in Luſt den neuen Wein,
Den der neue Stern gegeben!

Der schönste Anblick.

Schön ist's, wenn zwei Sterne
Nah sich stehn am Firmament,
Schön, wenn zweier Rosen
Röthe ineinander brennt.

Doch in Wahrheit! immer
Ist's am schönsten anzusehn:
Wie zwei, so sich lieben,
Selig bei einander stehn.

Morgenfriſche.

Wann in Höhen licht und ſtille
Wonnig ſich der Vogel wieget,
Auch der Menſch aus ſchwerer Hülle
Auf in's Gold des Morgens flieget.

Nimmer ſchleicht durch's Herz die Welle
Seines Blutes kalt und trübe,
So ein heil'ger Himmel helle
Wärmt es mit dem Strahl der Liebe.

Und ſein Auge, trüb vom Leide,
Hellt mit Thränen ſtiller Wonne,
Wie der Thau die Blüth' der Heide,
Eines friſchen Morgens Sonne.

Bank mit dem Herzen.

Dem Grafen Alexander von Württemberg.

Als jüngſt ich ohne Schlummer
In Nächten einſam lag,
Fühlend des Herzens Kummer
An Herzens bangem Schlag,

Sprach ich: mein Herz! gezanket
Hab' ich mit dir ſchon oft:
Daß du im Leib gewanket,
Von Freunden nichts gehofft,

Daß du zu Blumen, Bäumen
Dich wandt'ſt von Menſchen ab,
Von Todten nur zu träumen,
Aufſuchteſt Sarg und Grab.

Herz! ſchlägt denn nicht entgegen
Ein Herz dir ſtark und warm,
Ein Herz, in das du legen
Dich darfſt in Luſt und Harm?

Ein Herz, das, wenn dich faſſen
Untreu' und Wankelmuth,
Dich doch nicht könnte laſſen,
Dir da noch Liebes thut? —

Drum Herz! laß doch dein Grämen!
Heb' dich aus Schmerz und Nacht! —
Ich ſprach's — das Herz mit Schämen
Aus ſeinem Traum erwacht;

Und Dir, — mein Alexander!
Schlägt es voll Freude zu! —
O! Treuſter! oft Verkannter!
Wer hat ein Herz wie Du?

Gott Dank!

In meinem Garten da ſtehet ein Baum,
Trägt Aepfel ſoviel, daß man's glaubet kaum.
Wie herzlich mich dieſe erfreuen!
Gott ſchenke der Menge Gedeihen!

Da wehet ein kalter, ein böſer Wind,
Von dem Baume fallen die Aepfel geſchwind,
Nur ein einziger bleibet von allen.
Gott Dank! — hätt' ja auch können fallen.

Dauernder Eindruck.

Bald mir ſchwand, als du gegangen,
Aus dem Sinn dein Angeſicht;
Ob du bleich, ob roth von Wangen,
Wie dein Wuchs? ich weiß es nicht.

Aber auf dem Grund, dem trüben,
Iſt mir einzig wunderklar
Gutes Kind! von dir geblieben
Ein gar liebes Augenpaar.

Wandrer, der im Abendſcheine
Still hinpilgert durch die Flur,
Dem erſcheint in Au' und Haine
Hell das Bildniß der Natur:

Aber zieht die Sonne ferne,
Wird es um ihn Nacht zur Stund,
Schaut er nichts mehr als die Sterne
Leuchten auf dem ſchwarzen Grund.

Im Grase.

Wie sich's so wohl im Grase liegt
Bei Kraut und Blumendüften,
Wenn über uns ein Vogel fliegt
In goldnen Himmelslüften.

Da kann man wahrlich denken nicht,
Daß man bald liegen werde
Tief unten ohne Sang und Licht
Bei Wurzeln in der Erde.

Man denkt nur an des Himmels Schein
Und an den Vogel drinnen,
Denkt: Gott wird wohl so gnädig seyn,
Daß wir das auch gewinnen.

An die Seherin von Prevorſt.

1829.

Noch liegſt du, aber laß mich dein Schickſal nicht beklagen,
Das Auge Gottes ſeh' ich durch deine Nächte tagen,
Denn als die Welt da draußen zerronnen dir in Nacht,
Hat ſich dir jene Helle im Innern angefacht;

Da ward dir offenbaret in lichtgewob'nen Kreiſen
Des Innern geiſt'ges Weben, was Geiſt und Seele heißen,
Wie ſie ſich trennen, ſuchen, vereinigen im Tod,
Das Auge bricht, doch innen aufſteigt ein Morgenroth;

Wie eine Gnadenſonne dem innern Auge ſcheint,
Hat ſich das äußre Auge in Sehnſucht trüb geweint;
Die helle Friedenstaube ob Thränenfluten ſchwebt,
Das Böſe ſinkt als Schwere, das Gute licht ſich hebt.

So konnteſt du ertragen der langen Krankheit Pein,
Den wilden Sturm da draußen im innern Sonnenſchein,
Der Menſchen harte Reden, die dich erkannten nie,
Bei ſanften Flötentönen der innern Harmonie.

Und ſollſt du nicht geneſen, bis daß dein Auge bricht,
Bleib' ihm das Licht, das leuchtend von geiſt'gen Sonnen ſpricht,
Der Faden deiner Hülle, der ſeidne, leiſ' zerreißt,
Und du haſt nicht zu ſterben, weil du ſchon jetzt ein Geiſt.

Nach der Seherin Tod.

Leb wohl! was ich dir hab' zu danken,
Trag' ich im Herzen immerdar.
Es schaut mein Inn'res ohne Wanken
In geist'ge Tiefen, wunderklar.

Wo du auch weilst, im Licht, im Schatten,
Ein Geist bei Geistern weilest du;
O sende, will mein Glaub' ermatten,
Mir liebend einen Führer zu.

Und lebst du bald in höh'rem Bunde
Mit sel'gen Geistern, leicht und licht,
Erschein' in meiner Todesstunde,
Mir helfend, wenn mein Auge bricht.

Bald deinem stillen Grab entsteige
Die Blume, der du oft vertraut,
Des Mittlers Leiden stummer Zeuge,
Das heilige Johanniskraut.

Ja, wo ich diese Blum' erschaue,
Blut innen, außen goldner Schein,
In Waldes Nacht, auf lichter Aue,
Werd' ich auch denken deiner Pein.

Leb wohl! was auch die Menſchen ſagen,
Mich rühret nicht die Erde an;
Gar leicht kann ihre Schwere tragen,
Wer leicht ihr Nichts erfaſſen kann.

Der Seherin Erscheinen.

Dort droben im Gebirge, wo rauh der Nordwind weht,
Von reinem Schnee bedecket, ihr stiller Hügel steht.
In üpp'ger Kräuterfülle, bei warmem Sonnenschein
Da legten sie die Hülle, die leichte, leicht hinein.
Da sang ich ihrem Sterben ein Lied aus tiefer Brust,
Da gab ich, ach! ihr Leben — weh! in des Marktes Wust!
Die Nachtigallen schweigen, die Lerche schläft im Thal,
Die Blumen sind erstorben, kalt blickt der Sonne Strahl.
Und jetzt auf ihrem Hügel stellt mancher Rab' sich ein,
Erhebt aus frost'ger Kehle auf ihm ein heiser Schrei'n.
Doch sieh! was schwebt dort nieder licht durch die düst're Nacht?
Du bist's! hat dich das Krächzen der Raben hergebracht?
„O Freund! der Menschen Wähnen, das störet nicht mein Licht;
Dein Zürnen und dein Grämen, das läßt mich ruhen nicht.
Ist nicht in dich gedrungen, was ich halb sterbend sprach
An die, die mir im Leben zufügten Kreu; und Schmach?
„„Wie soll ich euch denn nennen, ihr, die ihr mich betrübt,
Ich nenn' auch euch nur Freunde; ihr habt mich nur geübt.““
Betrübt mußt du auch werden, damit du wirst geübt;
Wer hier nicht hat geduldet, der wird dort nicht geliebt.
Oft sagt' ich's ja hienieden, dein Glaube ist noch klein,
Lies oft im Buch der Bücher und laß die Menschen seyn!“

An ...

Bei Ueberſendung der Geſchichte der Seherin von Prevorſt.

Ein Buch, verworfen von des Markts Gewimmel,
Weil's jenen, die hier niedre Luſt entzündet,
Erſtirbt die Hülle, keinen Sternenhimmel,
Nein! lange Nacht zu tiefer Reu' verkündet;

Ein Buch, drinn eines ſchwachen Weibes Reden
Der Starken Witz und weltverſtänd'ges Weſen,
Das Babel ſo ſie bauen, drohn zu tödten
Und daher auch ihr Zorn, als ſie's geleſen.

Das wag' ich dir an's warme Herz zu legen,
Dir, dem ſchon längſt der äußre Schein verſchwunden,
Dir, der du haſt im Innerſten dagegen
Ein Morgenroth, das nie erlöſcht, gefunden.

O nimm es in dein inn'res geiſt'ges Leben
Mit all den Schmerzen, Thränen, die 's geboren,
Die nicht verſteht die Welt in ihrem Streben,
Die du verſtehſt, wie mir mein Geiſt geſchworen! —

Das Silberhaus am Tegernſee.

O du im weißen Zauberhaus
Am grünen Tegernſee,
Du biſt, ich ſag' es frei heraus,
All dieſer Wunder Fee.

Wie eine Perle weiß und rein
Auftaucht im grünen Meer,
So blickt dein Haus im Silberſchein
Aus grünen Matten her.

Sehnſüchtig blickt der See empor
Zu ihm in ſtiller Nacht,
Wenn es in ſeinem Silberflor
Im Mondſchein niederlacht.

Das Schwellen ſeiner Wellenbruſt
Thut ſeine Liebe kund,
Ich weiß wohl wen er ſucht voll Luſt,
Dich Fee, in ſeinem Grund.

Und wie er blickt zu dir empor,
Wächst auch zu ihm dein Sinn,
Ein Tuch von himmelblauem Flor
Trägt durch die Luft dich hin.

Da unten im kryſtall'nen Haus,
Im Wohlthun ganz beglückt,
Macht er mit dir die Wunder aus,
Die rings er aufwärts ſchickt.

Er macht mit dir den heitern Tag,
Der Berge Farbenpracht,
Der Vögel und der Wellen Schlag,
Den Mondſchein durch die Nacht.

Der Matten lichtes, ſaft'ges Grün,
Der Wälder Nachtgewand,
Der ſtillen Hütten friedlich Blüh'n
Auf Bergen und am Strand,

Den Gottesfrieden in der Bruſt
Des Wandrers, der hier weilt,
Daß er, vertieft in all die Luſt,
Nicht mehr zur Heimat eilt.

Dieß alles denkt und macht mit dir
Der gute Seegeiſt aus,
Dann ſchwebſt du wieder fort von hier
Gen Berg in's Silberhaus.

Wer dort dich ſieht im blauen Kleid,
Wer höret den Geſang,
Der oft ſchon durch die Einſamkeit
Hinab zu lauſchen drang,

Der ahnet, — ſpricht er auch nicht aus,
Daß eine Fee du biſt, —
Doch daß in dieſem Silberhaus
Der Geiſt der Liebe iſt.

Der Dulderin.

Du legteſt einſt in deines Herzens Schrein,
(Indeſſen Dornen dir das Haupt umſchlangen,
Die du vom Engel deiner Wieg' empfangen,)
Kleinodien gar viele ſtill hinein.
Du mochteſt ſie den Menſchen niemals nennen,
Sie hätten ſie ja doch nicht faſſen können;
Sie heißen: Lieben, Glauben, Stilleſeyn.
Doch Gott, als er dich rief zur Sternenreiſe,
Nahm die Kleinodien und legte leiſe
Sie in die Dornen deines Kranzes ein.
Aufſchweben ſah ich dich im Morgenroth,
Erkannte dich an deinem Dornenkranze
Und wurde irre nicht, daß er an Glanze
Den Glanz des jungen Morgens überbot.

Die Antwort.

Warum du nur Klagetöne?
Warum du nur ew'gen Schmerz?
Stimmt Natur mit ihrer Schöne
Dich nicht einmal um zu Scherz?

Kommen Wolken hergezogen,
Liegt die Erde kalt und grau,
Bald ein luſt'ger Regenbogen
Schimmert über Wald- und Au.

Muß der Baum dem Froſt ſich beugen,
Steht er ohne Farb' und Duft,
Bald mit tauſend Blüthenzweigen
Spielt er üppig in der Luft.

Warum du nur ewig Schmerzen?
Du nur ewig bangen Traum? —
Läg' ich an dem Mutterherzen
Der Natur wie Erd' und Baum,

Säng' ich luſt'ge, farb'ge Lieder,
Spielt' ich wie ein herzlich Kind,
Jetzo wein' ich, bis ich wieder
Die verlorne Mutter find'.

Morgenroth.

Morgenroth, das herrlich rings den Himmel hellt,
Ach! du biſt nur Bote, daß heut' Regen fällt!
Oft bringt, was entzücket, Thränen nur und Noth. —
Tauſend Menſchenfreuden ſind ein Morgenroth.

Ehmals.

Wohl hab' ich manches Lied erdacht
In Waldes Dämmerungen,
Die Vögel haben's mitgemacht,
Der Bach hat drein geklungen,
Den langen Weg, die felf'ge Bahn
Ging ich ein fel'ger Wandersmann.

Nun aber es mir nicht mehr glückt,
Noch Bach und Vögel ſingen,
Ich gehe trauernd und gebückt,
Träum' von verlornen Dingen,
Den langen Weg, die felf'ge Bahn
Sieht man mir im Geſichte an.

O armer Sohn der Arzenei!
Biſt ſelbſt erkrankt im Herzen,
Kennſt der Heilkräuter mancherlei,
Such' eins für eigne Schmerzen!
Welt, daß ich's finde, laß mich los!
Mich heilt nur meines Grabes Moos.

Herr von der Haide.

Sagt an, Herr von der Haide, ſagt!
Was ſoll dieß weiße Kleid?
„Wohl auf der Höh', weh! auf ſteiler Höh'
Steht mir ein Rad bereit!“

Sagt an, Herr von der Haide, ſagt!
Wo iſt denn euer Weib?
„Wohl auf der See, weh! auf weiter See,
Schifft ſie zum Zeitvertreib.“

Man führt ihn unter Sang und Klang
Zu Bremen zum Thor hinaus,
Zwei Raben fliegen hinterher,
Zwei andre fliegen voraus.

„Hört an! o hört an, ihr Vögel ſchwarz,
Da in der blauen Höh'!
Seyd ihr von meinem Fleiſche ſatt,
Erzählt's der Frau zur See!“ —

Leiſ' ſtreicht das Schiff durch die grüne See,
Der Mond durch den Himmel blau,
Stolz blickt vom Verdeck mit ihrem Galan
Herrn von der Haidens Frau.

„Seht an! ſeht an! die Vögel ſchwarz
Da in der blauen Höh';
Sie ſinken auf Maſt und Segelſtang',
Halt, Schiffer! mir wird ſo weh!"

Hurrah! huhu! ihr ſchwarzen Gäſt'
Auf Maſt und Segelſtang'!
Sie blicken ruhig, ſie ſitzen feſt.
„Halt, Schiffer! mir wird ſo bang!"

Der erſte läßt fallen ein Auge ſchwarz,
Der zweit' ein Fingerlein,
Der dritte läßt fallen eine Locke Haar,
Der vierte läßt fallen ein Bein.

Leiſ' ſtreift das Schiff durch die grüne See,
Der Mond durch den Himmel blau —
Todt liegt im Arme des Galans
Herrn von der Haidens Frau.

Tübinger Burſchenlied.

O Tübingen! du theure Stadt!
Bin deiner Weisheit voll und ſatt!
Ade! ihr alten Mauern!
Aus iſt es mit dem Trauern!

Und aus wohl mit dem blanken Geld,
Doch in der weiten, freien Welt
Lebt ſtets der Burſche munter.
Juchei! in's Thal hinunter!

Der Neckar rauſcht, die Sonn' nicht ſteht,
Der Wind von Wolk' zu Wolke weht
Und Storch und Reiher fliegen,
Juchei! in langen Zügen.

O Erde! wie biſt neu du mir!
O Herz! wie regt es ſich in dir
Mit Jauchzen und mit Singen,
Daß möcht' die Bruſt zerſpringen.

Fahr' aus, du Staub, der in mich kam,
Schulweisheit und du Bücherkram,
In alle Winde fliehe,
Daß die Natur einziehe!

Herz! öffne dich nur weit, nur weit,
Sieh', all die grüne Herrlichkeit
Muß in dir Raum jetzt finden.
Ade! ihr Herrn dahinten.

Der Kranke an den Arzt.

Arzt! o laſſ' dein ſchmerzlich Heilen!
Weh zerreißt dein eig'nes Herz,
Und doch kannſt du tröſtend eilen
Täglich, ach! zu neuem Schmerz.

Sieh! für all die tauſend Wunden
Wächst dir doch kein heilend Kraut,
Haſt du eines auch gefunden,
Stillt's kaum einen Seufzerlaut.

Laß, o laß mich doch hinüber!
Sieh! ſchon war ich frei der Qual,
Und ein Vogel flog im Fieber
Hoch ich über's Jammerthal.

Voller Hellheit ſah ich prangen,
Ach! ein Land ſo lieb und warm,
Fühlte ſchon mich lind umfangen
Von vielſel'ger Freunde Arm.

Und dein Trank hat mich erwecket,
Daß die froſtige Geſtalt,
Dieſer Leib mich wieder ſchrecket,
Dieſes Leben bang und kalt.

Armer Arzt! Kein Trank, kein Bette
Wärmet den Erwachten nun!
Ach! er liegt an kalter Stätte,
Statt bei Blumen warm zu ruhn!

Denn, als ſo er ſchlief im düſtern
Stillen Sarg, dem ſichern Port,
Hört' er aus der Tiefe flüſtern
Geiſter, dieſes ernſte Wort

Ein Kraut nur heilt Menſchenwunden,
Menſchenwunden klein und groß,
Ein Tuch nur hält ſie verbunden —
Leichentuch und Grabesmoos.

Spindelmann's Recenſion eines Buchs.

'S iſt kein ganz ſchlechtes Leſen drum,
'S iſt aber noch nicht aufgeſchnitten,
Wenn man die Naſe reibt drauf 'rum,
So riecht's nach was — ich mein', nach Quitten.

Spindelmann's Recenſion der Gegend.

Näher muß ich jetzt betrachten
Dieſe Gegend durch das Glas,
Sie iſt nicht ganz zu verachten,
Nur die Fern iſt allzublaß.

Jene Burg auf ſteiler Höhe
Nenn' ich abgeſchmackt und dumm,
Meinem Auge thut ſie wehe,
Wie der Fluß, der gänzlich krumm.

Jene Mühl' in wüſten Klüften
Gibt mir gar zu rohen Schall,
Aber ein geſundes Düften
Weht aus ihrem Eſelsſtall.

Daß hier Schlüſſelblumen ſtehen,
Hätt' ich das nur eh' gewußt!
Muß ſie ſchnell zu pflücken gehen,
Denn ſie dienen meiner Bruſt.

Kräuter, die zwar farbig blühen,
Doch zu Thee nicht dienlich ſind,
Doch nicht brauchbar ſind zu Brühen,
Ueberlaſſ' ich gern dem Wind.

Gefangenſchaft.

Endlos blauer Himmel, ſenkteſt du in mich nur einen Strahl!
Doch es bleibt mein Herz verſchloſſen, ach! von Schlöſſern ohne Zahl!
Und in dieſes Herz verſenket bin ich wie in einen Schacht,
Fühle nur ein ſchmerzlich Pochen, hör' es in der ſtillen Nacht.
Immer ſtärker tönt der Hammer, bis die Wand des Schachtes bricht,
Dann willkommen, blauer Himmel! der mir ward hier innen nicht!

Auf die Anweſenheit

des Herzogs von Braunſchweig in Braunſchweig

im Jahre 1809.

Könnt' ich, dem Adler gleich, in's Firmament mich ſchwingen,
Fröhlich und frei, ein Gott, in's blaue Weltall ſingen,
Trät' ich, beſpritzt mit Blut, ein Mann, aus Kampf und Schlacht,
Dann wird', o Welfe! Dir ein würdig Lob gebracht;

So aber bin ich nur ein weinend Kind gleich allen,
So Schwert als Harfe würd' der ſchwachen Hand entfallen;
Doch denk' ich Dein und Dein! wallt auf dieß träge Blut
Und ſieh! dem Kinde wächst noch alter deutſcher Muth;

Dann ſieht es Dich, o Held! in Deiner Väter Hallen
Flüchtling, verbannt und arm, in ſtiller Trauer wallen,
Doch eh' zu neuem Kampf Dich wilder Donner ruft,
Steigſt Du, ein treuer Sohn, in ihre ſtille Gruft.

Ein ſeltſam Schweigen hat da rings erfüllt die Mauern,
Man ſah nicht Deutſchland, doch man ſah die Steine trauern,

Da ſankſt Du weinend hin, ein Strahl durchflog den Chor,
Und aus dem Sarge ſtieg Heinrich der Leu empor.

Und all' die Helden rings in heil'gen Sarkophagen,
Männer, ſo Leid und Tod um Deutſchland einſt getragen,
Die heben ernſt und ſtumm ſich aus den Särgen wach,
Vor allen aber ſo Heinrich der Löwe ſprach:

„Getroſt, vieltreuer Sohn! Bald heilen all' die Wunden!
Hier blick' hinab, und ſieh Germania treuverbunden;
Des Fremden Lorbeer liegt, von Blut befleckt, entlaubt:
Doch ſegenreich umſtrahlt ein Stern des Enkels Haupt.

Du aber, zeuch, mein Sohn, harr' ſtill der theuren Stunde,
Und bring' den Brüdern Dein da oben dieſe Kunde." —
So ſprach der Löwe, ſprach's, und in die Särge all'
Die Helden ſanken rings mit wunderſamem Schall.

Da ſtiegeſt Du empor, die Fauſt geſtärkt zum Streite,
Blitz, Donner, Feindesruf durchdrang die Luft die Weite;
Du aber ſchlugſt den Feind mit wenig Treuen Dein,
Und legteſt ruhend nun Dein Haupt auf einen Stein. *

* Es iſt bekannt, daß der Fürſt, nachdem er ſeine Verfolger in ſiegreichen Treffen geſchlagen, eine Nacht bivouacquirend auf dem Walle ſeiner Hauptſtadt zubrachte. Das Haupt hatte er auf einen Stein gelegt.

König Georg von England im Jahr 1813.

Tief ergraut ſtieg Englands König
Von der Väter hohem Thron,
Legte Scepter, goldne Krone
In die Hand dem edlen Sohn.

Bald ihm Licht und Rede ſchwanden,
Einſam ſtand er in der Nacht,
Alſo von der Welt geſchieden
Hat er Jahre zugebracht.

Plötzlich glänzt des Greiſen Auge
Einmal noch im alten Licht,
Wie die halb verſunk'ne Sonne
Einmal noch aus Wolken bricht.

Auch die Rede kam ihm wieder,
Klang ein voller Harfenton,
Treue Diener horchten ſtaunend,
Rufen den geliebten Sohn.

„Heil!" ſo ſprach der Sohn in Freude,
„Heil der himmliſch hohen Macht,
Die dich aus des Innern Nachten
Einmal noch zurückgebracht!"

„Weil' bis ich dein altes Leben
Dir mit Wein und Frühlingsduft,
Und mit süßer, hehrer Kunde
Angefrischt in Kindesluft.

Seit zur Ruhe dir vom Himmel
Schlummer auf die Sinne sank,
Eisenband mit wildem Donner
Vom bedrückten Erdball sprang.

Nordlands Männer schwangen rächend
Eisen in der starken Hand,
Stürme brausten, Flammen tobten,
Zündeten im deutschen Land.

Unter ihren alten Eichen,
Wo sie banger Traum umfing,
Sprangen auf die deutschen Männer,
Sprengten keck der Kette Ring."

Drauf des Alten Auge glänzte
Mit des Nordsterns vollem Schein,
Den Pokal ergreift er eilend,
Trinkt in Luft viel goldnen Wein.

Und er ruft in hoher Wonne,
Haltend zitternd den Pokal:
„Nordstern! aller Sonnen Sonne!
Leben trink' ich deinem Strahl!

Leben euch, ihr alten Eichen,
Im urfesten, deutschen Land!
Männern, euch, in ihrem Schatten,
Schwert in der gestählten Hand!

Braus, o Meer, in Harfentönen,
Singe hohen Festgesang,
Daß der Hölle Macht zerschlagen,
Daß des Erdballs Kette sprang!

Was die Zeit in ihrem Laufe
Endlich euch zur Welt gebracht,
Wandelte als volle Sonne
Längst durch meine stille Nacht." —

Also sprach der Greis entzücket,
Aber kehrte drauf zur Stund'
Wieder in des Innern Nächte,
Nimmer spricht fortan sein Mund.

Doch sein Auge blicket immer
Als ein himmlisch milder Stern;
Treue Diener stehen wartend
Um den alten, edlen Herrn.

Sommerabend auf Kloſter Lorch,

der Grabſtätte des Hohenſtaufiſchen Herzog- und Kaiſerhauſes.

1813.

Nach mildem Abendregen
Die Lüfte kühlend wehn;
Des Landes reicher Segen
Dampft auf zu blauen Höh'n.
Duft kommt herangezogen
Von Blumen, Kräutern grün,
Die unter goldnen Wogen
Des Aehrenfelds erblühn.

Es rauſchen durch die Stille
Die Aehren, voll und ſchwer,
Der Wald in üpp'ger Fülle
Steht ſchwarz, ein nächtlich Meer.
Und über ihm ſich breitet
Ein ſtolzer Felſenkranz,
Das iſt die Alp, gekleidet
In blauen Himmelsglanz.

Und all' die Berg' und Auen,
Bebaut mit fleiß'ger Hand,

Dieß Land, ſo ſchön zu ſchauen,
Iſt deutſches Vaterland!
Geküßt, von Himmelsbläue,
Steht es, des Himmels Braut.
Schützt, Brüder, ſie mit Treue!
Gott hat ſie euch vertraut!

Schlaft ſüß, die ihr den Degen
Für dieſe Braut geführt,
Die auf des Sieges Wegen
Jüngſt ſel'ger Tod berührt!
Auch hier aus alten Zeiten
Schläft manches Heldenbild,
Das einſt in blut'gen Streiten
War deutſchem Land ein Schild.

Noch ragt der Fels vor allen,
Drauf einſt der Helden Haus;
Iſt auch ihr Leib zerfallen,
Die Treu hält ewig aus.
Drum ſtieg in Kampfes Tagen
Hier aus der Grüfte Nacht
Manch' alter Held, zu tragen
Das Siegspanier der Schlacht.

Mit ſolchem treu verbunden,
Da kämpften Männer gut,
Da ſprang aus ſel'gen Wunden
Ein Heilquell, deutſches Blut.

Laßt deutſchen Muth nicht ſinken,
So lang noch Alpen ſtehn,
Euch Heldengeiſter winken
Von ihren blauen Höh'n!

Hängt feſt, wie Waldes-Eichen,
Am heil'gen deutſchen Land!
Wollt ritterlich euch reichen
Zu Schutz und Trutz die Hand!
Die Braut in Himmelsſchöne,
Dieß Land ſo ſegenreich,
Will ſtarke, treue Söhne,
Den ew'gen Alpen gleich.

Todten-Opfer für Karl Gangloff.*

Der Menſchheit Seufzer ſchweigen,
Von Flöten und ſüßen Geigen
Ertönt ein muntrer Chor,
In freien Laubgewinden
Sich wieder Sänger finden,
Die ſingen wie zuvor.

Duftreiche Lilien blühen,
Melodiſch Flüſſe ziehen
Zum freigewordnen Rhein.
Mit himmelblauen Wogen
Kommt jauchzend er gezogen,
Von Blut und Thränen rein.

Die Männer, die aus Schlachten
Uns Roſ' und Lilie brachten,
Durch Wunden roth und bleich,
Die laß uns würdig preiſen,
Ich mit Geſangesweiſen,
Du, Freund, mit Bildern reich!

* Karl Gangloff ſtarb in ſeinem 24ſten Jahre zu Merklingen. Ohne je Unterricht erhalten zu haben, ſchuf er in Umriſſen die herrlichſten Compoſitionen. Früher Tod führte ihn zu herrlichern Geſtalten des Lichts.

O Traum! — du junges Leben!
Von Bildern hell umgeben,
Die deine Kunſt erfand,
Liegſt du im ſtillen Zimmer
Erbleicht im Sarge, — nimmer
Rührt ſich die theure Hand!

Wie könnt' ſo ich mich trügen!
Bilder und Griffel liegen
Verlaſſen ja herum!
Wie ſeyd ihr bleich, ihr Wangen!
Ihr Lichter, wie vergangen!
Du Mund, wie kalt und ſtumm!

Im Tod iſt dir erklungen
Das Lied der Nibelungen,
Schwertſchlag der Hermannsſchlacht;
Drauf hat dir wonnetrunken
Der ſel'ge Freund gewunken,*
Und ſieh! — es war vollbracht.

Die du hier oft in Bildern
Verſuchteſt treu zu ſchildern,
Hellen'ſcher Männer Chor,
Helden aus Hermannsſtreiten,
Jungfrau'n aus deutſchen Zeiten,
Die tragen dich empor.

* Auguſt Mayer, Tonkünſtler und Dichter. Auch ihn verloren die Freunde früh aus ihrem Kreiſe.

In linden Armen halten
Dich göttliche Geſtalten,
Die ahnend du geſchaut;
Wohl ſind es deine Führer,
Mengs, Raphael und Dürer,
Dir ewig nun vertraut.

Doch ich muß einſam wallen!
Ihr Andern laßt erſchallen
Jubel und Siegsgeſang! —
O Geiſt in ſel'ger Wonne!
Send' mir aus deiner Sonne
Nur einen einz'gen Klang!

An Gangloffs Geiſt.

Weinsberg 1819.

Hier in dieſen üpp'gen Feldern,
Rebenbergen, dunklen Wäldern,
Um das Mal der Frauentreu',
Wo du gingſt in ſtillem Sinnen, —
Brennt es mich im Buſen innen,
Werden alte Wunden neu.

Berg und Thale hör' ich fragen!
Hat er nicht auch dich getragen.
Einſt im Herzen liebewarm?
Kam er mit dir? — weh! und ſchauen
Muß ich deiner Jugend Auen,
Dann durch Thränen voll von Harm.

Aber die dein Geiſt erdachte,
Deine Hand in's Leben brachte
In dem weinbekränzten Thal,
Jene Bilder alter Zeiten
Seh' ich oft vorübergleiten,
Geiſtern gleich im Mondenſtrahl.

Deine Helden, deine Frauen
Geh'n mit mir durch dieſe Auen
Noch im ſpäten Abendroth.
Flüſtern: iſt auch er verſchwunden,
Was ſein Geiſt, ſein Herz erfunden
Raubt der Freundesbruſt kein Tod.

Jünglingstrauer.

Wohl hat noch nie ein Mädchen
Mit Liebe mein gedacht,
Noch nie mir ſtille Freude
In Wink und Kuß gebracht:
Doch liebt mich wohl dieß Sternlein,
Bleich zitternd durch die Nacht.

O ſeht, es blickt ſo freundlich,
Hält ſtill in ſeinem Gang,
Und lauſchet voller Liebe
Oft meinem kleinen Sang;
Da ſchau' ich wohl mit Thränen
Des Himmels Blau entlang.

Bald kommſt du, trautes Sternlein,
Und wandelſt ſtill umher,
Und blickſt in meine Zelle,
Die ſtehet öd' und leer,
Und blickſt auf meine Harfe,
Die tönet nimmermehr.

Dann ragt aus einem Hügel
Ein kleines Kreuz von Stein;
Du schwebst vorbei, und liebend
Küßt es dein milder Schein,
Und wonniglich erzittert
Im Hügel mein Gebein.

Im Regen.

Zählt man die Zeit im Jahr,
Drin freud'voll war ein Herz,
Sind's wen'ge Stunden nur,
Die andern trug es Schmerz.

Zählt man die Zeit im Jahr,
Drin blau der Himmel blieb,
Sind's wen'ge Tage nur,
Die andern waren trüb.

Drum, da der Himmel selbst
So oft in Thränen steht,
Klag' nimmer, Menschenherz,
Daß dir's nicht besser geht.

Vorgefühl.

Als in mir noch Luſt und Hoffen,
Mußt' ich ſingen doch von Gram,
War mir oft, als hätt' getroffen
Mich das Leid, das ſpäter kam.

Herz! du haſt es vorempfunden,
Weil dich traf ſchon mancher Schlag,
Und ein Glied mit alten Wunden
Vorausfühlt den trüben Tag.

Pfarrer Sauls Geſicht.

(Nach einer wahren Begebenheit.)

Saul ſchuf ſich Himmel, ſchuf ſich Gott
Nach eignem bunten Dichten,
Die Wunden Jeſu ſind ihm Spott,
Ihm kindiſche Geſchichten;
„Das Höchſte," ſpricht er, „iſt Verſtand,
Der ſchlichte Glaube Kindertand."

Umſonſt der Gattin Rede ſtrebt,
Den Harten zu bekehren,
Sie ſpricht: „Bald hab' ich ausgelebt,
Kurz wird der Traum noch währen;
Dann gebe Gott, daß meine Leich'
Dich mache durch ein Zeichen weich."

Bald ging ſie ein in Gottes Ruh
Aus hartem Streit hienieden,
Er drückt ihr ſanft die Augen zu
Und ſpricht: „Wir ſind geſchieden!
Denn hin iſt hin und todt iſt todt,
So heißt das eiſerne Gebot!"

Daß es ſo worden, iſt ihm arg,
Er geht in ſeinem Jammer,
Bevor man ſie gelegt in Sarg,
In ihre Todtenkammer,
Er ſchaut ſie an mit trübem Blick
Und fühlt in ſich verlornes Glück.

Da richtet ſich die Leich' empor,
Kreuzt auf der Bruſt die Arme,
Und aus dem kalten Mund hervor
Tönt's: „Gott ſich dein erbarme!
Was du nicht glaubteſt, wahrlich iſt: —
Nur Seligkeit in Jeſu Chriſt!“

Er hört's, ein Schauer packt ihn leis,
Er gehet bleich von hinnen,
In ſeiner Freunde bunten Kreis,
Doch ſpricht er da: „Den Sinnen
Traut nicht; was ich erfahren, iſt
Ein Blendwerk oder Weiberliſt.“

Er hat es nicht bekannt der Welt,
Doch wird fortan er ſtille,
Die äußere Geſtalt zerfällt;
Als todt liegt ſeine Hülle,
Da kreuzen ſeine Arme ſich
Und ſtöhnt ſein Mund: „Ein Thor war ich!“

Im Herbſte.

1823.

Hoch von Bergen tönt zu Thal
Freudenruf und Jubellied:
Sey gegrüßt, du heil'ger Strahl,
Der auch unſern Berg durchglüht.

Längs des Neckars, längs des Rheins
Tönet ſolcher Freude Schall,
Preist den mächt'gen Gott des Weins,
Der gekrönt die Hügel all'.

Evoë! Dem Gotte leer'
Ich auch dieſes Glas mit Wein!
Gold des Neckars! — Doch woher
Fällt ein Tropfen Blut hinein?

Freunde! das iſt Griechenblut!
Stellt Geſang und Jubel ein!
Blickt zu Thal, mit trübem Muth
Auf die Welt, den kalten Stein.

Evoë! Ruf, der einmal
Frey getönt durch Hellas Land,
Tönteſt mir jetzt Hellas Qual —
Und das Glas entfällt der Hand.

Sonnenlauf.

Weh, o weh der böſen Sonne! ſtellt mit liebeloſem Strahl
Zwiſchen mich und Sie, die Ferne, hohe Berg' und tiefe Thal',
Bringet Dörfer, bringet Städte, ziehet Flüſſe, leitet Seen,
Läßt ein wild Gewühl von Menſchen zwiſchen Ihr und mir erſtehn.
Und je näher dann die Sonne leuchtend an dem Himmel zieht,
Weh! je ferner Sie, die Ferne über Berg' und Thale flieht.
Aber wann die Sonne fliehet, mit ſich ziehend Berg' und Thal,
Mit ſich ziehend Flüſſ' und Städte, und die Menſchen allzumal:
Kehret ſchon die Ferne wieder, leiſ' vom Abendſtern bewacht,
Schifft ſie in dem Kahn des Mondes durch das ſtille Meer der Nacht.

Sterbeſcene.

(Nach der Natur.)

Es liegt ein Kind im Todeskampf,
Die Stirn bedeckt vom Schweiß, dem kalten,
Es richtet auf ſich wie im Krampf,
Will noch die Händlein betend falten.

Das kann's nicht mehr, die Fingerlein
Sich beugen nicht, hinſinkt die Hülle.
Ein Laut, — es ſtreckt ſich ſein Gebein,
Kein Athem mehr, — rings Todtenſtille.

Auf Roſa's Tod im Herbſt.

Wie waren Roſ' und Lilie deine Freude,
Und all' die Kinder ſtiller Blumenauen,
Warſt ſelbſt wie eine Roſe anzuſchauen,
Einfach erblüht auf dufterfüllter Heide.

O Blume in der Unſchuld holdem Kleide!
O zartes Bildniß lieber deutſcher Frauen!
Mit andern Blumen, angeweht von rauhen
Herbſtlüften, ſchiedeſt du, weh! uns zum Leide!

Wohl kommt der Lenz mit neuen Blumen wieder,
Doch ſolche Blumen bringt er, ach, nur ſelten!
Und ihre Blüthe iſt von kurzer Dauer.

Aus ſel'gen Sternen trägt er ſie hernieder,
Entkeimt dem Morgenrothe beſſ'rer Welten,
Erſtickt ſie bald der Erde kalter Schauer.

Die heilige Regiswind von Laufen.

Herr Ritter Ernſt, der war ergrimmt zu einer böſen Stund',
Er ſchlug die falſche Dienerin mit ſeinen Fäuſten wund;
Er ſchlug die falſche Dienerin, er ſtieß ſie mit dem Fuß:
„Herr Ritter Ernſt! o wißt fürwahr, daß Euch dieß reuen muß!"

Es war die falſche Dienerin, die eilte durch den Saal,
Sie eilte durch den weiten Hof, hinab in's grüne Thal.
Da ſaß Herrn Ernſtens Töchterlein, ein Fräulein fromm und zart,
Es ſpielt mit bunten Blümelein nach andrer Kinder Art.

Da pflückt die falſche Dienerin drei Röslein auf dem Plan,
Zu locken dieſes ſtille Kind zum wilden Strom hinan:
„Komm, liebes Kind! komm, ſüßes Kind! da blühen Röslein rund!"
Sie faßt es an dem goldnen Haar, ſie ſchleuderts in den Grund.

Eine Weil' die Tiefe barg das Kind, eine Weil' es oben ſchwamm,
Auflacht die falſche Dienerin, doch bald ihr Reue kam.

Sie flieht von dem unſel'gen Strom, flieht über Berg und Thal,
Sie irrt ſo viele hundert Jahr, kann ruhn kein einzigmal.
Es ſah Herr Ernſt von hoher Burg, ſah in den grünen Grund,
Sie brachten todt ſein ſüßes Kind, auf Roſen man es fund.
Es blüht wie eine Roſe roth, wie eine Lilie weiß;
Er legt's in einen goldnen Sarg, beſtattet es mit Fleiß.
Manch' Mutter kniet' mit ihrem Kind auf Regiswindens Gruft,
Doch wenn Herr Ernſt, ihr Vater, kam, entſtieg ihr Roſenduft.
Seitdem erſcheint zur Todesnacht gar manchem frommen Kind,
Bekränzt mit duft'gen Röslein roth, die heil'ge Regiswind.
Auch liegt ſeitdem manch' frommes Kind, das Nachts erlitt den Tod,
Am Morgen in der Wieg' umkränzt mit jungen Röslein roth.

Im Winter.

Wenn Nachtigall und Lerche ſingen,
Da ſchweigt verſchämet mein Geſang,
Mein armes Lied will nur gelingen
Bei Nacht und Tod im Winter bang.

Da liebt es jene öden Nächte,
Die ſchwarze, ſtille Einſamkeit,
Nur da entquillt das Lied, das ächte,
Noch meines Herzens altem Leid.

Doch iſt es nicht ein langes Singen,
Ein einz'ger Laut oft iſt es nur,
Wie nächtlich oft aus Sturmes Schwingen
Kurz tönt ein Seufzer der Natur.

An das Trinkglas eines verſtorbenen Freundes.

Du herrlich Glas, nun ſtehſt du leer,
Glas, das er oft mit Luſt gehoben:
Die Spinne hat rings um dich her
Indeß den düſtern Flor gewoben.

Jetzt ſollſt du mir gefüllet ſeyn
Mondhell mit Gold der deutſchen Reben!
In deiner Tiefe heil'gen Schein
Schau ich hinab mit frommem Beben.

Was ich erſchau' in deinem Grund,
Iſt nicht Gewöhnlichen zu nennen,
Doch wird mir klar zu dieſer Stund',
Wie nichts den Freund vom Freund kann trennen.

Auf dieſen Glauben, Glas ſo hold!
Trink' ich dich aus mit hohem Muthe.
Klar ſpiegelt ſich der Sterne Gold,
Pokal, in deinem theuren Blute.

Still geht der Mond das Thal entlang,
Ernſt tönt die mitternächt'ge Stunde,
Leer ſteht das Glas, der heil'ge Klang
Tönt nach in dem kryſtall'nen Grunde.

An Roſamunde.

Sommers, wann die Lilien blühen,
Nelk' und Roſe duftend glühen,
Mägdlein durch die Gärten wallen,
Schön begrüßt von Nachtigallen:

Steh' ich wohl am fernen Meere —
Aber auf der öden Leere
Wird dein Garten mir erblühen,
Werden deine Roſen glühen,

Werden ſich die blauen Wellen
Mir zu euren Bergen ſchwellen,
Werd' ich eure Thäler, Auen
Blühend in der Tiefe ſchauen;

Und dann zieht wohl banges Sehnen
Mich darnieder, und mit Thränen
Will ich ſinken in die Roſen; —
Aber rings nur Wellen toſen.

Aerztliche Kunde.

Geh' ich in der Mitternacht
Durch der Häuſer enge Reihn
Hin, wo noch ein Kranker wacht
Bei der Lampe mattem Schein,

Blick' ich an die Fenſter oft,
Hinter denen fruchtlos ich
Auf Metall und Kraut gehofft,
Lauſch' ich und es reget ſich.

Und es kommt herab im Haus,
Als hätt' ich geklopfet an —
Ein Verſtorbner tritt heraus,
Gehet ſtumm mit mir die Bahn.

Und mein Hündlein ſtutzt und bellt,
Will mit mir nicht weiter gehn.
Wolken, fliegt vom Himmelszelt!
Daß die Sterne leuchtend ſtehn.

Der Einſame.

In des Waldes Einſamkeit
Flieh' ich gern zu Baum und Kraut
Tief hinein, wo weit und breit
Mich kein Menſchenauge ſchaut.

Gehet auch ein Reh zum Born,
Kann mich das bekümmern nicht,
Sticht mich einer Roſe Dorn,
Mir kein Menſch doch Dornen flicht.

Glücklich hat mich's nie gemacht,
Daß auf Menſchen ich gehofft,
Frieden doch hat mir gebracht
Eine ſtille Blume oft.

Nächtlicher Beſuch.

Jäger.

Der Tag iſt gegangen,
Hier irr' ich allein,
Wie graut mir hier außen!
O laß mich hinein.

Schäferin.

Hier innen iſt's dunkel,
Die Hütte iſt klein,
Der Mond ſteht da draußen,
Du biſt nicht allein.

Jäger.

Und willſt du nicht öffnen,
So geh' ich in Wald,
Und blaſe mein Hörnlein,
Das rüſtig erſchallt,
Und jage die Wolken
Vom Himmel wohl all',
Dann tanzen die Sterne
Zum luſtigen Schall.

Schäferin.

Ich fühle, darfst glauben,
Indessen kein Leid,
Ich treibe wohl trämmend
Die Schäflein zur Weid'.
Ich lausche dem Vogel,
Er singet von Scherz,
Ich liege bei Blumen —
Das bringet nicht Schmerz.

Die traurige Hochzeit.

Zu Augsburg in dem hohen Saal
Herr Fugger hielt ſein Hochzeitmahl.

Kunigunde hieß die junge Braut,
Saß krank und bleich, gab keinen Laut.

Zwölf goldne Becher gingen herum,
Nichts trank Herr Fugger, ſo bleich und ſtumm.

Zwölf Blumenkörbe bot man umher,
Die Braut verlangte kein Blümlein mehr.

Zwölf Harfner lockten zum Fackeltanz,
Die Fackeln gaben ſo matten Glanz.

Die Gäſte tanzten in langen Reih'n,
Zwo weiße Geſtalten hinterdrein.

Die Gäſte tanzten zum Saal hinaus,
Sie tanzten und tanzten wohl aus dem Haus.

Die Saiten der Harfen ſprangen zumal,
Stumm ſchlichen die Harfner ſich aus dem Saal.

Im Saale vernahm man keinen Laut,
Todt ſaßen im Dunkel Bräut'gam und Braut.

Stille Liebe.

Könnt' ich dich in Liedern preiſen,
Säng' ich dir das längſte Lied,
Ha, ich würd' in allen Weiſen
Dich zu ſingen, nimmer müd.

Doch was immer mich betrübte,
Iſt, daß ich mir immer ſtumm
Tragen kann dich, Herzgeliebte!
In des Buſens Heiligthum.

Und daß du, was laut ich ſage,
Oder preiſ' in Sangesluſt,
Meineſt, daß ich tiefer trage
Als dich, Herz, in warmer Bruſt.

Dieſer Schmerz hat mich bezwungen,
Daß ich ſang dieß kleine Lied,
Doch von bittrem Leid durchdrungen,
Daß noch keins auf dich gerieth.

Der Kronprinzessin Olga Kaiserl. Hoheit.*

Siehst Du vom Berg des Schlosses Trümmer ragen?
Hier war es, wo in starker Vorzeit Tagen,
Errettend aus der feindlichen Gewalt,
Die Frauen ihre Männer treu getragen;
Und hier macht treue Liebe gerne Halt.

Hier, Lieblichste! laß eine Bitte wagen:

Nimm zu des Nordens reichem Diamant,
Gedenkend unsrer Burg der Frauentreue,
Aus ihr ein Steinchen an die schöne Hand;
Ob glanzlos auch, wird's nicht von Dir mißkannt.

Fahr' freudig weiter in Dein schönes Land,
Wo immer Berge grüßen Dich auf's neue
Mit goldnen Trauben von der Felsenwand,
Hin wo der Fruchtbaum seinen grünen Bogen
Zum Schattendach Dir wölbt an Neckars Strand,
Der zu Dir eilt in himmelblauen Wogen,

* Ihrer Kaiserl. Hoheit der Kronprinzessin Olga bei ihrer Durchfahrt durch Weinsberg von der Verbindung in Petersburg nach Stuttgart von den Jungfrauen der Stadt Weinsberg überreicht mit einem Ringe, in den ein Steinchen aus der Weinsberger Burg gefaßt war.

In's Land, wo Bürgerherzen hell gezogen
Um's Königshaus ein diamantnes Band.

Und wer hat Dich, Du Lieblichſte! geſandt?
Der Engel, der zu früh ſich fern gewandt.
Der Engel, der wie Du, ein Stern aus Norden
Zum Liebesſterne unſerm Land geworden.

Der Geiger zu Gmünd.

Einſt ein Kirchlein ſonder Gleichen,
Noch ein Stein von ihm ſteht da,
Baute Gmünd der ſangesreichen
Heiligen Cäcilia.

Lilien von Silber glänzten
Ob der Heil'gen mondenklar,
Hell wie Morgenroth begränzten
Gol[illegible]e Roſen den Altar.

Schuh' aus reinem Gold geſchlagen,
Und von Silber hell ein Kleid
Hat die Heilige getragen:
Denn da war's noch gute Zeit,

Zeit, wo über'm fernen Meere,
Nicht nur in der Heimat Land,
Man der Gmünd'ſchen Künſtler Ehre
Hell in Gold und Silber fand.

Und der fremden Pilger wallten
Zu Cäcilia's Kirchlein viel;
Ungeſehn woher, erſchallten
Drin Geſang und Orgelſpiel.

Einſt ein Geiger kam gegangen,
Ach, den drückte große Noth,
Matte Beine, bleiche Wangen,
Und im Sack kein Geld, kein Brod.

Vor dem Bild hat er geſungen
Und geſpielet all ſein Leid,
Hat der Heil'gen Herz durchdrungen:
Horch! melodiſch rauſcht ihr Kleid!

Lächelnd bückt das Bild ſich nieder
Aus der lebenloſen Ruh',
Wirft dem armen Sohn der Lieder
Hin den rechten goldnen Schuh.

Nach des nächſten Goldſchmieds Hauſe
Eilt er, ganz vom Glück berauſcht,
Singt und träumt vom beſten Schmauſe,
Wenn der Schuh um Geld vertauſcht.

Aber kaum den Schuh erſehen,
Führt der Goldſchmied rauhen Ton,
Und zum Richter wird mit Schmähen
Wild geſchleppt des Liedes Sohn.

Bald iſt der Proceß geſchlichtet,
Allen iſt es offenbar,
Daß das Wunder nur erdichtet,
Er der frechſte Räuber war.

Weh! du armer Sohn der Lieder
Sangeſt wohl den letzten Sang!
An dem Galgen auf und nieder
Sollſt, ein Vogel, fliegen bang.

Hell ein Glücklein hört man ſchallen,
Und man ſieht den ſchwarzen Zug
Mit dir zu der Stätte wallen,
Wo beginnen ſoll dein Flug.

Bußgeſänge hört man ſingen
Nonnen und der Mönche Chor,
Aber hell auch hört man dringen
Geigentöne draus hervor.

Seine Geige mit zu führen,
War des Geigers letzte Bitt'.
„Wo ſo Viele muſiciren,
Muſicir' ich Geiger mit!"

An Cäcilia's Kapelle
Jetzt der Zug vorüber kam,
Nach des offnen Kirchleins Schwelle
Geigt er recht in tiefem Gram.

Und wer kurz ihn noch gehaſſet,
Seufzt: „Das arme Geigerlein!"
„„Eins noch bitt' ich, — ſingt er, laſſet
Mich zur Heil'gen noch hinein!""

Man gewährt ihm; vor dem Bilde
Geigt er abermals ſein Leid,
Und er rührt die Himmliſchmilde:
Horch! melodiſch rauſcht ihr Kleid!

Lächelnd bückt das Bild ſich nieder
Aus der lebenloſen Ruh',
Wirft dem armen Sohn der Lieder
Hin den zweiten goldnen Schuh.

Voll Erſtaunen ſteht die Menge,
Und es ſieht nun jeder Chriſt,
Wie der Mann der Volksgeſänge
Selbſt der Heil'gen theuer iſt.

Schön geſchmückt mit Bändern, Kränzen,
Wohl geſtärkt mit Geld und Wein,
Führen ſie zu Sang und Tänzen
In das Rathhaus ihn hinein.

Alle Unbill wird vergeſſen,
Schön zum Feſt erhellt das Haus,
Und der Geiger iſt geſeſſen
Obenan beim luſt'gen Schmaus.

Aber als ſie voll vom Weine,
Nimmt er ſeine Schuh' zur Hand,
Wandert ſo im Mondenſcheine
Luſtig in ein andres Land.

Seitdem wird zu Gmünd empfangen
Liebreich jedes Geigerlein,
Kommt es noch ſo arm gegangen —
Und es muß getanzet ſeyn.

Drum auch hört man geigen, ſingen,
Tanzen dort ohn' Unterlaß,
Und wem alle Saiten ſpringen,
Klingt noch mit dem leeren Glas.

Und wenn bald ringsum verhallen
Becherklingeln, Tanz und Sang,
Wird zu Gmünd noch immer ſchallen
Selbſt aus Trümmern luſt'ger Klang.

Maienklage.

Ziehe nicht ſo ſpröd und ſchnelle,
Süßer Mai, an mir vorüber!
Einen Strahl nur deiner Helle!
Nur ein einzig Blümlein, Lieber!

Quellen rauſchen, Vögel ſingen,
Volle Blüthenbäume wehen,
Doch an all' den ſüßen Dingen
Muß ich kalt vorübergehen.

Waldesnacht, wo Vögel ſchliefen,
Iſt erhellt von Blumen, Quellen,
Ach! des Buſens bange Tiefen
Kann kein Maienſtrahl erhellen!

Laß die Stern an Himmelszinnen,
Blüthen auf der Erde glänzen, —
Todtes Herz! im Hügel innen
Liegſt du unter welken Kränzen!

Die ſchwerſte Pein.

Im Feuer zu verbrennen,
Iſt eine ſchwere Pein,
Doch kann ich eine nennen,
Die ſchmerzlicher mag ſeyn.

Die Pein iſt's, das Verderben,
Das Loos, ſo Manchem fällt:
Langſam dahin zu ſterben
Im Froſte dieſer Welt.

Der Pilger.

Ich hing mit heißer Liebe
An einem ird'ſchen Bild,
Das, ach! mit eitlem Triebe
Das ſchwache Herz erfüllt;
Es ſchwand des Lebens Frieden,
Und matt blieb ich hienieden.

Da blickt' ich, ach! mit Thränen
Hinaus wohl in die Welt,
Es ſtillte nicht mein Sehnen,
Was frommem Sinn gefällt,
Wohl ſtanden Mond und Sterne
Kalt in der ſchwarzen Ferne.

Mich und die Welt zu fliehen,
Faßt' ich den Wanderſtab,
Viel Blumen ſah ich blühen,
Doch keine brach ich ab,
Mich trieb ein banges Ahnen,
Nach ungewohnten Bahnen.

Da blickt von Bergeshöhen
Mir, ach! ſo neu, ſo mild,
Als hätt' ich's nie geſehen,
Vom Kreuz des Mittlers Bild,
Nicht konnt' ich widerſtreben,
Auf zog es mich mit Beben.

Und was ich jüngſt begehrte,
Das Ird'ſche, floh mein Herz,
Hinab ſank Staub und Erde,
Sonne flog himmelwärts.
Hin kniet' ich im Entzücken,
Es an die Bruſt zu drücken.

Da ſtrömten Ruh' und Wonne
Aus ihm in meine Bruſt,
Als wär' es eine Sonne,
Durchzückt es mich mit Luſt;
Es flogen Engel nieder,
Und grüßten mich als Brüder.

Doch ſieh! zum ſüßen Lohne
Neigt mild das Bildniß ſich,
Es ſinkt die Dornenkrone
Von ſeinem Haupt auf mich.
Feſt drückt' ich ſie zum Herzen,
Fühlend ſo ſüße Schmerzen.

Und bis zur Todesſtunde
In Weh und Lebensluſt,
Fühl' ich die theure Wunde
Nun tief in meiner Bruſt;
Fühl', wie ein neues Leben
Mir ganz in ihr gegeben.

Warnung in der Freude.

Mir iſt ſo leicht, ſo wohlgemuth,
Da fällt mir plötzlich ein;
Iſt's Menſchenherzen gar zu gut,
Bricht Unglück bald herein.

Und in die Wonne miſcht ſich Schmerz,
Doch immerfort es ſpricht:
Auch jetzt noch iſt zu froh dein Herz —
Herein ein Unglück bricht.

An Peter Bruckmann.*

Am Tage ſeiner Geburt.

Silbertöne hört' ich klingen,
Noch vom Schlafe nicht erwacht,
Sah, wie Mondlicht, durch die Nacht
Zarte Lichtgeſtalten dringen.

Und ein Knäblein ſah ich liegen
In dem reinſten Silberſchein,
Jüngſt geboren mocht' es ſeyn,
Künſtlergeiſt in allen Zügen.

Hell umſchwebt von Lichtgeſtalten
War das wunderreiche Kind,
Eine Muſe nahm es lind,
In den Himmel es zu halten.

Und der Himmel, feuerſprühend,
Wandelte ſein Silber, Gold,
Flugs in Bilder reich und hold
Und in Blumen lichterglühend.

* Bekannt durch ſeine geiſtreich erdachten Ornamente, Becher, Denkmünzen und andere kunſtreiche Gepräge in Silber und Erz.

Hebend in die Wunderklarheit
Küßt' die Muſ' das Kind und ſpricht:
„Sey geweiht dem Feu'r und Licht!
Deine Kunſt ſey Treu' und Wahrheit."

Nach der Welt verſchied'nen Enden
Strömten Blumen, Bilder klar,
Helden, treu geſtellet dar,
Glänzten hell an Bruſt und Händen.

Aber als ich tief verloren
Noch in all die Klarheit lag,
Brach herein der laute Tag,
Und mein Traumbild ging verloren;

Und mein Traumbild ging verloren!
Aber immer iſt es mir,
Als ſey heut' — ich ſag's nur dir, —
Jener Tag, der dich geboren.

Mein Kryſtallglas.

An Nikolaus Lenau.

Ein Glas das iſt mein Lieben;
Schon ſind es zehen Jahr,
Daß es mir treu geblieben
Voll Scharten, dennoch klar:
Viel Riſſe, Ehrenzeichen,
Die Fahne zeigt im Wind,
Den Riſſen zu vergleichen
Des Glaſes Scharten ſind.

Oft ward es angeſtoßen
Mit Sang und Klang die Rund,
Daß ſpritzte, roth wie Roſen,
Der Wein aus ſeinem Grund,
Drob iſt es nicht zerſprungen,
Es ſchließt in ſich noch gut
Den Alten und den Jungen,
Gleich wie ein Herz das Blut.

Treu wie mein lichtes Lieben
Iſt ſelbſt die Sonne nicht,
Im Winter noch, dem trüben,
Gibt's Wärme mir und Licht.

Im Winter, wie im Lenze
Füllt ſich's mit goldnem Wein
Und hüllt in Roſenkränze
Den Schmerz des Trinkers ein.

Seh' ich in ſeine Tiefe
Wird es gar ſeltſam mir,
Als ob ein Freund mir riefe:
Herz! Herz! ich bin bei dir!
Dieß Glas hat mir gegeben
Ein Freund im Trennungsſchmerz,
Zerſpringt's mit meinem Leben,
Legt mir's im Sarg auf's Herz.

Das Schneckenhaus.

O Schnecke! wie beneid' ich dich!
Gefällt dir's nicht an einem Ort,
Trägst du dein Haus zum andern fort,
O hätte solch ein Haus auch ich!

Hab' auch ein Haus gebaut, allein
Fest sitzt das, wo ich's hingethan,
Und ich bin ein gefangner Mann,
Trag an den Füßen Kalk und Stein.

Das Haus wär mir schon lieb und gut,
Dürft' ich nur niemals aus ihm gehn,
Doch was ich außer ihm muß sehn,
Das bricht mir wahrlich oft den Muth.

Dann möcht' ich's setzen auf die Hand,
Möcht' sprechen: komm' mit mir, mein Haus,
Fort in die weite Welt hinaus:
Denn hier ist nicht mein Heimatland.

Möcht' setzen dich dahin, wo nur
Ein Urwald wogend dich umrauscht,
Kein Mensch dein Inn'res mehr belauscht,
Tief in den Busen der Natur.

Wenn ſich kein Steinlein rühret dann
Und ich umſonſt beſprach das Haus,
Tönt's in mir: bald ja tauſch' ich's aus
Mit einem, das man tragen kann.

Willkomm der Heilbronner Turner an ihre Turnbrüder

bei dem Turnfeste in Heilbronn

1846.

Turnerbrüder! seyd willkommen,
Seyd mit Jubel aufgenommen
In der alten Neckarstadt,
Wo ein Turner, nah' dem Blitze,
Stehend auf des Kirchthurms Spitze
Längst schon euch erwartet hat. *

Folget seiner Fahne, Brüder!
Zieht heran! — Frisch, frei und bieder
Sollet Ihr empfangen seyn!
Kommt auf Neckars blauen Wogen,
Kommt zu Fuß durch's Thal gezogen
In die Stadt voll Sang und Wein.

Daß schon in der Vorzeit Jahren
Würtemberger Turner waren,
Zeigt der Hirsch im Wappen klar;

* Das altdeutsche Steinbild auf der Spitze des Kilianthurmes.

Und der Hirt aus alten Tagen,
Der den Eberhard getragen
Schon ein tücht'ger Turner war.

Schaut den Aar in blauen Lüften,
Schaut die Gemse über Klüften,
Die Forelle in dem Fluß,
Schaut des Dampfes mächt'ges Ringen,
Ueberall schlägt seine Schwingen
Der Bewegung Genius!

Nur der Mensch sollt' träge liegen?
Nein! herbei in bunten Zügen,
Turnerbrüder! zu der Stadt,
Wo ein Turner, nah dem Blitze,
Stehend auf des Kirchthums Spitze
Längst schon euch erwartet hat.

Abendſchifffahrt.

Wenn von heiliger Kapelle
Abendglocke fromm erſchallet,
Stiller dann das Schiff auch wallet
Durch die himmelblaue Welle;
Dann ſinkt Schiffer betend nieder,
Und wie von dem Himmel helle
Blicken aus den Wogen wieder
Mond und Sterne.
Eines iſt dann Wolk' und Welle,
Und die Engel tragen gerne,
Ungewandelt zur Kapelle,
So ein Schiff durch Mond und Sterne.

Rath im Mai.

Wo Saaten ſich erheben,
Wo froh die Vögel ſchweben
Mit Singen himmelwärts,
In linden Maientagen,
Kannſt du nicht ruhig ſchlagen,
Du krankes, krankes Herz?

Geh' aus auf grüner Heide,
Wo's Blümlein blüht voll Freude,
In Duft, Geſang und Strahl;
Leg' dich zu ihm darnieder,
Duft, Himmelsglanz und Lieder,
Die heilen deine Qual.

Laß ganz der Menſchen Streben,
Sey wieder frei gegeben
Der alten Einſamkeit!
Wie Vogel ſingt in Lüften,
Ausſtrömt die Blum' in Düften,
Strömt aus, o Herz! dein Leid.

Dann kehre ſonder Trauern
In armer Städte Mauern:
Es kehret ohne Weh
Die Blum' in's Erdreich wieder,
Träumt Sonnenſchein und Lieder
Tief unter Eis und Schnee.

Sankt Alban.

Es ſteht dem Land zum Gruße
Ein Kreuz auf Bergeshöh',
Leis wallt an ſeinem Fuße
Ein himmelblauer See.
Viel duft'ge Kräuter blühen
An dieſes Waſſers Rand,
Viel fromme Pilger ziehen
Dahin aus fernem Land.

Wohl vor zwölfhundert Jahren,
Da lag dieß Land gar wild,
Der Wald mit Thiereſchaaren,
Der See mit Gift erfüllt:
Denn an des Kreuzes Stelle
Ein ſchlimmer Felſen war,
Der ſtellt', zur Luſt der Hölle
Des Satans Bildniß dar.

Kalt, wie des Mondes Strahlen,
Blickt' es in's Land hinein,
Zum Fluch den Höh'n und Thalen;
Statt Blumen wuchſen Stein'.
Statt Menſchen wurden Drachen,
Statt Fiſchlein Schlangen im See;

Die Hölle sah's mit Lachen,
Und pries das Bild der Höh'.

Da kam vom fernen Strande
Sankt Alban, stark und kühn,
Zu diesem wilden Lande,
Zu diesem Felsen hin.
Ihn faßt' des Landes Jammer,
Er sprang zum Felsenwall,
Zerschlug mit starkem Hammer
Das Bild, — es fiel mit Schall.

Dankvoll, daß ihm's gelungen,
Kniet' er dort auf den Höh'n,
Der Fels, der war zersprungen,
Ein Kreuz daraus blieb stehn.
Und wie dasselbe blickte
Weit in das Land hinein,
Man Ros' und Lilie pflückte
In lindem Maienschein.

Da lagen in den Klüften
Erdrückt die Drachen all;
Da sang in Blumendüften
So manche Nachtigall,
Viel Fischlein, silberhelle,
Waren im See zu schau'n;
Und an Sankt Albans Stelle
Da knieten zarte Frau'n.

Eine Fabel.

Frühling war's im Land geworden
Und der Winter ward vertagt,
Ohne daß den Herrenorden
Gott noch lange drum befragt.

Jenen packt deß Zorn und Trauer,
Und er ruft: „Der Lenz gilt nicht!
„Nimm ihn nicht, du dummer Bauer,
„Er iſt klares Höllenlicht!

„Dieſe Sonne ungeladen
„Dring' zu mir nicht frevelnd ein!"
Ruft's und ſchließt den Fenſterladen,
Hüllt ſich in die Wildſchur ein.

Aber ruhig ſtrahlt die Sonne,
Und es keimt die Saat mit Luſt,
Bürger, Bauer, dankt in Wonne
Gott dafür aus tiefer Bruſt.

Aber hinter'm Ofen ſitzen
Bleibt der Herr und ſchimpft und flucht:
„In der Wildſchur will ich ſchwitzen,
„Ich hab' keinen Lenz geſucht!"

Wüthend mit den Füßen ſtampft er:
„Wer ihn lobt iſt ſchlecht und dumm!“
Und aus ſeiner Pfeife dampft er
Blauen Dunſt um ſich herum.

Doch der Bauer ſchlicht und wacker,
Ruft: „O Herr! Ihr wißt es nicht!
„Was ſchon längſt gebrach dem Acker,
„Das iſt eben dieſes Licht!

„Will euch dieſes Licht nicht frommen,
„Nun! ſo ſchließt vor ihm das Haus;
„Aber, Herr! wem es willkommen,
„Den laßt ungeſchimpft hinaus!“

Letztes.

Die kleinen Lieder, die dem Herzen
Entſpringen mit dem Thränenquell,
Sterne der Thränen mild und hell,
Geben noch Lindrung meinen Schmerzen,
Schimmern durch meine Nächte hell.

Auch dieſen Born ſeh' ich bald trocken,
Kalt und erſtorben bald den Blick,
So Lied als Thräne bleibt zurück
Im Herzen, deſſen Pulſe ſtocken,
Und todt iſt auch das letzte Glück.

Grabt dieſes Herz, mißkannt, verlaſſen,
Hin, wo noch eine Blume blüht,
Ein Vogel durch die Lüfte zieht;
Die Blume wird dieß Herz nicht haſſen,
Der Vogel ſingt ihm noch ein Lied.

Auf einen Dachs.

Armes Thier, im engen Bau
Liegeſt du verdroſſen,
Wieſengrün und Himmelblau
Bleibt dir ſtets verſchloſſen.

Nur in finſtrer Mitternacht
Kommſt heraus gegangen
Schüchtern: denn ſie halten Wacht,
Daß ſie dich bald fangen.

Deinem Felle nur wird Theil,
Was dir nie geworden,
Oft ein ſchönes Reiſeheil
Nach den fernſten Orten.

So wie dir, alſo ergeht's
Mir im engen Leben,
Muß an eine Stelle ſtets,
Wie du Armer kleben.

Nach dem Tode träget man
Mich wohl auch in's Freie,
Aber ach! ſie ſcharren dann
Ein mich flugs auf's Neue.

Sehnſucht.

O könnt' ich einmal los
Von all' dem Menſchentreiben,
Natur! in deinem Schooß
Ein herzlich Kind verbleiben!

Mich rief ein Traum ſo ſchwer
Aus deinen Mutterarmen,
Seitdem kann nimmermehr
Das kranke Herz erwarmen.

Der Menſchen Treiben, ach!
Das hält mich nun gefangen,
Das folgt mir ſtörend nach,
Wo Erd' und Himmel prangen.

Doch iſt dieß Treiben mir
So fremd und ſo unherzlich,
Und, Mutter, ach! nach dir
Zieht mich ein Heimweh ſchmerzlich!

O nimm dein reuig Kind
In deine Mutterarme,
Daß dir's am Buſen lind
Zu neuer Lieb' erwarme!

Wie iſt's ergangen mir,
Daß ich verirrt ſo lange!
Mutter! zu dir, zu dir!
Wie iſt mir weh und bange!

Bis ich wie Blum' und Quell
Dir darf im Herzen bleiben,
Mutter! o führ' mich ſchnell
Hin, wo kein Menſchentreiben!

An die Wanduhr.

Alte Uhr! dein Zeiger geht
Wohl noch richtig ſeine Bahn,
Doch dein Schlagwerk ſtille ſteht,
Schlägt nicht mehr die Stunden an.

Alte Uhr! dich hat die Zeit
So wie mich verletzet ſchwer!
Geht auch noch mein Tagwerk heut,
Schlägt mein Herz doch faſt nicht mehr.

An Graf Alexander von Württemberg.

Nach Empfang neuer Lieder von ihm.

Sonett.

Du ritterlicher Sänger, treu und bieder,
Wie ſchlägt dein Lied an's Herz ſelbſt deines Alten,
Der ſchon im Schildkrötſchlafe wollt' erkalten,
Doch, angeregt von ihm, friſch auflebt wieder.

Ja! auf nur meines Herzens trockne Falten!
Laßt ein jetzt dieſe Quelle friſcher Lieder!
Und Auge du! blick' nicht zum Sarge nieder!
Aufwärts, wo Aares Schwingen ſich entfalten.

O! könnt' ich mit dir fliegen, warmes Leben!
Wohl kann ich mich an deinen Liedern ſonnen,
Daß ſchneller mir das Herze ſchlägt im Buſen;

Doch kann ich nicht mit dir zur Sonne ſchweben,
Es ſtand zu lang das Blut in mir geronnen
Und aus iſt es mit mir und meinen Muſen!

Häusliches Geſpräch.

„Mir leeren die Mäuſe,
Spitzmäuſe und Ratten,
Verſchloſſ'ne Gehäuſe
Und offene Platten.
Mann! die Apotheke
Hilft ſicherlich hier,
Gift ſchaffe aus ihr,
Auf daß ich es lege
Dem wilſten Gethier!"

Weib! laſſe das Morden!
Vergönn' unſre Speiſen,
Die bürgerlich heißen,
Den ſchwäbiſchen Spatzen,
Den Mäuſen und Ratzen.
Wenn voll die geworden,
In ſtillem Behagen
Die Mäuler ſich wiſchen
Und weiter dann jagen,
Die nirgends doch klagen;
Wie ſehr ſie gelitten
An unſeren Tiſchen!
Durch Mangel an Fiſchen
Und Schnepfendreckſchnitten.

Frage.

Wärſt du nicht, heil'ger Abendſchein!
Wärſt du nicht, ſternerhellte Nacht!
Du Blüthenſchmuck! du üpp'ger Hain!
Und du, Gebirg voll ernſter Pracht!
Du, Vogelſang aus Himmeln hoch!
Du, Lied aus voller Menſchenbruſt!
Wärſt du nicht — ach! was füllte noch
In arger Zeit ein Herz mit Luſt? —

Auf die aus den Kirchen weggebrachten altdeutſchen Gemälde.

Wollt bald alle wiederkehren,
Fromme Kinder deutſcher Art!
An den Wänden, ach! den leeren,
Iſt ein Platz euch aufbewahrt.

Weggeſchleppt aus frommen Hallen,
Iſt's euch heimatlos und bang,
Und es kann euch nicht gefallen,
Wo nicht Duft und Orgelklang.

Hört ihr ferner Dome Läuten?
O wie trauernd ſeht ihr aus!
Ja! euch iſt's wie kranken Bräuten
Fern vom lieben Mutterhaus.

Ihr in prunkenden Gemächern!
Euer Blick erweckt nur Schmerz,
Und ihr unter morſchen Dächern!
Ihr zerreißt des Pilgers Herz. —

Seht an manchen üpp'gen Stellen,
Hoch auf Bergen, tief im Thal,
Winken freundliche Kapellen,
Doch im Innern ſind ſie kahl.

Kommt und füllt verlaſſ'ne Mauern,
Eh' der letzte Stein vergeht,
Und der Winde kaltes Schauern
Durch der Heil'gen Aſche weht,

Füllt die Niſchen, die Altäre,
Deckt die weißgetünchte Wand!
Und der Künſtler find' und ehre
Euch allwärts im deutſchen Land.

Winter.

Stets, wann Winter und Sturm unfreundlich tobt auf der Erde,
Glaub' ich, o Liebe! du ſeyſt doppelt entfernet von mir;
Aber, wann Frühling und Luft, wann Sonn' und Mond mich umſpielen,
Glaub' ich wohl alles, nur nicht, daß du ſo ferne mir biſt.

Wintergefühl.

Möchte von der Erde fliehen,
Wann auf ihr nur Menſchen ziehen,
Doch erſtarrt iſt Baum und Kraut:
Wann der Fluß mit Eis umzogen,
Wann der Vogel fortgeflogen,
Schneeumwölkt die Sonne ſchaut.

Menſch! o Menſch! kannſt mir nicht geben,
Was mir gibt der Berg voll Reben,
Gibt der Baum von Früchten licht,
Was mir gibt Gras, Kraut und Blüthe,
Was mir liegt im Vogelliede, —
Menſch! verzeih! das gibſt du nicht!

Inſektenleben.

1.

Im Zimmer.

Freier Vögel ſeh' ich ſchweben
Einen leichten, lichten Zug.
Himmel! hätt' ich ſolchen Flug!
Hätt' ich ſolch ein Wanderleben!

Doch gebannt an eine Stätte
Bin ich, ach! nur ein Inſekt,
Mit der Nadel feſtgeſteckt
In ein Fach im Kabinette.

2.

Auf der Reiſe.

Weh! wer machte mich jetzt los
Aus dem Kaſten, drin ich ſchlief?
O! die Nadel brannte tief!
Und nun liegt das Herz mir bloß.

Drum der lichte Sonnenſchein
Und des Himmels helles Blau,
Blumenduft und Blumenthau
Macht nur dem Zerſtochnen Pein.

Bringt mich nur zurück in's Fach,
Heftet mich nur feſter an!
Drückt mich, drückt mich, daß ich, ach!
Endlich einmal ſterben kann.

Kein Geburtstag.

An Sie.

Wann du geboren, weiß ich nicht,
Will's wiſſen nicht, wenn ich's auch fände,
Sey mir ein Kreis, ein ew'ges Licht,
Wie ohne Anfang, ſo ohn' Ende!

Nähe der Fernen.

Durch Licht und Dunkel,
Durch Weh und Luſt,
Trag' ich Dich ſtille
In meiner Bruſt.

Es trennen Meere
Mich wohl von Dir,
Doch mein' ich, ſchwör' ich,
Du ſeyſt bei mir!

Fühl' Dich ſo innig
In mir, in mir!
Und ach! dieß Herze
Will nicht von hier,

Will ſich nur legen
So mit Dir, ach!
Tief in die Erde,
In's Brautgemach.

Der bange Traum.

An Kreh.

Von wilden Meereswogen
Sah ich uns fortgezogen,
Bei Nacht im Traume bang.
Das Meer hieß: Meer der Mängel,
Zwei Kinder, lieb wie Engel,
Dein Vaterarm umſchlang.

Wie war der Himmel düſtern!
Aus Wolken hört' ich flüſtern:
„Laßt doch die Kindlein los!
Ihr wohl ſchwimmt in der Trübe,
Die aber nimmt die Liebe,
Dieß Eiland dort in Schooß."

Ich hört' dich weinen, klagen,
Doch ferne ſah ich tagen
Ein Eiland licht und warm.
Es thürmt' ſich Well' auf Welle,
Und riß die Kinder ſchnelle
Dahin aus deinem Arm.

Ich ſprach: „Laß uns nicht weinen,
Vergönn' den lieben Kleinen
Dieß Eiland voller Pracht."
Da ward das Meer noch trüber,
Und wir — wir rangen, Lieber!
Jahr' lang in ſeiner Nacht.

An Maria Kreh.

Ich habe dich gesehen,
Ein herzlichs Kind, so treu, so gut,
Ein warmes Herz, ein muntres Blut,
Wie's Vöglein in den Höhen.

Ich habe dich gesehen,
Bild der Geduld im Todeskampf,
Das lichte Auge brach im Krampf,
Das Haupt durchzuckten Wehen.

Ich habe dich gesehen,
Todt, lilienweiß und lilienmild,
Ganz eines sel'gen Engels Bild,
Ich blieb anbetend stehen.

O möcht' ich wiedersehen
Dich, Engel, wenn mein Auge bricht,
Herschwebend aus des Himmels Licht,
Im Tod mir beizustehen! —

Aus Lichtenthal.

(Im Sommer 1843.)

Frag' nicht, warum war deine Wahl
Das ferngelegne Lichtenthal,
Statt Badens ſtolzer Quelle?
Fliehſt du nicht gern in's Mondenlicht,
Mein Freund! wenn Gram dein Herz zerbricht,
Vom Markte zur Kapelle?

Die Sonne biſt, o Baden, du!
Europa's Menſchenmarkt ohn' Ruh,
Glanzvoll und werth zu ſchauen.
Doch du, mein ſtilles Lichtenthal,
Du biſt des Mondes milder Strahl,
Mit frommen Kloſterfrauen.

Mit tauſend Waſſern friſch und rein,
Melodiſch rieſelnd aus dem Stein,
Den Moos und Singrün decket,
Mit Wäldern, drin die Nachtigall
Statt der Muſiken lautem Schall,
Den müden Schläfer wecket.

Glanzreiche Sonne! dir ſey Preis!
Doch wem du biſt zu licht, zu heiß,
Der flieh' mit ſeinen Wunden
In's Thal, das wie ein Zauberſtrahl
Des Monds verklärt, nach Lichtenthal —
Gewiß, er wird geſunden!

Gruß an Lichtenthal.

1845.

Hier bin ich wieder! ſey gegrüßet
Zum zweitenmal mein lichtes Thal,
Sieh! deine Klarheit, deinen Frieden,
Verglich ich einſt dem Mondenſtrahl.

Wo aus der Waldnacht rauſcht die Quelle
Blitzend und kühl das Thal entlang,
Hell niedertönt in's Quellenrauſchen
Aus Lüften blau der Vögel Sang.

Warſt mir doch lieber als die Sonne
Dein Baden, ſchön wohl anzuſehn,
Wenn dort Britannia's ſchlanke Töchter,
Durchſichtig weiß wie Lilien, gehn.

Mein Thal! es lag ein harter Winter
Indeſſen ſchwer auf mir und dir.
Der Lenz hat ihn von dir genommen,
Doch ach! er nahm ihn nicht von mir.

Ich ſink', o Thal! in deinem Frieden
An's Herze der Natur und fleh':
Nimm mir vom Aug' den trüben Schleier!
Nimm mir vom müden Haupt den Schnee!

Gib Helle mir wie deinen Quellen,
Wie deinen Vögeln mir ein Lied!
Laß neu mich blühen, neu mich ſingen,
Hier wo es ringsum ſingt und blüht.

Soll's nimmer ſeyn, ſo flöß mir Ruhe
In's Herz, zu tragen ſtill mein Loos!
Die Lerche, hat ſie ausgeſungen,
Senkt ſich zur Erde klagelos.

An Lichtenthal.

Auf dem Cäcilienberge.

1846.

Und wieder hier! — Iſt es zum letztenmal?
Der kranken Augen bald erloſchner Strahl
Sieht kaum noch deinen blauen Himmel blinken,
O du mir einſt ſo licht geweſ'nes Thal.

So laß nur, um zu ſtillen meine Qual,
Mich in die Waldnacht deiner Berge ſinken!

Als ich mich ſo von Haus und Menſchen ſtahl
Hin, wo aus deines frommen Kloſters Hallen
Geſänge auf zur nahen Waldnacht ſchallen,
Mit meinem Kummer hier allein zu wallen,
Geſchah's, daß plötzlich hell mein Auge ſah.
Und ſieh! ein lichtes Weſen ſtund mir nah,
Das ſprach, wie einer Harfe leiſ' Verhallen:
„Ich bin, laß dir mein tröſtend Wort gefallen,
„Des Berges Heilige — Cäcilia.
„Kleinmüthiger! verzweifle länger nicht!
„Geht dir das äußere Auge auch verloren,
„Der Sänger iſt zum innern Schau'n geboren —

„Die Klänge der Natur — auch ſie ſind Licht.
„Die Quellen rauſchen und die Vögel ſingen,
„Ton aus Metallen und aus Steinen bricht,
„In Farb' und Bildern wird dein Geiſt ihn bringen!"

Die Heilige verſchwand; melodiſch Klingen
Von Bäumen, Quellen, Vögeln hob mit Macht
Das Herze mir, ich ſtieg zu Thal, das lacht
Wie ehmals freundlich mir im Sonnenſtrahl.

Ja laß auf deine Matten ſanft mich ſinken,
Einathmen tief aus mächtigem Pokal
Von Morgen- und von Abendgold, mein Thal!
Den Heilborn deiner milden Luft zu trinken.

Luſt ſtürmiſchen Wetters.

„Ha! wie's jetzt ſtürmet und ſchneit!
Das iſt ein Graus!
Rufet dort einer zum Fenſter heraus.
Kein Graus! nein! nein!
Das iſt mir Sonnenſchein!
Denn nun bleibt Jeder zu Haus,
Und ich allein.

Verſperrte Ausſicht.

Himmel! Himmel! welchen Graus
Seh' ich durch die Fenſterſcheiben!
Einer baut mir vor das Haus
Und ich wollte frei doch bleiben.

Alter! laß nur immerzu
Licht und Luft und Raum dir nehmen,
Bald in deſto größ'rer Ruh
Mit dem Sarg dich zu bequemen.

Das Verbrennen alter Zeit.

Wenn der Mensch, ein faulend Aas,
Lieget unter Erd' und Gras,
In und auf ihm Würmer, Käfer,
Sagen sie: der milde Schläfer
Ruht nun süß im Erdenschooß!
Ich doch sage: herbes Loos!

Und die Leiche, die in's Meer
Man gesenket, treibt umher
Unter Haien, Wasserschlangen,
Deren Magen sie empfangen.
Oben spricht ein dummer Mund:
Der ruht süß im stillen Grund!

Abscheu auch der Fürstengruft,
Wo ein Leib voll Moderduft
Liegt gekrönt im Sarkophage,
Daß er noch am jüngsten Tage
Engeln Gottes Zeuge sey
Menschlicher Alfanserey.

Glaubt, am schönsten wär' noch heut
Das Verbrennen alter Zeit,
Feuer läßt zurücke keine
Todtenköpf' und Todtenbeine,

Was als Aſche kam zur Welt,
Flugs in Aſche niederfällt.

Und zum Trotz dem kalten Tod
Glüht ein heißes Morgenroth,
Solches trägt in Himmels Lüfte
Ueber Moder, über Grüfte
Eines Menſchen letzten Reſt —
Das iſt Tod nicht, — iſt ein Feſt.

Das Kalb.

Du Thier, im dunklen Stall geboren,
Eh' du des Lebens recht bewußt,
Greift dich ein Schlächter bei den Ohren,
Und reißt dich von der Mutterbruſt.

Dein großes Auge fromm und helle,
Sieht da die Au' zum erſtenmal,
Doch angſtvoll; denn des Hunds Gebelle
Treibt raſtlos dich durch's grüne Thal.

Bald binden ſie dir deine Glieder,
Sie achten nicht dein Angſtgeſchrei,
Man wirft dich auf die Schlachtbank nieder,
Und ſchneidet dir den Hals entzwei.

Doch bei dem letzten Hauch der Kehle
Ein Glanz aus deinem Auge ſpricht:
„In mir auch wohnet eine Seele,
Für mich auch hält ein Gott Gericht."

Hohenſtaufen.

An Conz.

Es ſteht in ſtiller Dämmerung
Der alte Fels, öd' und beraubt;
Nachtvogel kreiſ't in trägem Schwung,
Wehklagend um ſein mooſig Haupt.

Doch wie der Mond aus Wolken bricht,
Mit ihm der Sterne klares Heer,
Umſtrömt den Fels ein ſeltſam Licht,
Draus bilden ſich Geſtalten hehr.

Die alte Burg mit Thurm und Thor
Erbauet ſich aus Wolken klar,
Die alte Linde ſproßt empor,
Und Alles wird, wie's vormals war.

So Harfe wie Trompetenſtoß
Ertönt hinab in's grüne Thal,
Gezogen kommt auf ſchwarzem Roß
Rothbart der Held, gekleid't in Stahl.

Und Philipp und Irene traut,
Sie wall'n zur Linde Hand in Hand:
Ein Vogel ſingt mit ſüßem Laut
Vom ſchönen griech'ſchen Heimatland.

Und Konradin, an Tugend reich,
Der ſüße Jüngling arm, beraubt,
Im Garten ſteht er ſtumm und bleich:
Die Lilie neigt ihr traurend Haupt.

Doch kündet jetzt aus dunklem Thal
Den bleichen Tag der rothe Hahn,
Da ſteht der Fels gar öd' und kahl,
Verſchwunden iſt die Burg fortan.

An ihrer Stätt' ein Dornbuſch ſteht,
Kalt weht der Morgen auf den Höh'n, —
Und wie der Fels, ſo kalt und öd'
Scheint rings das deutſche Land zu ſtehn.

Er und Sie.

Er.

Seh' ich in das ſtille Thal,
Wo im Sonnenſcheine
Blumen prangen ohne Zahl,
Blick' ich nur auf Eine.
Ach! es blickt Ihr Auge blau
Jetzt auch auf die Auen;
Im Vergißmeinnicht voll Thau
Kann ich es erſchauen.

Sie.

Tret' ich an mein Fenſterlein,
Wann die Sterne ſcheinen,
Mögen alle ſchöner ſeyn
Blick' ich nur auf Einen;
Dort gen Abend blickt Er mild
Wohl nach Himmelshöhen,
Denn dort iſt ein liebes Bild
In dem Stern zu ſehen.

Treue.

Die Erde iſt nur fröhlich,
Wann froh der Himmel blickt,
Schnell dann mit bunten Blumen
Sie Haupt und Buſen ſchmückt;
Dann tönt aus ihrem Munde
So mancher Wonnelaut;
Sie fliegt in ſchnellen Tänzen
Wie eine junge Braut.

Doch blickt, voll düſtrer Wolken,
Der Himmel ernſt und kalt,
Reißt ſie von Haupt und Buſen,
Die bunten Blumen bald,
Sie zieht den Trauerſchleier
Um's Angeſicht zur Stund';
Es tönt kein Laut der Freude
Aus ihrem bleichen Mund!

Das Schnellſte.

Was kommet gar bald daher?
Ein Wagen, dran ſechs Pferde,
Fliegt donnernd über die Erde,
Staubwolken hinter ihm her.

Was kommt noch bälder daher?
Der ſonderbare Wagen,
Von Dampf getrieben, getragen,
Kein Reiter eilet ſo ſehr.

Was kommt am bäldſten daher?
Der Wagen, ſchwarz wie ein Rabe,
Zu führen dich, Lieber! zum Grabe.
Kein Vogel ſo ſchnell kommt wie der

An das Herz im Frühling.

Es wollen Vögel wieder ſingen,
Es wollen Blumen wieder blühn,
Mein Herz, kannſt du dich nicht bezwingen,
Nur einmal noch der Luſt erglühn?

Was nimmer Leben durfte hoffen,
O ſieh! das blickt jetzt friſch hinauf,
Hat dich ſo ſehr ein Froſt getroffen,
Daß du dich nimmer richteſt auf?

Es ſchafft, es klopft, es möcht' ſich heben,
Doch kann es nicht, es iſt zu krank!
So ſchafft, ſo klopft, man hört's mit Beben
Im Sarge der Scheintodte bang.

Dann kommen eilend ſeine Lieben,
Befrei'n ihn aus des Grabes Graus.
Du Herz aus dieſer Bruſt, der trüben,
Kommſt du, ach! nimmermehr heraus?

St. Walderichs Kapelle zu Murrhardt.

In alter Burg auf wolk'ger Höh'
Der fromme Kaiſer Ludwig ſaß,
Er trug im Herzen manches Weh,
Vom Schmerz er nimmermehr genas.

Wohl ſang durch Waldes Einſamkeit
Mit ſüßem Ton die Nachtigall,
Doch nicht verſcheucht des Kaiſers Leid
In ſtiller Nacht der liebe Schall.

Wohl ſah des Mondes milder Schein
Durch manchen dichtbelaubten Baum,
Der Kaiſer ſchlief in Thränen ein,
Doch träumt' er wunderſamen Traum.

Bei einem Kreuz im grünen Thal,
Da ſah er einen Greiſen knien,
Das Haupt bekrönt mit heil'gem Strahl,
Zu ſeinen Füßen Lilien blühn.

Vom Himmel eine Stimme ruft:
„Folg' ihm, er wird dein Helfer ſeyn!"
Da ward ſo glänzend blau die Luft,
Aufblüht' das Thal in Duft und Schein —

Es schwand der Traum, sein Auge war
Noch thränenschwer am lichten Tag:
Das Kind der Nacht, der Thau, so klar
Auf himmelblauer Blume lag.

Es schwang auf's treue Roß sobald
Der Kaiser sich und ritt zu Thal,
Die Vögel sangen hell im Wald,
Grüßend die Sonn' und ihn zumal.

Er ritt hinab vom Wolkenstein,
Also ward seine Burg genannt,
Es lag das Thal im lichten Schein,
Es stand so segenreich das Land.

Jetzt sah er fern drei Lilien blühn,
Sie warfen milden Schein in's Thal!
Er sah bei'm Kreuz den Heil'gen knien,
Sein Haupt bekrönt mit Himmelsstrahl.

Da sprang er von dem treuen Roß,
Eilt fröhlich auf den Greisen zu,
Goß allen Schmerz in seinen Schooß,
Und schon erfühlt' er alte Ruh'.

„Trag' ab den Wolkenstein zur Stund' —
Also der heil'ge Waldrich sprach —
Stell' eine Kirch' in Thales Grund,
Und denk' an des Erlösers Schmach!"

Drauf ſchwand dahin der heil'ge Greis,
Ihn fand nicht mehr des Kaiſers Blick,
Doch blieben die drei Lilien weiß,
Doch blieb das Kreuz im Thal zurück.

Der fromme Ludwig ließ ſobald
Abtragen ſeinen Wolkenſtein,
Er ſetzt' ihn aus dem düſtern Wald
Zu Thal in Mond- und Sonnenſchein.

Zur Kirche ward er umgebaut.
Bei'm Kreuze kniet von dieſer Zeit
Duldſam der Kaiſer, bald vertraut
Mit des Erlöſers höher'm Leid.

Verjüngung.

Könnt' ich wieder mich verjüngen!
Könnt' ich wachsen wie ein Kind!
Jugend! wie bist du verflogen!
Alter! wie kamst du geschwind!

Hab' Geduld! wirst dich verjüngen!
In der allerletzten Stund'
Sich verjüngen oft die Züge
Sterbender noch um den Mund.

Hab' Geduld, du wirst noch wachsen!
Wenn der Geist verläßt sein Haus
Strecken sich der Leiche Glieder
Oft noch wie zum Wachsthum aus.

Das Seltenſte.

Steig' in der Erde Nacht!
Wohl manchen edlen Stein
Find'ſt du in ſtillem Schacht,
Der unverſehrt und rein.

Tauch in des Meeres Grund,
Such' am einſamen Riff!
Manch' Perle rein und rund
Haſcht ein geſchickter Griff.

Geh' hin, wo ſich ohn' Ruh'
Der Menſchenmarkt bewegt, —
Nicht ein Herz findeſt du,
Das keine Narbe trägt.

Der Grundton der Natur.

Wenn der Wald im Winde rauſcht,
Blatt mit Blatt die Rede tauſcht,
Möcht' ich gern die Blätter fragen:
Tönt ihr Wonnen? tönt ihr Klagen?

Springt der Waldbach Thal entlang
Mit melodiſchem Geſang,
Frag' ich ſtill in meinem Herzen:
Singt er Wonne? ſingt er Schmerzen?

Lauſch' der Aeolsharfe nur!
Schmerz iſt Grundton der Natur;
Schmerz des Waldes rauſchend Singen,
Schmerz — des Baches murmelnd Springen,
Und am meiſt aus Menſchen Scherz
Tönt als Grundton Schmerz, nur Schmerz.

Arzt und Pferd.

O armer Arzt! o armes Pferd!
Ihr fühlet gleiche Wehen.
Bis an den Tod ſollt ihr beſchwert
Allzeit im Trabe gehen.

Doch Pferd! dich läßt man früher ruhn,
Dich ſticht man gnädig nieder,
Der Arzt doch ſoll noch ſterbend thun,
Als hab' er leichte Glieder.

Es klopfet noch an ſeiner Thür,
Liegt er im Todeskampfe,
Und ruft: „Herr Doktor! kommt mit mir,
Mein Weib fiel um im Krampfe."

Ein banger Traum gellt ihm in's Ohr:
Ja! auf! mach' deine Runden!
Ein jüngerer kommt dir zuvor
Und raubt dir deine Kunden!

Er ſpricht: „Stellt mich an's Fenſter hin,
Daß ſie von unten ſehen,
Daß ich noch nicht geſtorben bin
Und kann noch etwas ſtehen!"

Sein Angeſicht wird lang und bleich. —
An's Fenſter hingetragen,
Ruft er hinaus: geduldet euch!
Ich komm' in wenig Tagen!"

Todt ſinkt er in des Weibes Arm;
Ein Herrlein ſieht man kommen:
„Ich bin der neue Arzt, den warm
Die Bürger aufgenommen!"

O Arzt! noch ärmer als dein Pferd,
Kommſt wieder du zur Erden,
Fleh', daß du möchteſt umgekehrt,
Statt Arzt ein Pferd doch werden.

Glück des Verlaſſenſeyns.

Wohl iſt es ſchön, zu ſtehen
In trauter Freunde Reih'n,
Doch ſchöner iſt's, zu gehen
In weiter Welt allein.

Menſch! biſt du ganz verlaſſen,
Klag' keinen Augenblick!
Da kannſt du erſt dich faſſen,
Kannſt gehn in Gott zurück.

Es täuſcht die Welt, die trübe,
Dir nimmer Aug' und Ohr;
Die inn're Welt der Liebe
Eröffnet dir ihr Thor.

In ihr lebſt du verſunken
In Gottes Angeſicht,
Die Andern, erdetrunken,
Gewahren deiner nicht.

Ja! möchten ſie dich laſſen
In deinem Innern ſtumm,
Verlaſſen, ganz verlaſſen,
Bis deine Zeit iſt um.

In Tiefen unberühret
Wächst einsam das Metall;
Wo's nachtet und gefrieret,
Sich bildet der Krystall.

Um Mitternacht.

In der Mitternacht allein
Lieg' ich wach in Finſterniſſen,
Doch durch dieſen Leib zerriſſen
Schau' ich überird'ſchen Schein.

Ja! wie aus des Kerkers Nacht
Einer ſchaut aus einer Spalte,
Schau' ich aus dem Leib' und halte
Himmel mich an deine Pracht.

Denke: dort gibt's wohl ein Feſt,
Dran Gott einen Herzbedrängten,
Wie der Fürſt den Eingezwängten,
Gnädig aus dem Kerker läßt.

Die Miſchung.

Wenn Schmerz mit Luſt des Sängers Bruſt durchzieht
Entſpringt aus ihr das farbenreichſte Lied.

Fällt Regen in den Glanz der Sonne mild,
Entſteht des Regenbogens buntes Bild.

Troſt in der Natur.

Das Schickſal hat verſchlagen
Mich an ſo manchen Ort,
Wo Andre unter Klagen
Bald wären weiter fort.

Ich doch blieb mit Vergnügen,
Sah ich nur einen Baum,
Sah ich nur Vögel fliegen,
Fühlt' ich mein Leiden kaum.

Und trug ich Schmerz und Wunden,
Ich klagte nimmer laut,
Konnt' immer noch geſunden
Im Lenz bei Gras und Kraut.

Ich hab' mich ſtets gehalten
An die Natur ſo warm,
Die Menſchen ließ ich ſchalten,
Gott! — die ſind kalt und arm.

An Johannes Lämmerer. *

Wie einſt Hans Sachs in ſeiner frommen Sitte
Manch' Lied auf armer Schuſtersbank geſungen,
So iſt auch dir manch' frommes Lied gelungen
Am Weberſtuhl, in armer, ſtiller Hütte.

Leicht hüpfend iſt dein Schifflein da geſprungen
In Melodieen durch der Fäden Mitte.
Gleich Harfenlaut, hat's oft nach deinem Tritte
Noch Mitternachts in dem Geweb' erklungen.

Zwar außen arm, doch innen reich, geborgen,
Sprichſt du: „Gott weiß, warum er mein Gewebe
Mit Tönen nur, und nicht mit Gold durchwoben.

Bald reißt es ab! dann kommt der goldne Morgen
Wo ich verklärt aus armer Hülle ſchwebe,
Im reichſten Schmuck, der Sylphe gleich, nach obe

* Johannes Lämmerer iſt ein armer Weber von Gſchwend Württemberg. Eine kleine Sammlung ſeiner Lieder beſorgte ich Jahre 1819 zum Drucke.

An den Grafen Alexander von Württemberg.

Nach dem Erſcheinen ſeiner Sturmlieder.

Sturmlieder haſt Du kühn geſungen,
Sangſt, wie der alte Gott mit Macht
Mit Meeresſchiffen wild gerungen,
Sie krachend in den Grund gebracht.

Wie er als Sum durch Wüſten ſtreifte,
Wettrennend mit des Arbers Roß,
Den heißen Sand zum Berge häufte, —
Das — und noch mehr beſangſt Du groß.

O laſſ', der Du ein ſtilles Klagen
Wohl auch belauſcht in Wald und Flur,
Dein warmes Herz jetzt ſingen, ſagen
Von mildern Lauten der Natur.

Sing' von des Weſts melod'ſchem Gleiten
Durch Zweige, die er leiſe ſchwingt,
Wie, wehend durch der Harfe Saiten,
Den Kummer der Natur er ſingt.

Lauſch' auf in hellen Mondennächten
Und ſinge nach dem Sternenklang,
Oft iſt's als ob die Winde brächten
Von da den wunderbarſten Sang.

Ja! ſolche Laute ſind Dir eigen,
Wie der Natur der Laut von Schmerz:
Denn an Dir — kann es nicht verſchweigen —
Iſt jeder Muskel ja ein Herz.

An Emil Niethammer.

Viel theure Namen nennen dieſe Blätter,
Und Deinen, Treuſter! ſollte man vermiſſen?
Man leſe hier, wann längſt ſchon wir den Wettern
Der ſturmbewegten Erde ſind entriſſen:
Man leſe hier: der iſt mein Kind, mein liebes,
Ein Herz voll Treue, Redlichkeit und Klarheit,
In deſſen Falten nichts Verſtecktes, Trübes,
Ein Menſch im ſchönſten Sinn des Worts, in Wahrheit;
Und ſtürb' er vor mir, wär' er nur gegangen
Als frommer Engel für mich Sünd'gen, Müden,
Verzeihung von dem Himmel zu erlangen,
Und dann zu führen mich in ſeinen Frieden.

Lerche und Karl Mayer.

Die Lerche kann nur fliegend singen,
Nicht sitzend fest in Wald und Au';
Das Lied durchbebet ihre Schwingen
Und trägt sie in des Himmels Blau:

Ist meinem Mayer zu vergleichen,
Regt sich sein Lied, regt sich sein Fuß,
Dann er, als ging's nach fernen Reichen,
Still singend rüstig wandern muß.!

Und wie, wenn in die Saaten nieder
Die Lerche singt, ihr Lied löscht aus,
Erlöschen auch in ihm die Lieder,
Kehrt er zurück in's enge Haus.

Die Lerche ist ein Stern, ergießend
In Tönen sich in's Himmelblau,
Mein Mayer ist ein Herz, zerfließend
In Liedern licht mit Wald und Au.

Zwei Särge.

Zwei Särge einſam ſtehen
In des alten Domes Hut,
König Ottmar liegt in dem einen,
In dem andern der Sänger ruht.

Der König ſaß einſt mächtig
Hoch auf der Väter Thron,
Ihm liegt das Schwert in der Rechten,
Und auf dem Haupte die Kron'.

Doch neben dem ſtolzen König,
Da liegt der Sänger traut,
Man noch in ſeinen Händen
Die fromme Harfe ſchaut.

Die Burgen rings zerfallen,
Schlachtruf tönt durch das Land,
Das Schwert, das regt ſich nimmer
Da in des Königs Hand.

Blüthen und milde Lüfte
Wehen das Thal entlang —
Des Sängers Harfe tönet
In ewigem Geſang.

Im Walde.

Tief durch den Wald Geſang erſchallt,
Die leichten Vöglein ſcherzen,
Der Menſch allein, der trägt die Pein
Recht tief im kranken Herzen.

Leicht hüpft der Bach den Blumen nach,
Ihm iſt ſo kühl und helle,
Durch's Menſchenherz, da ſchleicht mit Schmerz
Des heißen Blutes Welle.

Geſang verhallt, Sturm wiegt den Wald
In dumpfen Melodien;
Einſam die Bahn muß Wandersmann
Mit düſt'rer Wolke ziehen.

Rinn' nieder, Thau, aus Wolken grau,
Dich ſaugt die Blum' in Liebe!
Thrän'! bleib' zurück im Menſchenblick,
Machſt Blumen welk und trübe!

Bittre des Erdballs.

Wolleſt Süßes nicht erwarten
Von dem Balle dieſer Welt,
Wie vom Apfel, den im Garten
Dir der Baum entgegenhält.

Würdeſt, ach! zu ſehr erſchrecken,
Suchteſt du hier Süßigkeit!
Lerne Bittres, Bittres ſchmecken!
Solches der Erdapfel beut.

Hülle dich nur in den Mantel
Und bedenke drin, mein Chriſt!
Wie der Ball kein Zuckerkandel,
Sondern ein Gallapfel iſt.

Geſanges Erwachen.

Könnt' ich einmal wieder ſingen,
Wär' ich wiederum geſund,
Aber noch will's Herz zerſpringen,
Und in Trauern ſchweigt der Mund.

Kaum, daß dieſe leiſe Klage
Aus dem vollen Buſen drang,
Wie an einem Wintertage
Oft ſchon halb ein Vogel ſang.

Wie aus Wolken eng verſchloſſen
Halb oft dringt ein Sonnenblick,
Bald von Regen übergoſſen,
Wiederkehrt in ſich zurück,

Alſo hellte mein Gemüthe
Ach nur kurz ein lichter Traum,
Und vom aufgeweckten Liede
Hallten dieſe Töne kaum.

Verhaltenes Schmerzen.

Könnt' ich mit meinem Gram
Mich in mich ſelbſt verſenken,
An was der Tod mir nahm,
Mit ſtiller Wehmuth denken!

Könnt' in Waldeinſamkeit
Ich ein Einſiedler fliehen,
Dann würd' das herbe Leid
Mich minder heiß durchglühen.

Das laute Menſchenwort,
So lieb und gut gemeinet,
Lockt mich wohl aus mir fort,
Das Auge nicht mehr weinet,

Doch tiefer brennt die Glut
Indeß mir ſtill im Herzen.
Nicht ſchmerzlicher was thut,
Als ein verhalt'nes Schmerzen.

Auf eine ſchöne Hand.

Wär' ich König, ſpräch' ich: „Du,
Schöne Hand, bleib' mir in Ruh'!
Sollſt nicht nähen, ſollſt nicht ſtricken,
Nichts thun ſollſt du, als einſt drücken
Mir im Tod die müden Augen zu."

Auf Franz Kochs Spiel auf der Maultrommel,

genannt die Mundharmonika.

Wer gab ihm dieſes Zaubereiſen?
Wer weihet ſeinen ird'ſchen Mund?
Horcht! das ſind ja des Himmels Weiſen!
Mit Geiſtern ſteht der Menſch im Bund.
Seht ihr ſie nicht in lichten Kreiſen,
Rührt er ſein Spiel zur ernſten Stund'?

Ja! ſolche Töne wohl hört klingen
Der Sterbende, der leiſe ſpricht:
„Ihr Freunde! hört ihr auch dieß Singen?"
Die Freunde aber hören's nicht.
Er ſpricht: „Es tönt wie Engels Schwingen,"
Und ſtirbt, Verklärung im Geſicht.

An die **.

Wann mit frevelndem Mund ihr Heiliges wagt zu verkünden,
Und vor dem Altar steht, hinter dem Rücken das Kreuz,
Faßt ein Schauer mich oft, und ich steh' in banger Erwartung,
Ob vor Unmuth nicht springe vom Kreuze das Bild.

An L. U.

Als wir schieden, da war's am Himmel stürmisch und trübe,
Lag die Erde so kalt, schwiegen die Vögel im Thal.
Jahre schwanden indeß, noch stürmt mir immer der Himmel,
Liegt die Erde mir kalt, singt mir kein Vogel im Thal.

Uhlands frische Lieder.

Wie wenn ein Strom, den lange
Ein Winter eingezwängt,
Im Lenzhauch mit Gesange
Verjüngt die Fesseln sprengt;

Wie wenn nach Jahr und Tagen
Ein Baum, einst blüthenreich,
Fängt Blüthen an zu tragen,
Den alten gänzlich gleich;

Wie wenn ein Wein, verschlossen
Im Fasse Jahre lang,
Kommt wieder frisch geflossen,
Ein duftender Gesang;

Wie wenn auf einmal wieder
Ein rief'ger Dom ertönt
Dem Ohr, an Vogellieder
Seit Jahren nur gewöhnt:

Schien mir's, — ist mir's geworden,
Als jüngst nach Jahren lang,
Du Haupt vom Liederorden!
Frisch tönte dein Gesang!

Der luſtige Geiger.

Es war ein Spielmann zu Weinsberg,
Der luſtige Peter genannt,
Er ſpielte die Geige, das Hackbrett,
Und hinkte benebelt durch's Land.

Es war in der Faſtnacht zu Weinsberg,
Da trank er das Haupt ſich gar roth,
Da fand man wohl neben der Geige
Den luſtigen Geiger todt.

Laßt ehrlich den Luſt'gen begraben!
Sing' hell ihm, du Schülerchor!
Tönt laut ihm, ihr Glocken! Die Bahre
Laßt tragen ſechs Männer in Flor!

Dumpf rufen die Glocken, zum Kirchhof
Mit traurigem Sange man zieht,
Doch hinter dem Sarge geigt's immer,
Man ſieht nichts, ein luſtiges Lied.

Das geiget der luſtige Spielmann,
Nun gänzlich ein Luftgebild,
Hell geigend folgt er der Bahre,
Bis daß die Erd' ſie verhüllt.

Ein Lied.

Im Faß ſiegt mannigfaltig
Der Geiſt des jungen Weins.
Herzblut! du tobſt gewaltig,
Doch iſt dein Lied nur Eins.

Es liegt ein Reif von Eiſen
Um's Faß, zur ſichern Hut,
Sonſt würd' es ja zerreißen
Des jungen Weines Muth.

Es liegt ein Reif von Eiſen
Um eines Menſchen Herz,
Sonſt würd' es ja zerreißen
Der alte, bitt're Schmerz. —

Wer ſang dieß Lied, dieß kleine?
Der Schmerz hat es gethan!
Vom milden Sonnenſcheine
Klingt keine Saite an.

In Wind und Regenſchauer,
Bei düſt'rem Himmel nur
Erbebt, doch nur vor Trauer,
Die Harfe der Natur.

Roſt und Gram.

Roſt und Gram, in einer Nacht,
Wo ich ſchlaflos träumend ſann,
Hab' ich eures Gifts gedacht,
Und wie das zerfreſſen kann.

Roſt des Eiſens Tod ſelbſt iſt,
Sucht's noch auf im Erdenſchooß,
Gram ein Menſchenherz zerfrißt,
Iſt es noch ſo ſtark und groß.

Auf Eulenſteins Spiel auf der Maultrommel in der Nacht.

Kommt von Bienen, was ich höre?
Nächtlich ſchwärmen Bienen nicht!
Ha! nun tönt's wie Geiſterchöre
Zarter Sylphen leis und licht;
Lauter jetzt, wie Harfen klingen,
Sanft berührt von Windes Schwingen.

Und aus dieſen Tönen heben
Sich Geſtalten zart und klar,
Sterne, Blumen ſeh' ich ſchweben,
Zauberzeichen wunderbar.
Schaffet Licht, auf daß wir finden,
Welch' ein Zauber uns will binden.

Ha! es iſt mit ſeinem Eiſen
Eulenſtein, der gute Geiſt,
Der durch überird'ſche Weiſen
Uns in's Land der Geiſter reißt.
Doch er ſchweigt, und langſam wieder
Sinken wir zur Erde nieder.

Im Mondlicht.

Du Mond, dem Thau und Quelle
Im Innern ganz gebricht,
Vertrockneter Geſelle!
Gern weckſt du Menſchenthränen,
Saugſt ſie mit deinem Licht.

Von mir kannſt du nichts ſaugen,
Wie du, vertrocknet, alt,
Iſt Quelle meiner Augen,
Iſt meines Herzens Bronnen,
So Alles todt und kalt.

Saug nur mit deinem Schimmer
Den Thau, der dir gebricht,
Aus andern Augen immer,
Mond, du Vampyr der Thränen
Die meinen weinen nicht.

Glut des Herzens.

Himmel, ſo der Thränen viel
Niederſchickt in Regenfluten,
Sind entſprungen ſie auch Gluten?
Wann du weineſt, biſt ja kühl.

Anders iſt der Wandrer, der
Stumm in ſeinen Thränen ſchreitet,
Heiße Glut hat die bereitet
Ihm im Herzen bang und ſchwer.

In die kühle Himmelsflut
Weint er ſeine heißen Thränen;
Kühle Flut! ſtillſt nicht ſein Sehnen,
Dämpfſt nicht ſeine heiße Glut!

Blicket noch ſo himmelwärts
Hin, woher die Strahlen fallen,
Von den Erden, Sonnen allen:
Keine glüht wie oft ein Herz.

Ermunterung.

Herz! ging ein Glück dir unter,
Werd' nicht durch Gram zum Spott.
Aufraffe dich nur munter!
Noch lebt der alte Gott.

Hab' dir's schon oft gesungen,
Sang dir's noch nicht genug:
Ist auch das Glas zersprungen,
Blieb nur noch ganz der Krug.

An die Prinzeſſin Marie von Württemberg.

(Am 30. Oktober 1833, dem Tage Ihrer Geburt.)

Du Lichtbild, das, wem's einmal nur erſcheint,
Im Herzen anfacht, ſelbſt im welken, kalten,
Das man für Luſt und Schmerz erſtorben meint,
Wie Maienlicht ein neues Sichentfalten,
Haſt Lebensfunken ſelbſt in jenem alten,
Schon halberſtorb'nen Sänger angefacht,
Es bricht Dein Mailicht ſeine Geiſternacht,
Er kann nicht mehr bei ſeinen Schatten halten;
Aufreißt es ihn in's friſche Morgenroth,
Das Dich umfließt, Lichtblume! Sonnenpflanze!
Wie flieh'n die Schatten! und wie flieht der Tod!
Da ſchaut die Mutter er, doch nicht im Glanze
Der Sel'gen, nein! wie ſie gelebt und war,
So menſchlich-mütterlich, ſo warm, ſo klar!
Im Spätherbſt eine lichte Maienroſe,
Maria, Dich, Lichtkind, auf ihrem Schooße,
Und du aufblickend zu ihr wunderbar.
O weile, Bild, ſo wonnig anzuſehen!
Doch weh! du ſchwindeſt! weh! ſchon iſt's geſchehen,
Geſchehen um das ſüße Bild: denn Einer,
Wie ich ſo dachte, kam, der treu wie keiner,

Der Schmerz, von dem ich Dir geſagt, daß n
Er, nicht die Luſt, ſey Grundton der Natur,
Der löſchte mir das ſüße Bild durch Thränen,
Und wieder zu den Schatten geht mein Sehnen.
Ade! Lichtblume Du auf ſonn'gen Höhen!
O bleib' ein Stern der vaterländ'ſchen F
Den Sänger laß nur zu den Todten gehen.

An Dieſelbe.

(Am Tage Ihrer Geburt, den 30. Oktober 1835.)

O Winzerlied! wie biſt du bald verklungen!
Es trägt die Traube und den Schnee die Rebe,*
Der Vogel hat ſein letztes Lied geſungen.
Der äußern Welt auch ich Ade nun gebe.

Komm über mich nun, Tod! und ſtille Nacht!
Und nimm von mir der lauten Erde Kummer!

Indem ich alſo ſtill bei mir gedacht,
Schon war es Mitternacht, ſank ich in Schlummer.
Da ward in mir ein Leuchten angefacht,
Wie ich's noch nie bei ird'ſcher Sonn' geſehen,
Und in ein Königshaus ward ich gebracht.
Es war ein ſel'ger Traum, der mir beſchieden.

Da ſchlief ein Kind in eines Engels Frieden,
Zwei Jahre ſchien es alt, ich weiß es nimmer,
Und über ſolches hingebeugt voll Schimmer
Sah ich ein Mutterbild aus ſel'gen Höhen.
O blieb mir ſo ein Wonneblick auf immer!

* Es fiel ein früher Schnee ſelbſt noch auf die Trauben am Stock.

Dann hört' ich's zu dem Kinde niederwehen,
In Tönen, nicht vernommen von den Ohren,
Es war ein inn'res, geiſtiges Verſtehen:

„Mein Kind, daß du im ſpäten Herbſt geboren,
Wo von der Erde ſchwinden Licht und Leben,
Damit hat Gott ein Zeichen Dir gegeben:
Wo Herzen Licht gebricht und Lebenswonne,
Biſt du mein lichtes Kind zum Licht erkoren,
Und wo die Blüthen und die Saat erfroren,
Da wirſt du, o mein warmes Kind! die Sonn
Ich bleib' bei Dir!" — Da kam der laute T
Fort war der Traum und ich zum Schmerz erwacht.

Verzeih', daß ich in Menſchenwort gebracht,
Mißrathen doch, weil das kein Menſch vermag,
Das Wort der Seligen in jener Nacht.

An Dieſelbe.

(Im Frühjahr des Jahres 1839.)

Plötzlich tönen meine Saiten
Wie von Schmerz und Luſt bewegt,
Schmerz, daß Deiner Schweſter Scheiden,
Schwer ſich mir an's Herz gelegt,

Luſt, daß Du, Geliebte! Hehre!
Einem aus dem Sängerbund,
Den gedrückt der Erde Schwere,
Gabeſt Deine Milde kund.

Dieß und das hat mich gerühret,
Und ich kann mich halten nicht,
Daß, wenn ſich's auch nicht gebühret,
Heut mein Herz zu Deinem ſpricht.

Offen ſpricht: vernimm die Wahrheit!
Herz! Du biſt die Poeſie,
Die in ſolcher Engelsklarheit
Leuchtete dem Lande nie.

Jüngſt im Traum hab' ich geſehen
Licht Dich und voll Lieblichkeit,
Ein lichtblauer Flor der Feen,
Silberſchimmernd war Dein Kleid.

Und zugleich iſt mir erſchienen
Unſer Land, vom Lenz durchlacht,
Thal und Berg, die lichten, grünen,
Alter Wälder dunkle Nacht.

Hörte ſeiner Flüſſe Tönen,
Seiner Sänger bunten Sang,
Sah Dich als Schutzengel krönen
Von des Landes Blüth' und Klang.

Damals iſt es mir gekommen
(Dir allein ſey es bekannt!),
Gott zu bitten, daß genommen
Nie Du werdeſt dieſem Land.

Dieſes iſt mein Beten, Sehnen,
Ernſte Wahrheit, kein Gedicht,
Niederſchreib' ich Dir's mit Thränen,
Glaub' es, oder glaub' es nicht.

Daß ich ſolches Dir geſchrieben,
Weiß kein Menſch auf dieſer Welt,
Drum zernichte nach Belieben
Dieſes Blatt, wenn's Dir mißfällt.

An Dieſelbe.

(Am Tage Ihrer Geburt, den 30. Oktober 1842.)

Daß ich Dir in Verſen ſchreibe,
Iſt, um Dir zu zeigen nur,
Wie ich bis zum Tode bleibe
Dein getreuer Troubadour.

Was ich ſing', ſind ſchwache Worte,
Sieh! mein Herz iſt krank und wund,
Und es holt ſich die Accorde
Nur aus dem zerriſſ'nen Grund.

Einmal doch wird's anders werden,
Wenn der Geiſt vom Leibe ſchied.
Abgeſtreift den Staub der Erden
Sing' ich Geiſt Dir geiſt'ges Lied.

Schauſt Du dann nach ſel'gen Sternen,
Auf nach Deines Schwaigerns Flur,
Tönt es Dir aus blauen Fernen
Wie ein Grüßen der Natur.

Ruhſt Du am Platanenbaume,
In der Nachtviole Duft,
Wieget Dich zum ſüßſten Traume
Geiſterlaut aus ſtiller Luft.

Und im Mondlicht, wenn durch Ranken
Des Balkons ein Westhauch zieht,
Wirst Du fragen in Gedanken:
Tönt nicht meines Kerners Lied?

Tauben mit melod'schen Schwingen,
Bienen, summend durch die Flur,
Werden Dir mein Lied dann bringen,
Nahm mich zu sich die Natur.

Doch indem ich Dir will klagen,
Daß ich noch auf Erden bin,
Wo mein Singen, wo mein Sagen
Schleicht, ein trüber Bach, dahin,

Rufen Geister: Laß dein Sorgen,
Liederquelle! springe klar!
Heut ja ist der frohe Morgen,
Der die Lieblichste gebar.

Gerne nun möcht' ich Dir schreiben,
Wie mein Grämen Täuschung nur:
Denn auf einmal möcht' ich bleiben
Lebend, lang' Dein Troubadour.

An Dieſelbe.

(Am Tage Ihrer Geburt, den 30. Oktober 1813.)

O wär' ich wie Dein ſchöner Garten,
Der ſelbſt beim Eiſe Roſen trägt,
Draus einen Strauß von hundert Arten
Dir in die lieben Hände legt!

O wär' ich wie ein Stern in Lüften,
Der noch ſo alt, mit neuem Schein,
Aus Wettern und aus Nebeldüften
Dir blickt' in's ſchöne Aug hinein!

O wär' ein Wein ich, der je länger
Er lebt, nur deſto geiſt'ger ſchmeckt;
Dann würd' ich, ein glückſel'ger Sänger,
Stets friſch zu Deinem Feſt erweckt.

Doch ach' ich bin kein Roſengarten,
Kein Stern bin ich, — ich bin kein Wein,
Und Gram und Alter brachen Scharten
Mir längſt ſchon in das Herz hinein. —

Und doch blüht im zerriſſ'nen Herzen
Mir tief noch eine Roſe roth,
Die brechen nicht der Erde Schmerzen,
Der bringt kein Froſt, kein Alter Tod.

Ja! iſt mein Leben noch ſo trübe,
Gedenk' ich der, kommt alter Muth.
Die Roſe heißt — erlaub' es Liebe!
Die Roſe heißt: Du biſt mir gut.

O bleib' dem gut, der Deinen Wegen
Noch Roſen wünſcht, noch Sonnenglanz,
Der Mutterfrieden, Gottes Segen,
Iſt er ſchon todt, vergeſſen ganz.

An Dieſelbe.

(Bei Ueberſendung der vierten Auflage der „Seherin von Prevorſt," im Oktober 1846.)

Hier kommt das Buch vom Markte ſchwer verhöhnt,
Zum drittenmale durch den Markt gedrungen.
Wenn mich das Lied mit Blumen hat gekrönt,
Hat Dornen mir dieß Buch um's Haupt geſchlungen.

Wohl heilig iſt der Blumenkranz für's Lied,
Doch Jenem, der des Innern Tiefen glaubte,
Für ſeinen Glauben kämpfte nimmer müd',
Iſt heiliger der Dornenkranz im Haupte.

Mit ſolchem tret' ich jetzt zum erſtenmal
Vor Dich; o laſſ' die Dornen Dir gefallen! —
Des Winzers Jubel ſchweigt auf Berg und Thal,
Die Feſte ruhen in des Königs Hallen.

Und ſieh! in meines Gartens ſtillem Raum
Fällt Blatt um Blatt vom Baum wo Du geſeſſen, —
Ein lichtes Bild aus einem Frühlingstraum,
Einmal geträumt und nimmer zu vergeſſen.

Da ſang der Vogel, duftete die Flur.
Wie war Dein Auge licht, wie licht der Himmel!
Lenz, Sommer, Herbſt verſchwanden, die Natur
In's Inn're flieht aus irdiſchem Getümmel.

Doch herrlicher erglänzt der Sterne Pracht,
Ging Vogelsang und Blumenduft zu Ende.
Der Winter naht, die stille Geisternacht,
In ihr leg' ich dieß Buch in Deine Hände.

Der Garten zu Schwaigern.

An den Herrn Grafen Alfred v. Neipperg.

Zu Schwaigern ſteht ein ſchöner Garten,
Ich ſchau ihn ſtets mit Freuden nur,
Mit Luſt bemüht iſt ihn zu warten
Ein edler Liebling der Natur.

Der Roſenflor, den er gezogen,
Der Georginen bunte Zahl,
Gleicht einem farb'gen Regenbogen,
Der von dem Himmel ſank zu Thal.

Platanen auch und Pinien heben
Ihr grünend Haupt zum Himmel fromm,
Ein Zeuge von vergangnem Leben
Schaut ernſt durch ſie der alte Dom.

Ein Schloß, von Epheu grün umfangen,
Begrenzet dieſe bunte Flur,
Ueppig in warmen Beeten prangen
Die Kinder ſüdlicher Natur.

Hier hängen der Hortenſia Dolden
Herab in ſchwerer Blüthen Wucht,
Dort glänzt aus dunklem Laube golden
Italiens Orangenfrucht.

Noch dunkler Laub! noch ſchönre Blüthen,
Wie ſie nur Edens Garten ſah!
Feurig, wie kaum je Roſen glühten,
Erglüht hier die Camellia.

Des Mittlers Leidenspflanze ſäumet
Mit heil'ger Blüth' des Hauſes Wand,
Dran eine Palme lehnt und träumet
Von ihrer Heimat fernem Land.

Pfleger des Gartens! laß mich weilen
Bei ihr! mitträumen ihren Traum,
Glut jenes Himmels mit ihr theilen,
An Euphrats Strand ein heil'ger Baum.

Da ſieht ſie hoch den Ibis fliegen
Von heil'gen Stätten hergeweht,
Zephyre ihre Blätter wiegen,
Die ſäuſeln wie ein ſtill Gebet.

Ein Singen rings um ſie und Düften
Von bunten Vögeln, Blüthen viel,
Und vor ihr in azurnen Lüften
Der Fee Morgana Zauberſpiel.

So träumt die Palme, kennt die Ferne
Nicht, die ſie von der Heimat trennt,
Weil ſie nicht Nordens kalte Sterne
Bei dieſer milden Pflege kennt.

Oft iſt's auch mir ſchon vorgekommen
Als ſey aus einem wärmern Land
Ich auf die kalte Flur gekommen,
Dir Südens Palme ſo verwandt.

Es dringt das Eis von Deutſchlands Fluren
Gar ſchmerzlich in das Herze mir,
Dann treibt's zu ſonnigern Naturen
Mich oft in Träumen weit von hier.

Doch wie hier wärm'rer Zonen Kinder
Treu Deine Hand, du Edler, pflegt,
So haſt Du ſchützend mich nicht minder
Auch an Dein warmes Herz gelegt.

Seitdem fällt mir, die ich verloren,
Die wärm're Heimat ſeltner ein,
Und heut am Tag, der Dich geboren,
Fühl' ich kein Eis — nur Sonnenſchein.

Vogellied.

Der Vogel pflegt wohl auf dem Blatt
Sein kleines Lied zu ſingen,
Doch nie er's aufgeſchrieben hat
Mit Federn aus den Schwingen;
Wie's aus der Kehle kommt, verhallt's,
Er ſagt nicht: lies es und behalt's.

So hab' auch ich manch' kleines Lied
Durch Buſch und Wald geſungen,
Das, weil ich war zu ſchreibemüd,
In Buſch und Wald verklungen,
Das Echo nur bemerkt es, das
Ein Recenſent im Berge ſaß.

Gram des Wiſſens.

Geh' ich hinaus in's Freie,
Wo ſtill die Blume blüht,
Und wo durch Aethers Bläue
Der Vogel ſingend zieht,

Wo Fiſchlein in dem Spiegel
Der Quelle wonnig thut,
Und auf bemoostem Hügel
Der Schäfer flötend ruht:

Dann möcht' ich aus mich weinen
Am Buſen der Natur,
Den Auen und den Hainen
Laut ſagen Alles nur.

Möcht' ſagen: hab' Erbarmen,
Natur! o Mutter du!
Zum Fiſchlein mach' mich Armen,
Zur Blume voller Ruh',

Zum Vogel, deſſen Schwingen
Durchwehen Luft und Lied,
Der Dank dir zuzuſingen,
Natur! wird nimmer müd.

Doch soll ein Mensch ich bleiben,
Nimm's Wissen mir zuvor;
Dann lehr' mich Schäflein treiben
Und flöten auf dem Rohr.

Will thun in jedem Stücke,
Natur! wie dir's gefällt,
Nur stoß mich nicht zurücke
In's Wissen dieser Welt.

Letzter Troſt.

Wenn im Sarg der letzte Freund,
Wenn das letzte Herz nicht mehr,
Das mit dir es gut gemeint,
Klage nicht, o Herz! ſo ſehr!

Denn wenn ſo die Welt dir todt,
Einſam ganz dein Pilgerlauf,
Baut ſich dir im Morgenroth
Eine neue Heimat auf.

Sehnſucht nur iſt dann dein Schmerz
Nach der neuen Heimat Licht,
Bis auch dir, verlaſſ'nes Herz!
Deine Haft der Tod zerbricht.

Laß nicht Jugend! Laß nicht Liebe!

Steht der Himmel ſchwarz umzogen,
Daß man ihn muß traurend wähnen,
Wandeln ſich zum farb'gen Bogen
Schnell oft alle ſeine Thränen.

Mitten unter Donnerwettern
Hört' ich ſchon aus voller Kehle
Freudig eine Lerche ſchmettern,
Flöten eine Philomele.

Wird dir Erd' und Himmel trübe,
Beugt dich Gram und Alter nieder,
Laß nicht Jugend, laß nicht Liebe,
Laß nicht den Geſang der Lieder!

Treu' im immerwarmen Buſen
Eine inn're Farbenquelle,
Wahr' den Born, mit dem die Muſen
Dir erſetzen Tageshelle.

Die zerſprungene Glocke.

Thurmes Glocke iſt zerſprungen,
Die uns viele Jahr' erklungen,
Eine neue ſchon ſie bringen,
Sprechen: die wird beſſer klingen.

Lang oft hat ein Herz geſungen,
Dann iſt es im Gram zerſprungen,
Bald vergaß man ſeiner wieder,
Sang ein andres friſche Lieder.

Möglichkeit.

Wenn man ſo ſitzt im trüben Muth
Und ſich kann faſſen kaum,
So denkt man oft: wie wär's ſo gut,
Wär' Alles nur ein Traum!

Iſt denn kein Traum die bange Nacht,
Das ſchwere Herz? Vielleicht
Iſt's möglich, daß man doch erwacht
Und Alles, Alles weicht.

Blickt man zum Himmel, ſtehet der
Umwölkt auch wie in Leid,
Weht doch ein Wind wohl bald daher,
Bringt ihm ein blaues Kleid.

Wind, wehſt du weg des Himmels Nacht,
O weh' auch mir um's Haupt,
Daß es von Sonnenſchein umlacht
Geträumt zu haben glaubt.

Alter und Winter.

Alter und Winter, Herbheit der Natur!
O daß man auch im Kampf der Elemente
Noch duftend wie die Blume ſterben könnte!
Doch ach! man ſtirbt nicht, man vertrocknet nur.

Und ſo vertrocknet lebt man ſich zum Spott,
Hört Jahre lang an ſeiner Bahre zimmern,
Bis endlich fällt ſaftlos der Leib in Trümmern,
Und wo die Seele hinfährt, weiß nur Gott.

An Sie im Alter.

1.

Bin ich auch noch ſo alt geworden,
Starb doch die junge Liebe nicht,
Und gern, wie in der frühſten Jugend,
Seh' ich dir noch in's Angeſicht.

Ja lieber noch: denn was uns freute
Und was uns ſchmerzte, liegt nun hier,
Es ſingt nicht mehr bloß Frühlingslüge,
Mein ganzes Leben blickt aus dir.

Und wie nach noch ſo vielen Wettern
Ein Stern in gleichem Lichte ſcheint,
So blieb dein Aug' das alte, klare,
Haſt du's auch oftmals trüb geweint.

2.

Liegt dein Herz gedrückt an meines,
Kann ich wahrlich niemals ſagen:
Sind's die Wellen meines, deines,
Die in ſolcher Liebe ſchlagen?

Wollte nur, ich könnte legen
In dein Herz mein Herz, zu fühlen
Schmerz und Luſt in gleichen Schlägen,
Gleiches Lieben, gleiches Zielen.

Daß, wenn Frieden meines fände,
Frieden dann auch fände deines,
Daß, wenn dein's im Tode ſtände,
Dann auch ſtänd' im Tode meines.

3.

Auf den Fildern,* unter den Bäumen,
Wo die goldnen Aepfel ſind,
Wo der Kohl wie Silber glänzet,
Spielte ſie, ein lichtes Kind.

Auf den Fildern, unter den Bäumen,
Wo die Biene emſig ſchafft,
Lernte ſorgen ſie und ſammeln
Einer Hausfrau Wiſſenſchaft.

Auf den Fildern, unter den Bäumen,
Schwabenlandes ächter Flur,
Wuchs ſie auf zur treuſten Tochter
Württembergiſcher Natur.

Auf den Fildern, unter den Bäumen,
Gab einſt Gott den Segen ihr:
Lerne lieben, ſchaffen, dulden,
Sprach er: Kind, ich bleib' bei dir!

Ueber den Fildern, über den Bäumen,
Auf der Achalm hohem Haupt
Fand ich ſie im Gold des Morgens,
Hat ſie mir das Herz geraubt.

* Mit dem Namen „die Filder" wird einer der früchtereichſten Landſtriche unſeres Vaterlandes unweit Stuttgart bezeichnet.

Ueber die Filder, über die Bäume,
Stieg die Lerche himmelwärts,
Sang ihr Lied, als ich ſie drückte
Da auf ewig an das Herz.

4.

Verlör' ich ganz der Augen Licht,
Würd' dennoch mich nicht Nacht umgeben,
So lange du, mein lichtes Leben,
Du meine Sonne! ſcheideſt nicht.

Dein Herz treibt meines Herzens Schlag,
Weil es das meine ganz umfangen,
Und meine Augen blind empfangen
Von deinen Augen ihren Tag.

Nicht Nacht, ein lichtes Morgenroth
Wird, weil du lebeſt, vor mir ſtehen;
Werd' einſt ſtatt deſſen Nacht ich ſehen,
Werd' ich erkennen, daß du todt.

5.

Würdeſt ſterben du vor mir,
Würd' dein Tod den Tod mir geben,
Denn wie könnt' ich, ach! noch hier
Mit zertheiltem Herzen leben?

Wäre wie der alte Baum,
Den der wilde Sturm geſpalten
Bis zur Wurzel, daß er kaum
Kann ſich über'm Abgrund halten.

Sinken muß er in die Kluft,
Der zerriſſ'ne, blätterloſe. —
Sänke bald in deine Gruft,
Daß uns deckten gleiche Mooſe.

6.

Es kann ein Aug' entbehren
Der Menſch, und wenn er muß,
Mit einem Ohre hören,
Beſtehn mit einem Fuß.

Doch reißt von ſeinem Herzen
Sich ab der halbe Theil,
Das kann er nicht verſchmerzen,
Da wird er nimmer heil.

7.

Schon lieget ſie in tiefem Schlummer,
O wärden ſel'ge Träume ihr!
Indeſſen ich in herbem Kummer
Noch wach' an ihrem Lager hier.

Ich fühle ihres Buſens Wallen,
Ich hör' das Athmen ihrer Bruſt.
Und meines Auges Thränen fallen
Heiß auf ihr Herz, ihr unbewußt.

Ihr Thränen! ſtöret nicht ihr Träumen,
Auf daß ſie nicht zum Schmerz erwacht,
Sie walle unter Edens Bäumen,
Nur ich in ſternenloſer Nacht.

Die Welt verſchwind' ihr bis zum Morgen
Mit ihren Menſchen, ihrer Pein.
Erwacht da brennt ihr Herz voll Sorgen;
Schlief ich mit ihr auf ewig ein!

8.

Werd' ich einſt geſtorben ſeyn,
Werden dieß und das ſie ſagen,
Dir doch iſt bekannt allein,
Wofür hier mein Herz geſchlagen.

Laß ſie ſchwatzen immerhin
Ueber dem verſcharrten Herzen,
Stumm, wie ich im Grabe bin,
Sey du ſtumm in deinen Schmerzen.

Meinen Schatten ſollen nicht
Stören deines Auges Thränen,
Wenn er aus dem Sarge bricht,
Zu dir ſchwebt in ſeinem Sehnen.

Denn ſo lang du lebeſt hier,
Kann ich nicht die Erde laſſen,
Ohne dich, ich ſag's nur dir,
Würd' ich ſelbſt den Himmel haſſen.

Bis gebrochen auch dein Herz,
Löst ſich nicht mein Bann hienieden,
Dann erſt ſchweb' ich himmelwärts
Mit dir in der Sterne Frieden.

Des Bruders Tod.

I.

Des Bruders Tod am Palmtag-Morgen.

Wer deinen Tod, du Bruderherz! geſehen,
Dem wird das Sterben Luſt;
Gleich Melodie aus fernen Himmelshöhen
Hört' ich das letzte Athmen deiner Bruſt,
Ein ſanftes Säuſeln noch — dann war's geſchehen.

Nicht Todesſchweiß, nicht Kälte war zu fühlen,
So lächelnd und ſo licht,
Wie eines Müden, den Zephyre kühlen,
War nach dem Tod dein liebes Angeſicht,
Wie eines Kinds, das träumt von ſeinen Spielen.

O könnt' ich doch hienieden noch erringen
Die Tugend, dieſen Tod,
Auf Engelsflügeln mich empor zu ſchwingen
In eines Palmtags heil'ges Morgenroth,
Wenn Erd' und Himmel Hoſianna ſingen!

Hier unten kränzt der Lenz auf's neu' die Erde,
Es jubelt Wald und Flur,
Der Vogel ſingt ſein Lied, es tanzt die Heerde,
Mich doch bewegt nichts als die Sorge nur:
Daß, eh' der Tod mir ruft, ich gleich dir werde.

2.

Soll ich dein Sterben nicht beweinen?
Mein krankes Herz der Kummer bricht.
Ich ſterbe und mit dir vereinen
Wird mich der Tod, der frühe, nicht.

Du wurdeſt reif hier, ganz vollendet,
Du biſt ein Sel'ger aufgeſchwebt,
Indeß, wenn jetzt mein Leben endet,
Mein Geiſt noch an dem Staube klebt.

Du gingſt zur Heimat lichter Geiſter,
Los aller irdiſchen Natur.
Du wurdeſt hier im Glauben Meiſter,
Ich aber blieb ein Jünger nur.

Ich hebe flehend meine Hände
Zu dir, o Bruderherz! nun hin,
Bitt' Gott, daß er verſchieb' mein Ende,
Bis daß wie du gereift ich bin.

Bis daß auch mir der Tod wird Wonne,
Und ich aufflieg', ein ſel'ger Strahl,
Du Bruderherz! in deine Sonne,
Mit dir zu leben noch einmal.

3.

O daß du wardſt hinweggenommen,
Zu kehren nimmermehr zurück!
Von einem Meere fortgeſchwommen
Iſt ſeitdem all' mein, all' mein Glück!

Vergebens blick' ich nach dem fernen
Azurnen Himmel, rufend dir.
Antwortete von all' den Sternen
Doch einer nur: „er iſt bei mir!"

O ſpräch's nur aus den regen Winden,
O ſpräch's nur aus dem Baum, dem Kraut:
„Er iſt in uns!" wollt's überwinden!
Doch ach! von ihm kein Wort, kein Laut!

Die Vögel ſingen bunte Weiſen,
Die Quellen murmeln Luſt und Gram,
Sie ſprechen. O ich wollt' ſie preiſen,
Verriethen ſie, wohin er kam!

Die Stern' erklingen, Winde tragen
So manchen Laut durch Wald und Flur,
Doch will man nach den Todten fragen,
Gibt keine Antwort die Natur.

4.

Weinen muß ich, — ſollt' es nicht!
Daß du biſt vorangegangen
Hin, wo Freiheit iſt und Licht,
Während ich noch hier gefangen.

Aber ſieh! es iſt mir jetzt,
Seit du dich von mir geriſſen,
Wie dem Kinde, ausgeſetzt,
Elternlos in Finſterniſſen.

Heimatlich war es mir nur,
Bruderherz! durch dich hienieden,
Fremd blickt an mich die Natur,
Seit du biſt aus ihr geſchieden.

In ein Herz zuſammen faſt
Wuchſen wir in langen Jahren —
Freudig trug ich jede Laſt,
Wußt' ich's nur, daß du's erfahren.

Trug dich, Andern unbewußt,
Mitten unter tiefen Schmerzen,
Einen Stoff von ſel'ger Luſt,
Still in meinem wunden Herzen.

Alles dieß dein Tod zerbrach! —
Doch du zürnst und rufst zum Staube:
„Bruderherz, wie lange, ach!
Ist ein schwankend Rohr dein Glaube!“

5.

Bruder! bin nicht wie du!
Du warſt ein Herz voll Klarheit,
Voll Feſtigkeit, voll Wahrheit,
Voll Liebe und voll Ruh'!

Bruder! bin nicht wie du!
Mein Herz von wilden Wogen
Der lauten Welt durchzogen,
Hat Klarheit nicht, nicht Ruh'!

Bruder! aus deinem Licht
Nur einen Funken ſend' mir,
Nur ein Ruhſtündlein ſpend' mir!
Bruder! verlaß mich nicht!

6.

Seit du warſt hinweggenommen,
Treibt mich ſehnliches Verlangen
Hin, wohin du biſt gekommen.

Lieber! Lieber!
Möchte leiſ' zu dir hinüber!

Wie man ſchleicht mit leiſem Tritte
Aus langweiliger Viſite,
Draus der liebſte Freund gegangen.

Der Riß durchs Herz.

Wohl frißt manch' tiefe Wunden
In's Herz der bitt're Schmerz,
Doch hab' ich auch gefunden,
Daß kann ein Riß geſchehen
Durch's ganze, ganze Herz.

Die tiefſte Wunde heilet,
Schmerzt ſie auch noch ſo ſehr,
Ein Riß doch, der zertheilet
Das Herz auf einmal gänzlich,
Der heilet nimmermehr.

O ſtellte, ſo zerriſſen,
Das Herz die Schläge ein!
Doch Menſchenherzen müſſen,
Wenn auch zerriſſen, lange
Noch ſchmerzlich zuckend ſeyn.

Vom morſchen Baume.

Alter und gebrochner Baum,
Wirſt dich bald zur Erde neigen!
Ach! es iſt mir wie ein Traum,
Daß du ſtandeſt reich an Zweigen,

Daß ertönte manches Lied
Noch aus deinen Laubgewinden,
Daß der Wandrer wegemüd
Bei dir ſuchte Ruh' zu finden.

Ja! daß manche ſüße Frucht
Fiel in deinen Schatten nieder,
Die, wer einmal ſie verſucht,
Gern zu koſten kehrte wieder.

Arzner Baum! wie äſtelos
Stehſt du nun, kannſt kaum dich halten!
Steine legten ſchwer und groß
In dein Herz ſie, das geſpalten.

Töne wie ein Sterbelied
Hört man, wenn dich Sturm zerſchellet,
Und der Vogel von dir flieht,
Und der Wandrer ſpricht: den fället!

Sinke ſanft in Gras und Moos!
Laß dir deinen Tod gefallen!
Ach! es iſt der Erde Loos:
Blühen, tragen und zerfallen!

Augentroſt.

O laß es gern geſchehen,
Daß dir dein Auge blind!
Was willſt du denn noch ſehen,
Altes, betrognes Kind?

Willſt du den Lenz erzwingen
Durch buntgefärbtes Glas?
Soll dir noch Blumen bringen
Das längſt verwelkte Gras?

Die lichten Regenbogen,
Die Schlöſſer in der Luft,
Alter! ſind fortgezogen,
Du ſiehſt nur eiſ'gen Duft.

Lenz, Sommer ſind geſchieden,
Nur Winter ſieheſt du.
Alter! o ſchließ in Frieden
Die milden Augen zu.

Ergebung.

Oft meinſt du, Herz! du könnſt noch überfließen
Von bunten Liedern, brächte man dich nur
Aus Deutſchlands Froſte noch auf eine Flur,
Wo Sonn' und Erde heißer ſich begrüßen.

Erſtarrtes Herz! wohl würd'ſt du dort auch ſingen,
Doch, glaube mir! auch dort zum letztenmal,
Würd'ſt ſingen, wie man hört im Frühlingsſtrahl
Den Eiskryſtall zerrinnend noch erklingen.

Erſtarrtes Herz! trag' willig deine Looſe,
Es kommt der lange, lange Winterſchlaf,
Füg' dich in ihn und denke: was dich traf,
Traf auch die Nachtigall und traf die Roſe.

Erſtarrtes Herz! wird dir's auch nimmer ſüdlich,
Nimmt ein Gehäuſe dich in ſichre Hut.
Herz! wie die Schildkröt' unterm Schilde ruht,
Ruhſt bald du unterm Sargesdeckel friedlich.

Auf den Tod eines Kindes.

Wie wohl iſt dir gebettet,
Mein Kind, im Erdenſchooß!
Haſt aus der Welt gerettet
Dich, eh' du wurdeſt groß.

Wenn in des Lenzes Tagen
Die Blüthe fällt vom Baum
Kann man mit Fug wohl ſagen:
Sie war ein lichter Traum.

Doch wenn vom Wurm geſtochen
Als Frucht ſie hängt am Baum
Und faul wird abgebrochen,
War ſie ein böſer Traum.

So viele Früchte prangen,
Die leiſ' ein Wurm zerfrißt.
Wer weiſt, ob du entgangen
Nicht ſolchem Looſe biſt.

Ein Engel ſchwebt vorüber,
Haucht an die Blüthen nur,
Da wehen ſie hinüber
Auf eine beſſ're Flur.

Ich blick' dir nach mit Sehnen,
Du Blüthe! fortgeweht,
Doch fließen keine Thränen,
Weil es dir wohlergeht.

Der Magnetvogel.

Möcht' ein Magnetvogel werden!
Eilends würd' fliegen ich himmelwärts,
Und was ich liebte auf Erden,
Zög' ich empor zu mir, Herz an Herz.

Was mich gedrückt, bliebe liegen
Unter mir ſchwer, ein vergangner Traum,
Ich mit den Liebſten würd' fliegen
Selig im Licht durch der Sterne Raum.

Sagt man, daß auf der Erden
Solch' ein Magnetvogel Mährchen ſey,
Mein' ich, mein Herz könnte werden
Doch ſo ein Vogel, wird's erdenfrei.

Gott ſchickt am End' uns Leiden.

Gott ſchickt am End' uns Leiden,
Auf daß uns dieſe Welt,
Wenn wir nun von ihr ſcheiden,
Nicht mehr ſo mächtig hält.

Die Mutter legt den Brüſten
Am End' was Bittres bei,
Auf daß des Kinds Gelüſten
Nicht mehr ſo mächtig ſey.

Die Pflanze wird der Blätter
Und Blüthen erſt beraubt,
Bevor in Herbſteswetter
Sie ſenkt ihr mildes Haupt.

Was willſt du dich beſchweren,
Daß welk' die Freuden ſind?
Du darfſt nicht mehr begehren,
Mein Herz! als Kraut und Kind.

Erhebung.

Wie das Kameel ſich aufhebt klagelos
Mit Laſten, die der Führer ihm aufband,
Und trauend ihm, daß ſie nicht allzugroß,
Hinſchreitet muthig durch der Wüſte Sand:
Alſo erheb' dich ohne Klagewort
Mit jenen Laſten, die in deinen Schooß,
Wohl abgewogen legte Gottes Hand;
Trag' ſtill ſie durch des Lebens Wüſte fort.

Sechzig Jahre.

Immer wird mir todesbang,
Wenn ich überſchlag',
Daß ich ſechzig Jahre lang
Meine Naſe trag'.

Daß ſchon ſechzig Jahre lang
Blut durch's Herz mir fließt,
Und dieß Herz, ſo eng' und bang,
Nicht zerſprungen iſt.

Daß mein Kopf, obgleich ich als
Mächtig ihn zerſchellt,
Sechzig Jahr auf meinem Hals
Wie ein Thurmknopf hält.

Wenn ich jetzt zuſammenbrech',
Klage nicht, mein Weib!
Aus Büffelhaut und Eiſenblech
Beſteht kein Menſchenleib.

Die drei Nächte.

Drei Nächte ſind es, die mich plagen,
Und wer die ſind, will ich dir ſagen.

Der Himmel ohne Himmelblau,
Das Auge krank, umſchleiert grau,
Tief innen finſt'rer Gram und Reu',
Das ſind der ſchwarzen Nächte drei.

Nun kommt noch eine vierte Nacht,
Die mir die drei vergeſſen macht.
Komm' vierte Nacht und bring' mir Ruh'!
Grabnacht! deck' die drei andern zu!

Der Wanderer in der Sägmühle.

Dort unten in der Mühle
Saß ich in ſüßer Ruh',
Und ſah dem Räderſpiele
Und ſah den Waſſern zu.

Sah zu der blanken Säge,
Es war mir wie ein Traum,
Die bahnte lange Wege
In einen Tannenbaum.

Die Tanne war wie lebend,
In Trauermelodie
Durch alle Faſern bebend
Sang dieſe Worte ſie:

Du kehrſt zur rechten Stunde,
O Wanderer, hier ein,
Du biſt's, für den die Wunde
Mir dringt in's Herz hinein!

Du biſt's, für den wird werden,
Wenn kurz gewandert du,
Dieß Holz im Schooß der Erden,
Ein Schrein zur langen Ruh'.

Vier Bretter ſah ich fallen,
Mir ward's um's Herze ſchwer,
Ein Wörtlein wollt' ich lallen,
Da ging das Rad nicht mehr.

Prognoſtikon.

Bin ich eine Leiche kalt,
Werden ſie wohl um mich klagen
Bis zum Grabe, und dann bald
Nach dem lauten Markte fragen.

Dieſe Lieder ſind zu klein,
Sind zu ſchwach, zu leben lange,
Wüſter Streit bricht bald herein,
Bringet Tod auch dem Geſange.

Flüchtig leb' ich durch's Gedicht,
Durch des Arztes Kunſt nur flüchtig;
Nur wenn man von Geiſtern ſpricht,
Denkt man mein noch und ſchimpft tüchtig.

Meinen Hügel deckt kein Stein,
Früh ihn ebnen Sturm und Regen,
Ausgräbt bald man mein Gebein,
Einen Beſſern drein zu legen.

Doch mit einem Herzen bleib'
Ich in ewigem Vereine.
Liest dieß Herz, was ich hier ſchreib',
Fühlt es wohl, welch' Herz ich meine.

Letzte Bitte.

Tief in Waldeinſamkeit ein Grab! ein Grab!
Von allen Menſchen ferne, ja! recht ferne!
Da ſenkt den milden Sänger bald hinab,
Wann funkeln durch's Gezweig die Abendſterne.

Dann aber geht und laßt das Grab in Ruh'!
Verborgen und vergeſſen werd' die Stätte!
Epheu und Moos deck' ganz den Hügel zu,
Und nur das wunde Reh' find' ihn zum Bette.